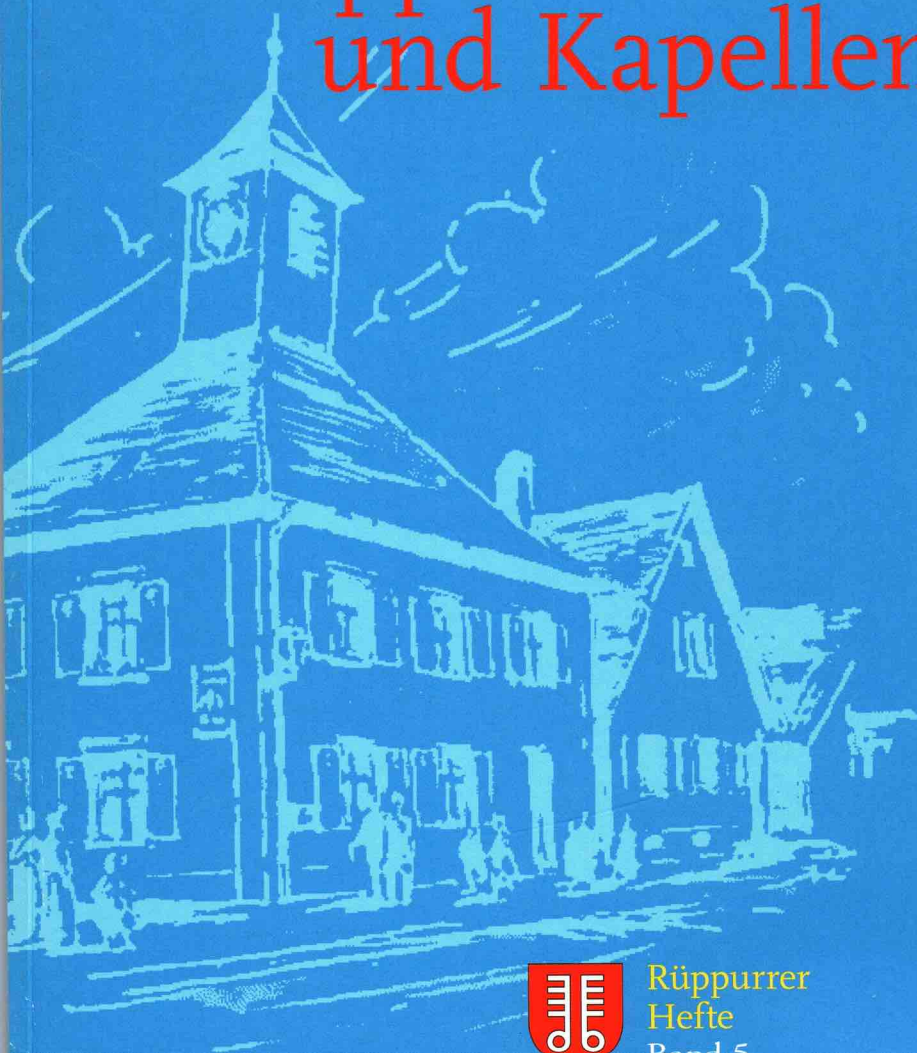


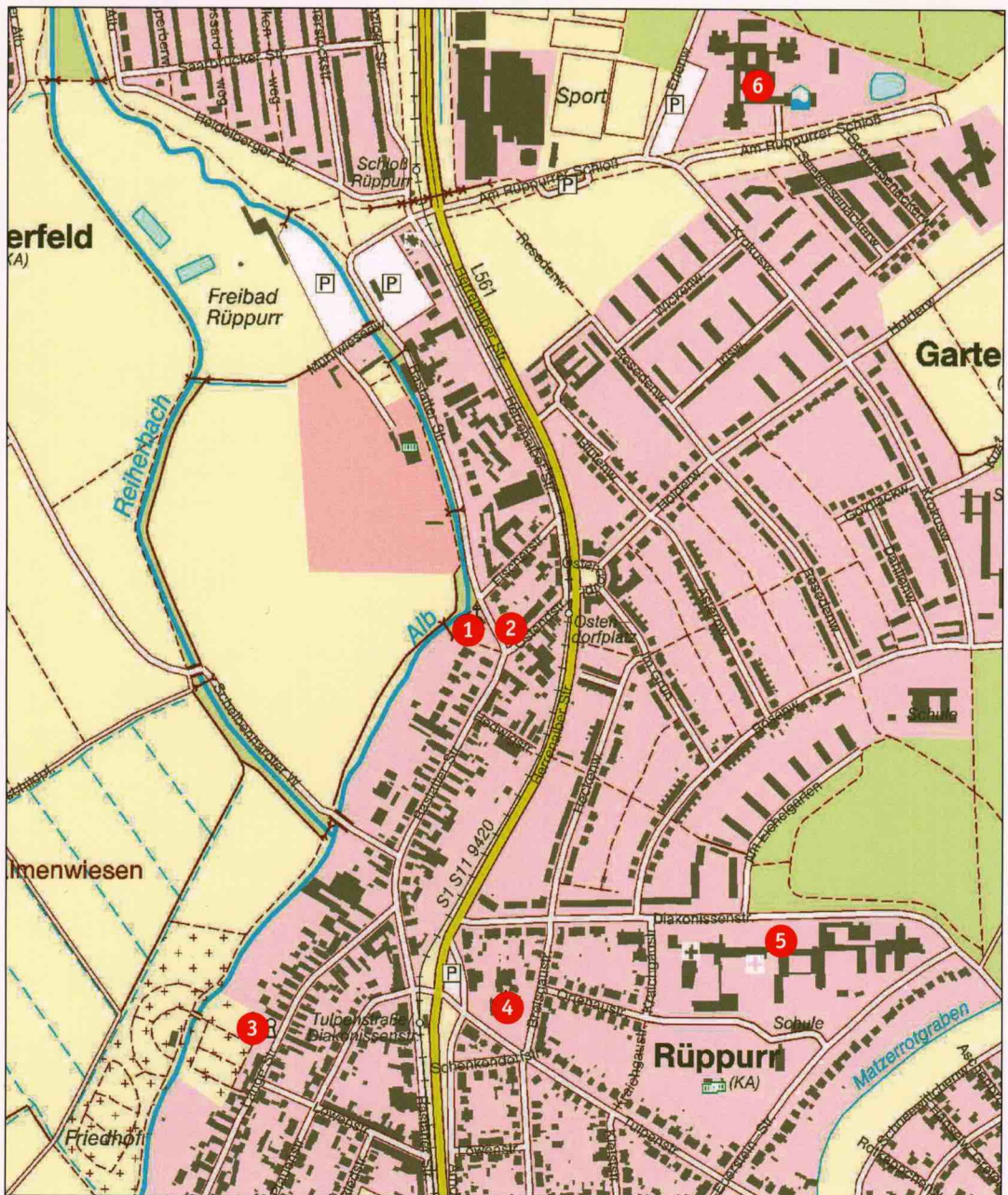
UTE FAHRBACH - DREHER



Rüppurrs Kirchen und Kapellen



Rüppurrer
Hefte
Band 5



Standortübersicht der Rüppurrer Kirchen und Kapellen

- 1 Die Nikolauskirche
- 2 Die ehemalige neupostolische Kirche
- 3 Die neue evangelische Kirche
- 4 Die katholische Christkönigkirche
- 5 Die Kapelle der evangelischen Diakonissenanstalt
- 6 Die ökumenische Kapelle des Wohnstifts

Rüppurrer Hefte **5** · Ute Fahrbach-Dreher · Rüppurrs Kirchen und Kapellen

Herausgegeben von der
Bürgergemeinschaft Rüppurr
durch Günther Philipp

Ute Fahrbach-Dreher

Rüppurrs Kirchen und Kapellen



Rüppurrer
Hefte
Band 5

Rüppurrer Hefte
Band 5

Herausgegeben von der
Bürgergemeinschaft Rüppurr
durch Günther Philipp

Redaktion
Günther Philipp
Ute Fahrbach-Dreher

Gestaltung & Verlag
Info Verlag GmbH
Käppelestraße 10 · 76131 Karlsruhe
Telefon 0721 61 78 88 · Fax 0721 62 12 38
www.infoverlag.de

Satz
Stephan Rüth

Mitarbeit
Dr. Sandra Mehrfort

Repros und Druck
Engelhardt und Bauer, Karlsruhe

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2008 · Info Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, ohne Genehmigung
des Verlags sowie der Bürgergemeinschaft Rüppurr nicht gestattet.

ISBN 978-3-88190-505-3

Inhalt

GÜNTHER PHILIPP

Vorwort

Rüppurrs Kirchen und Kapellen7

Einleitung9

Quellen und Literatur9

Die kirchliche Herrschaft von den Anfängen bis zur Selbstständigkeit 10

Die alte Nikolauskirche 13

Exkurs: Über Archivarbeit 1 13

Die alte Nikolauskirche, Fortsetzung 14

Exkurs: Die Nikolauskirche in historischen Abbildungen bis 1712 15

Die alte Nikolauskirche, 2. Fortsetzung 18

Exkurs: Über Archivarbeit 2 20

Die alte Nikolauskirche, 3. Fortsetzung 21

Die heutige Nikolauskirche 23

Weyhings Entwürfe zum Neubau der Nikolauskirche 23

Der Ausführungsplan von Weyhing 25

Die Bauarbeiten und die weitere Geschichte der Nikolauskirche 28

Die Nikolauskirche bis zum Bau der Christkönigkirche 30

Die Nikolauskirche nach dem Zweiten Weltkrieg 32

Die neue evangelische Kirche 37

Die Entwürfe für den Neubau 39

Exkurs: Die Finanzierung 49

Die Bauarbeiten 49

Das Gemälde „Christi Himmelfahrt“ 52

Die Fenster 52

Die sonstige Ausstattung 57

Die Einweihung und die weitere Baugeschichte 59

Die Renovierung zum 50jährigen Jubiläum 59

Die Renovierung zum 100jährigen Jubiläum 2008 62

| | |
|---|------------|
| Die katholische Christkönigkirche | 65 |
| Die städtebauliche Einordnung | 66 |
| Die Entwürfe | 66 |
| Die Bauarbeiten | 71 |
| Der Innenausbau | 71 |
| Der Altarraum, der Kreuzweg und der Figureschmuck | 73 |
| Die sonstige Ausstattung | 74 |
| Die Glocken und die Orgel | 74 |
| Baubeschreibung | 75 |
| <i>Exkurs: Der Bau und die Zeit des Nationalsozialismus</i> | <i>76</i> |
| Die Sanierungen | 77 |
| Die großen Rüppurrer Kirchen und Vergleichsbauten | |
| aus Karlsruhe und Umgebung | 83 |
| Nikolauskirche | 83 |
| Auferstehungskirche | 84 |
| Christkönig | 87 |
| Die Kapelle der evangelischen Diakonissenanstalt | 89 |
| <i>Exkurs: Die Wettbewerbsentwürfe zum Bau der Diakonissenanstalt</i> | <i>90</i> |
| Die Festschrift zur Einweihung und das Bauprogramm | 91 |
| Die Gestaltung der Kapelle und ihre weitere Geschichte | 92 |
| Beschreibung des ursprünglichen Zustandes | 93 |
| Veränderungen bis 1980 | 94 |
| Der Umbau von 1980 | 94 |
| Die ehemalige neuapostolische Kirche | 97 |
| Die ökumenische Kapelle des Wohnstifts | 101 |
| Anhang | 102 |
| Zur Autorin | 112 |

Rüppurrs Kirchen und Kapellen

Die Existenz des Dorfes, oder vielleicht zutreffender, der Siedlung Rüppurr, wird erstmals für das Jahr 1103 beurkundet. Dass es bereits Anfang des 12. Jahrhundert eine Kapelle oder Kirche gibt, ist aber eher unwahrscheinlich. Somit beginnt die Geschichte der Rüppurrer Kirchen und Kapellen mit der Ersterwähnung der Nikolauskapelle im 14. Jahrhundert, des so genannten „Kleinen Kirchle“ an der Alb und nahe dem längst vergangenen Rüppurrer Wasserschloss.

Die Geschichte eines Dorfes ist untrennbar mit der Geschichte seiner Kirche(n) verbunden. Dazu gehört, was Gegenstand des vorliegenden Bandes ist, in erster Linie auch die Geschichte seiner Kirchenbauten: dort, wo Gottesdienst gehalten, dort, wo getauft wird, Hochzeiten gehalten und Trauerfeiern begangen werden.

Sakralgebäude repräsentierten in der Vergangenheit, viel mehr als heute, Stätten nicht nur religiösen, sondern auch bürgerlichen Lebens. Hier traf und begegnete sich „die Gemeinde“ in ihrer doppelten Wort-Bedeutung („Christen- und Bürgergemeinde“), die im Verständnis der Menschen ganz selbstverständlich als eine Einheit, als etwas Gemeinsames begriffen wurde.

Kirchen und Kapellen geben zugleich Zeugnis davon, was Architektur, Kunst- und Stilempfinden in der jeweiligen Epoche zum Ausdruck bringen wollten bzw. brachten. Somit sind „Rüppurrs Kirchen und Kapellen“ mit ihren „Erschei-

nungsbildern“ wie mit ihren „Programmen“ nicht nur im Lokalen verhaftet. Sie geben vielmehr auch Botschaft davon, was jeweils theologisch, künstlerisch, aber auch schlicht praktisch-pragmatisch, empfunden, erdacht und schließlich gebaut und umgesetzt wurde.

Dr. Ute Fahrbach-Dreher, die Autorin des vorliegenden fünften Bandes der Reihe „Rüppurrer Hefte“, hat unter diesen Aspekten Geschichte und Baugeschichte der Rüppurrer Kirchen und Kapellen über einen Zeitraum von rund 700 Jahren erforscht. Erstmals wird hier, und zwar zusammenhängend, dokumentiert und analysiert, welche historische Bedeutung und Rolle den Sakralbauten Rüppurrs in Entstehung, künstlerischer Ausgestaltung und Entwicklung zukommt.

DR. GÜNTHER PHILIPP

Einleitung

Rüppurrs Kirchen und Kapellen? Manch Rüppurrer wird sich fragen, wie der doppelte Plural zu rechtfertigen ist. Die drei Großen, Nikolaus- und Auferstehungskirche sowie Christkönig, dürften jedem geläufig sein und werden in diesem Heft den größten Raum einnehmen. Bislang wurden in der Literatur die drei Kleinen nicht beachtet, die Kapelle der Diakonissenanstalt, die ehemalige Neuapostolische Kirche und die ökumenische Kapelle im Wohnstift. Dazu kommt der Vorgängerbau der Nikolauskirche.

Die Kirchengeschichte Rüppurrs wird nur in dem zum Verständnis notwendigen Umfang beschrieben werden, da sie, wie auch die Geschichte der drei großen Kirchen, weitgehend erforscht ist. Diese neue Veröffentlichung kann der bereits vorliegenden Forschung nur noch Details hinzufügen. Immerhin werden nun das bisher verstreute und nicht immer leicht zu erreichende Material in einem Band zusammengefasst und die Quellenlage präzisiert. Die drei kleineren Sakralbauten finden hier eine erste Würdigung. Die stets sichtbaren Gegenstände der Ausstattung werden beschrieben, mit Ausnahme der Paramente und Vasa Sacra¹, also den liturgischen Textilien und Gefäßen. Ihre Berücksichtigung hätte den Rahmen dieser Veröffentlichung überschritten.

Nach der Beschreibung der Baugeschichte soll eine Einordnung der Rüppurrer Kirchen in den Reigen der Bauten von Karlsruhe und Nordbaden versucht werden. Weiter soll die eine oder

andere noch nicht veröffentlichte Tatsache die Kenntnis unseres Ortsteils erweitern helfen. Ein biographischer Anhang wird die wichtigsten Personen, die mit den Rüppurrer Kirchen und Kapellen verbunden waren, vorstellen.

Quellen

Die Archivalien zur Rüppurrer Kirchengeschichte finden sich in den einschlägigen Archiven zur Orts- und Landesgeschichte, vor allem dem Generallandesarchiv in Karlsruhe, darüber hinaus dem Hauptstaatsarchiv in Stuttgart, dem Freiburger Diözesanarchiv und dem Fürstlichen Hauptarchiv in Donaueschingen.

Quellen zur eigentlichen Baugeschichte finden sich eher in den kleineren Archiven, Ämtern und Behörden: Im Landeskirchlichen Archiv und im Bauamt des Evangelischen Oberkirchenrats Karlsruhe, im Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg, im Erzbischöflichen Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, im evangelischen Pfarramt Rüppurr sowie im Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die zahllosen mündlichen Hinweise für die Nikolaus- und Christkönigkirche von Pfarrer Wendelin Geier und Hubertus Niederstrasser, für die Auferstehungskirche von Stephan von Freydorff, Reinfried Kiefer, Erich Rossmann und Jeanne Gasparde Wendt, für die Kapelle der Diakonissen-

senanstalt von Schwester Verena Hartmann und Willi Kirsch, für die Neuapostolische Kirche von Gerhard Kabierske und Wolfram Müller und für die Kapelle im Wohnstift von Wolfgang Herrmann. Die Hinweise zu den Orgeln verdanke ich den Kantoren Dieter Cramer, Nicolaus Häßner und Schwester M. Hildgunde Wagner. Weiter standen mir Materialien von dem verstorbenen Ekkehard Schulz zur Verfügung. Für ihre Hinweise zu Inhalt und Text danke ich Christa Balharek, Martin und Stefan Dreher. Bernd Hausner möchte ich für die aktuellen Fotoaufnahmen ganz besonders danken.

Die kirchliche Herrschaft von den Anfängen bis zur Selbstständigkeit

Wer darf als Bauherr der ersten Rüppurrer Kirche gelten? Diese Frage ist nicht zu beantworten, da die Herrschaftsverhältnisse im Mittelalter in keiner Hinsicht mit den heutigen zu vergleichen sind. In den Quellen tauchen verschiedene Namen auf, die in einer Beziehung zu Rüppurr stehen. Aus heutiger Sicht sind wir versucht anzunehmen, dass ein kirchlicher Herrscher Seelsorge und Gemeindeleben bestimmt. Weit gefehlt! Rüppurr unterlag zwar der Herrschaft einiger Klöster und es gab Klöster, die hier Besitzungen hatten, diese dürften aber, mit Ausnahme des Zisterzienserinnenklosters Lichtenthal bei Baden-Baden, keinen Einfluss auf das Glaubensleben im Dorf gehabt haben. Kompliziert wird das Verständnis weiter dadurch, dass Rüppurr in das obere Dorf (auch Großrüppurr) und das untere Dorf (auch Kleinsrüppurr) bei der Burg bzw. dem Schloss geteilt war. Es gilt stets, die jeweilige Herrschaft zu unterscheiden.

In der, mit ziemlicher Sicherheit, ersten Urkunde, die Rüppurr nennt, vermacht ein Herimann im Jahr 1103, neben anderen Besitzungen, „Reitburi“ dem Bistum Speyer. Diese Spur nach Speyer verliert sich im Dunkel der Geschichte.²

Sichere Verbindung gab es zu Ettlingen, das ein Marktort der Reichsabtei Weißenburg war, bevor es dem Kloster Lichtenthal zufiel. Der Beginn der Verbindung Rüppurrs zu Ettlingen ist zeitlich nicht zu fassen. Da das im Süden liegende Rüppurrer Oberdorf auf Ettlinger Gemarkung lag, gehörte es kirchenrechtlich zur dortigen Pfarrei St. Martin. Nachweisbar ist dies zwar erst seit den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts³, es muss aber angenommen werden, dass dies seit alters so war.⁴ Diese Spur lässt sich bis in die Neuzeit hinein verfolgen.⁵ So wurde ein Seitenschiff in St. Martin als „Rüppurrer Kapell“ bezeichnet. Dort haben die Rüppurrer Pfarrkinder nach ihrem langen Anmarsch an Sonn- und Feiertagen der Messe beigewohnt.⁶ Erstmals in der Karte von Christoph Hesel von 1563⁷ und letztmals in einer Quelle von 1807⁸ findet sich die Bezeichnung „Kirchpfad“ für einen Weg nach Ettlingen. Der Zehnte musste von den Rüppurrern nach Ettlingen gezahlt werden.

Im Jahr 1258 wird das gesamte obere Dorf von Rüppurr an das Kloster Herrenalb übergeben.⁹ Herrenalb bleibt Ortsherr bis 1457.¹⁰ Eine Einflussnahme auf den Kirchenbau ist nicht überliefert.

Direkten Zugriff auf die kirchlichen Angelegenheiten hatte seit 1259 das Kloster Lichtenthal in seiner Eigenschaft als Zehntherr. In diesem Jahr wird St. Martin in Ettlingen, und damit auch Rüppurr, dem Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal inkorporiert, das heißt rechtlich und wirtschaftlich eingegliedert.¹¹ Was bedeutet das? Der Zehnte wurde zwar weiter an die Martinspfarre in Ettlingen bezahlt, ging aber von dort in den Besitz von Kloster Lichtenthal über. Lediglich das, was in Ettlingen vor Ort für die Versorgung des dortigen Pfarrherrn benötigt wurde, das konnte dort bleiben. Dem Kloster oblag die Verpflichtung für die Seelsorge im Rüppurrer Oberdorf und möglicherweise, das war stets strittig, für den Unterhalt der Rüppurrer Kapelle.

Ob die Verbindung zu den badischen Markgrafen im Mittelalter von Relevanz für das kirchliche Leben war, lässt sich nicht feststellen. Seit spätestens 1283 waren die Herren von Rüppurr Dienstmännern des Markgrafen. Nach dem Aussterben der Herren von Rüppurr 1593 wurde Baden Eigentümer und Patronatsherr.¹²

Kloster Frauenalb besaß zwar seit 1289 bis ins 15. Jahrhundert hinein in Rüppurr ein Hofgut, eine Einflussnahme auf das kirchliche Leben ist jedoch nicht nachgewiesen.¹³

Der Rüppurrer Ortsadel ging, anscheinend völlig unabhängig vom Oberdorf, seinen eigenen Weg, indem er sich dem Benediktinerkloster Gottesau anschloss. Die Herren von Rüppurr hatten dort ihre Grablege, nach mündlicher Überlieferung seit 1200, und sie unterstützten das Kloster finanziell. Sie und die Bewohner von Unterrüppurr wurden seelsorgerisch von Gotesau betreut.¹⁴

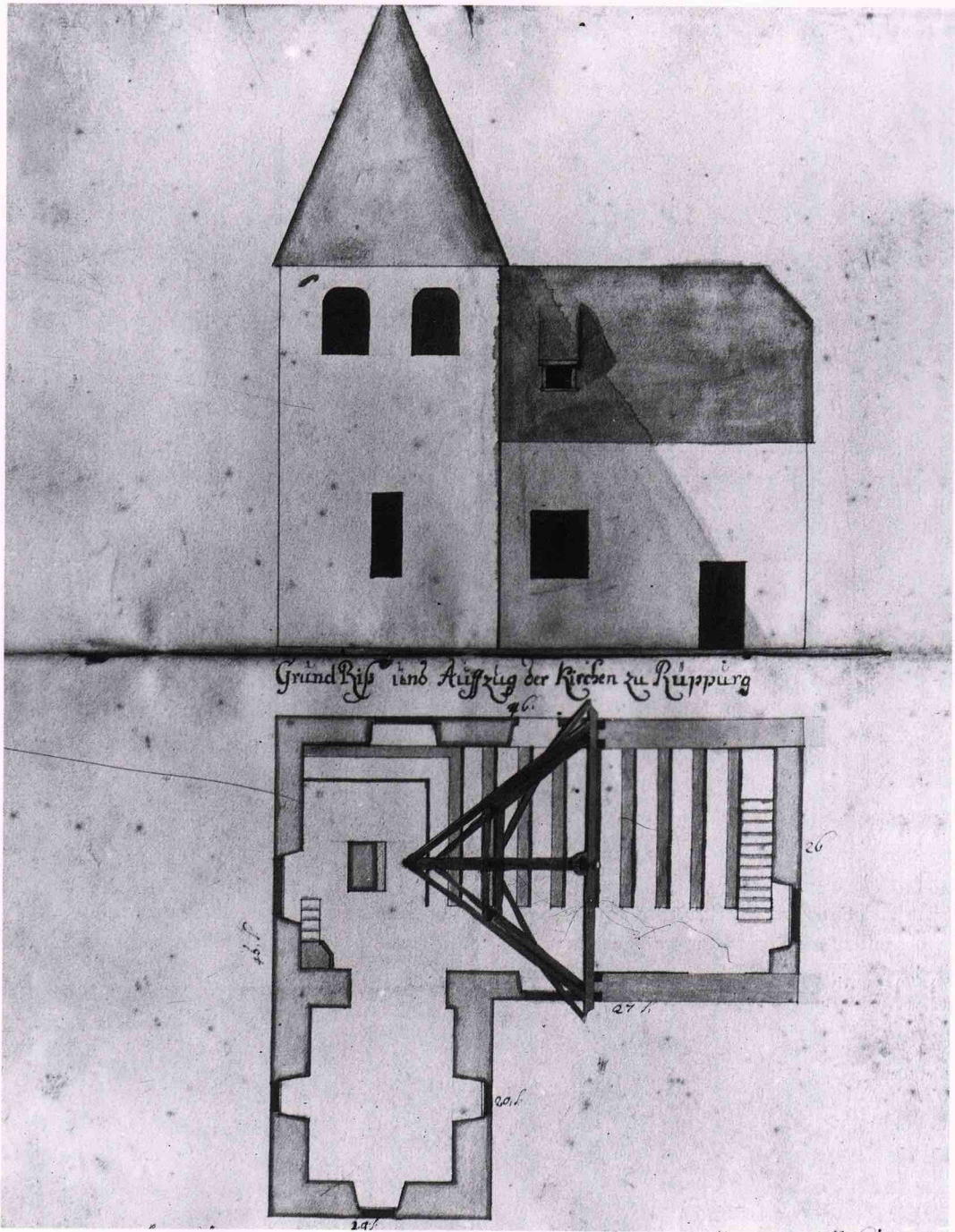
Die kirchlichen Verhältnisse blieben bis zur Einführung der Reformation in dieser Weise stabil. Reinhard von Riepur hatte sich nach seinem Rücktritt als Bischof von Worms auf sein Rüppurrer Stammschloss zurückgezogen. Nach seinem Tod 1533 fanden keine katholischen Gottesdienste mehr statt¹⁵, denn Ettlingen und damit zwangsläufig auch Rüppurr, hatte sich auf die Seite der Reformation geschlagen.¹⁶

Die finanzielle Situation war spätestens zu dieser Zeit nicht mehr geklärt. Der Zehnte wurde, wie in vorreformatorischer Zeit, weiterhin nach Ettlingen bezahlt und ging von dort nach Kloster Lichtenthal. Der Ettlinger Pfarrer hatte Rüppurr zu versorgen¹⁷, der Bauunterhalt der Rüppurrer Nikolauskapelle war fraglich. War Kloster Lichtenthal als Zehntherr zuständig? Das wurde vom Kloster stets bestritten. Aber weder der Ortsadel noch ab 1593¹⁸ die Markgrafschaft wollten den Bauunterhalt ihrerseits übernehmen. Dass die Versorgung protestantischer Gemeinden kein Herzensanliegen der Äbtissinnen sein konnte, versteht sich von selbst.

Während die Geschichte der Markgrafschaft von häufigen Konfessionswechseln bestimmt wurde, war und blieb Rüppurr, nach allem was man weiß, protestantisch. Widersprüchlich sind die Aussagen in der Literatur über die Rüppurrer Pfarrer für die folgende Zeit. Nach einer Forschungsmeinung wurde schon um 1550 ein lutherischer Pfarrer von den Ortsherren bestellt.¹⁹ Nach anderer Aussage verpflichteten die Herren von Rüppurr im Jahr 1573²⁰ Pfarrer Peter Kellner, der durch den badischen Konfessionswechsel aus Bulach verjagt worden war, für ihre Gemeinde. Er dürfte als erster, ausschließlich für Rüppurr zuständiger Pfarrer, gelten.²¹ Nach einer dritten Literaturangabe wurde 1565 der Pfarrer von Wolfartsweier verpflichtet, Rüppurr zu besorgen.²² Wie zu dieser Zeit die Nikolauskapelle, oder soll man sie schon evangelische Nikolauskirche nennen, aussah und in welchem Zustand sie war, ist nicht überliefert.

Sicheres über die kirchlichen Zustände erfährt man aus der Renovation des Lagerbuchs vom 27. Mai 1594. Dort heißt es: In Rüppurr gebe es keinen Pfarrer, es sei Filiale von Ettlingen, es „haben von alters die Einwohner des Dorfes ihr Pfarrecht zu Ettlingen gesucht und empfangen, auch ihre Sepultur und Leibtag daselbst gehabt.“²³ Vor Jahren sei aber vom damaligen Ortsherrn ein eigener Pfarrer auf dessen Kosten eingestellt worden und so würde es seither gehalten. Damals sei auch ein eigener Gottesacker eingerichtet worden. Das ist immerhin eine sichere Aussage darüber, dass Rüppurr im Jahr 1594 nicht mehr zum Sprengel von St. Martin in Ettlingen gehört und es zumindest zeitweise unter den Herren von Rüppurr einen eigenen Pfarrer hatte.

Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges oder in den Wirren der Nachkriegszeit wurde die Wolfartsweierer Pfarrei wiederum von Rüppurr aus versorgt.²⁴ Spätestens seit dieser Zeit sollten wir von einer selbstständigen Kirchengemeinde in Rüppurr sprechen.



Die alte Nikolauskirche²⁵

Zum ersten Mal wird 1351 eine Kirche in Rüppurr erwähnt.²⁶ In der Urkunde wird ausgesagt, dass das Kloster Lichtenthal für den Bau und die Reparatur der Kapelle nicht aufkommen müsse. In diesem kurzen Schriftstück ist schon das Problem benannt, das uns bis 1776 ununterbrochen beschäftigen wird. Aus Rüppurrer Sicht ist Kloster Lichtenthal dennoch, und der Urkunde zum Trotz, als Zehntherr verpflichtet, für den Bauunterhalt der Rüppurrer Kapelle zu sorgen.

Exkurs: Über Archivarbeit 1

Die Schriftstücke in den Archiven sind oft die einzigen Zeugnisse, die uns über die Vergangenheit informieren. Gleichwohl sind sie mit Vorsicht zu genießen. Warum gibt es überhaupt Archivalien aus längst vergangener Zeit? Ein Großteil der Schriftstücke über die Nikolauskirche entstand anlässlich von Streitigkeiten über die Bauunterhaltungspflicht. Kloster Lichtenthal stand auf der einen Seite und die Ortsherrschaft bzw. die Rüppurrer Gemeinde, soweit man überhaupt schon davon sprechen kann, auf der anderen. Das Kloster war weit weg und eher zahlungsunwillig. Der Ortsadel hatte, vermutlich weil er Gottesaue als Hauskloster ansah und

dort investierte, kein oder nur geringes Interesse an der Rüppurrer Kapelle. Über die Jahrhunderte hinweg wurde gestritten und prozessiert.²⁷

Die ältere Forschung über diesen Streit lässt sich in eine evangelische und eine katholische Richtung einteilen, die erste vertreten durch Pfarrer Lebrecht Mayer²⁸, die zweite durch Stadtpfarrer Otto Markert²⁹, Bernhard Weiß³⁰ und Karl Baier³¹.

Schon die Interpretation der ersten Urkunde von 1351 ist uneinheitlich. Mayer folgert flugs aus dem Fehlen von Unterschrift und Siegel der Herren von Rüppurr, dass die Urkunde null und nichtig sei – ohne ein Wort darüber zu verlieren, dass eines der vier Siegel unleserlich ist³² und die Möglichkeit besteht, dass eben dieses das Siegel der Rüppurrer sein könnte. Aus der Sicht der anderen Autoren geht dagegen aus der Urkunde klar hervor, dass die Pfauen von Rüppurr die Kapelle unterhalten müssten, die sowieso als Schlosskapelle anzusehen sei.³³ Otto Markert schließt seinen pro-lichtenthalischen Bericht mit dem nachdenklichen Satz: „Ob mit der Übertragung der Zehntrechte (an das Kloster Lichtenthal) nicht vielleicht doch irgendwelche Beziehungen eingetreten sind, wer mag das heute sagen?“³⁴ Bei dieser Bewertung sollten wir bleiben und uns mit der Referierung der Quellen begnügen.

Die alte Nikolauskirche, Fortsetzung

Der Anlass für die Urkunde bleibt ungewiss und man kann aus dem Text nicht herauslesen, dass die Kapelle damals neu errichtet wurde. Sicher ist nur, dass Kloster Lichtenthal weder für Wiederinstandsetzung, Neubau noch Reparatur der Kapelle, des Friedhofs, seiner Ummauerung noch anderer Gebäude zuständig ist.³⁵ Immerhin wissen wir durch diese Urkunde ein wenig über die Nutzung der Kapelle. Zur Messe an Sonn- und Feiertagen, Taufe, Hochzeit und Begräbnis gingen die Oberdörfler nach Ettligen in die „Rüppurrer Kapell“ der St. Martinskirche. In der Nikolauskapelle wurden seit alters wöchentlich zwei Frühmessen von einem Kaplan aus Ettligen gehalten. Er hatte im Schloss ein eigenes Zimmer, die „Kaplanei“. Dieser Kaplan wurde von Kloster Lichtenthal bezahlt, das dafür wiederum den Zehnten des Dorfes einzog. Rüppurr hatte also keinen eigenen Pfarrer und die Kirche war folglich keine Pfarrkirche. Diese Tatsache wird im Lauf der Geschichte mehrfach bestätigt, so im oben genannten Lagerbuch von 1594³⁶ oder in einem Bericht über die Ertlinger St. Martinskirche aus dem Jahr 1732.³⁷

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts sind alle Unterlagen über die Nikolauskirche nicht ergiebig, wenn es um die Frage nach ihrer Baugestalt geht. Lediglich der schlechte Bauzustand wird immer wieder pittoresk bis drastisch geschildert. 1698 berichtet der Keller, d. h. der Steuerverwalter,³⁸ von Ettligen, er habe die alten Männer von Rüppurr zusammenrufen lassen und sie wegen der Reparatur der Kirche befragt. Sie berichteten, dass sie von ihren Voreltern vernommen hätten, dass das Kloster Lichtenthal die Rüppurrer Kapell zu unterhalten hätte. Die letzte Reparation hätte vor dreißig Jahren stattgefunden. Um 1670 sei Markgraf Friedrich VI. (1659–1677) auf den Rüppurrer Wiesen auf Lerchenfang gewesen. Dabei hätte er die Rüppurrer Kirche besichtigt und mit Erstaunen fest-

gestellt, dass in ihr „keine andere Stühl als nur eichene Böcke“ vorhanden und auch die Fenster in üblem Zustand waren. Auf Nachfrage erfuhr der Landesfürst, dass das Kloster Lichtenthal den Bau zu unterhalten hätte, aber nichts tue. Er wurde gebeten, die Äbtissin zur Reparatur anzuhalten, was der Markgraf mit dem Bemerkten quittierte, dass er ihr diese Ehre nicht antun wolle. Er gab sogleich den Befehl, „andere Stühle hineinzumachen“ und die Fenster zu erneuern. Die Aufsicht über die Arbeiten übertrug er dem hiesigen Vogelfänger Stoffel Schlechte. Allzu wohl-tätig darf man diesen Akt nicht ansehen. Die Kosten wurden den Klosterfrauen auferlegt, indem der entsprechende Teil des Kleinzehnten beschlagnahmt wurde.³⁹

1698 klagt der Rüppurrer Pfarrer Obermüller: „Das Dach der Kirche ist durchlöchert, so dass er (der Pfarrer) bei nassem Wetter nicht trocken auf der Kanzel stehen könne und alles faule. Dazu seien die mit Brettern zugeschlagenen Fenster eine ziemliche Finsternis, dies sei dem Gottesdienst nicht wenig hinderlich, daher wären etliche Glasfenster sehr notwendig. Das Coral (Orgel) stehe hinten in der Kapelle und es sei ein übler Gesang wegen ungleicher Zusammenstim-mung. Auch sei die Kirche an Festtagen viel zu klein. Das Kloster Lichtenthal sei zwar baupflichtig, aber es tue nichts.“⁴⁰ Diese Klage wurde vom Keller bestätigt. Der kleine Zehnte des Klosters betrage im laufenden Jahr 20 fl.⁴¹, womit das Kloster wenigstens die Fenster machen lassen könne. Aus diesen Berichten resultiert der Prozess zwischen dem Kloster und der Gemeinde wegen der Baupflicht für die Kirche. 1699 wurde befohlen, den Zehnten des Klosters Lichtenthal zu pfänden, um damit die Reparaturen der Kirche zu bezahlen. Wer den kleinen und großen Zehnten habe, müsse nach dem Herkommen den Bau der Kirche leisten.⁴²

1699 erfahren wir aus einem Visitationsbericht etwas über die Bücher und das Abendmahlsgerät, die der Gemeinde zur Verfügung

standen. Weiter war eine kleine, sechzig Pfund schwere Glocke, vorhanden. Sie wurde aus Angst vor Diebstahl auf dem Kirchhof vergraben. Die Kirche sei so dunkel, dass kaum jemand lesen könne, selbst der Pfarrer im Winter kaum den Text. „Die Predigt und anderer Gottesdienst werde gar schlecht besucht; ... sie (die Rüppurrer Einwohner) entschuldigen sich mit vielen Fronen und mit der Entlegenheit des Kirchleins, dadurch sie viel Zeit versäumen.“⁴³

Bezüglich der Glocke lautet der Bericht des Rüppurrer Kellers aus dem gleichen Jahr etwas anders. Die hiesige Kirche sei einige Jahre ohne Glocken gewesen. Um zum Gottesdienst zu rufen, hätte man mit einem Hammer gegen das Schlosstor geschlagen. Die Gemahlin des Markgrafen Friedrich Magnus habe einen erklecklichen Beitrag zum Guss einer neuen Glocke gegeben. Nachdem aber die Glocke auf dem Rathaus beim letzten Kriege durch kurbayrische Soldaten gestohlen worden war, hätte man die Glocke von der Nikolauskirche in Sicherheit gebracht und vergraben. Nach dem Friedensschluss hätte man sie wieder hervorgesucht, aber statt in der Kirche auf dem Rathaus aufgehangen. Die Obrigkeit sah diese Zweckentfremdung der Glocke, zu der die Rüppurrer fast nichts beigetragen hätten, nicht gerne. „Ja sie hängt an einem öffentlichen Platz wo man Wein schänkt und alle Üppigkeit getrieben wird. (...) Auch bleibt solchergestalt manches Gebet vergessen, das aber, wenn die Glocke auf der Kirche hinge und des Tags damit dreimal ein Zeichen gegeben, erinnert würde.“⁴⁴

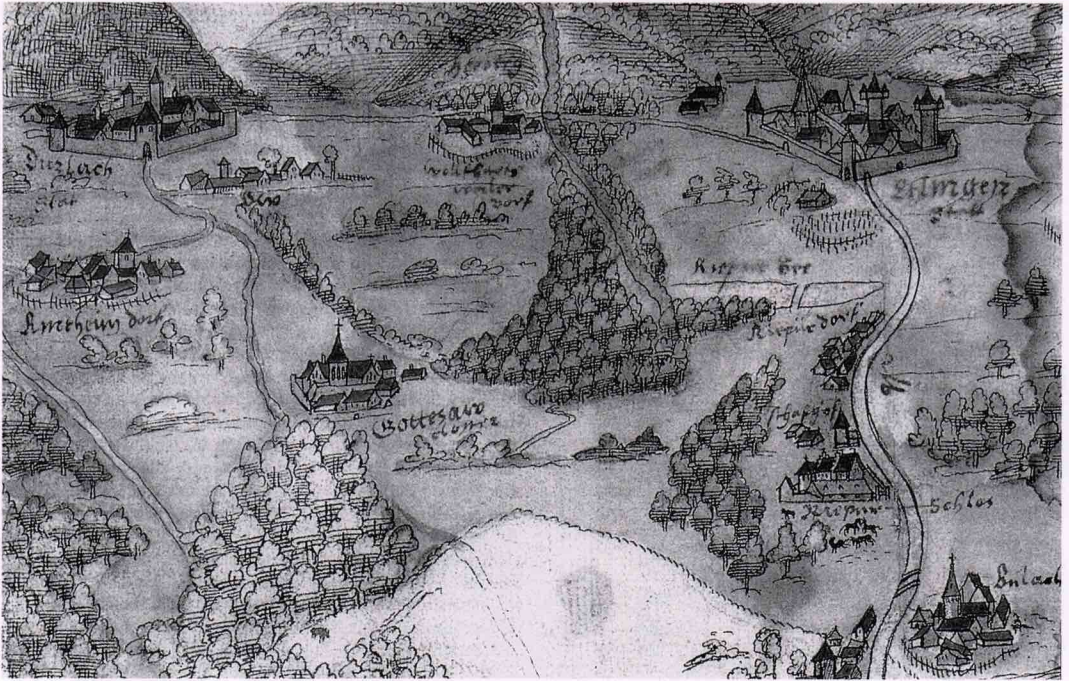
Immerhin beginnt man sich der baulichen Probleme anzunehmen. Pfarrer Obermüller erhält im Jahr 1700 zur Erbauung der Empore 4 Eichen und 13 Forlen, weil alle Hoffnung auf das Kloster geschwunden sei.⁴⁵ Aber schon 1710 klagt der Pfarrer, dass er bei schlechtem Wetter nirgends auf der Kanzel stehen könne und befürchte, es möge das Dach über ihnen zusammenfallen, wie zu Simsons Zeiten über die Philister. „Mit meiner ganzen dürftigen Ge-

meinde möchte ich Ew. Hoheit anflehen, das Kloster Lichtental anzuhalten, damit wir nicht länger mit Furcht und Zittern in dem Ort, der einem Straußennest, Wind-, Regen- und Schneefang ähnlicher ist als einer Kirche, unsern Gottesdienst widerwillig und zur Schädigung unserer Gesundheit zu verrichten gezwungen werden.“ Lichtenthal ist in der Folge zur Zahlung von 150fl, ein Jahr später sogar zu 200fl bereit, möchte aber für die Zukunft daraus keine Konsequenzen gezogen wissen.⁴⁶

1712 erhalten wir endlich die erste genauere Abbildung der Nikolauskirche (S. 12). Diese stammt von Friedrich von Batzendorf⁴⁷ und zeigt den Grundriss und eine Ansicht der Kirche. An einen Turm mit quadratischem Grundriss ist ein rechteckiges Kirchenschiff so angebaut, dass ein L-förmiger Grundriss entsteht. Die Funktion des Turmraums ist nicht näher bezeichnet. Im Langhaus steht der Altar an der kurzen Seite, daneben führt eine Treppe zur Kanzel in eine Ecke des Saals. Neun Bänke sind auf den Altar hin ausgerichtet, eine einzelne Bank steht an der Längsseite des Kirchenschiffs. Eine zweite Treppe führt zu einer zu vermutenden Empore, die aber nicht eingezeichnet ist. Die Ansicht zeigt ein ganz schmuckloses Gebäude. Die Eingangstür ist auf dem Grundriss nicht verzeichnet, möglicherweise liegt die Schnittebene über dem Türsturz. Entgegen den Abbildungen auf den Gemarkungskarten besteht das Obergeschoss des Turmes nicht aus Sichtfachwerk.

Exkurs: Die Nikolauskirche in historischen Abbildungen bis 1712

Gemarkungskarten? Natürlich ist die Nikolauskirche auf den bekannten historischen Abbildungen von Rüppurr zu sehen. Der Aussagewert dieser sogenannten Gemarkungskarten ist jedoch gering. Als älteste Abbildung darf die Karte der oberen und unteren Hardt gelten, die um 1560



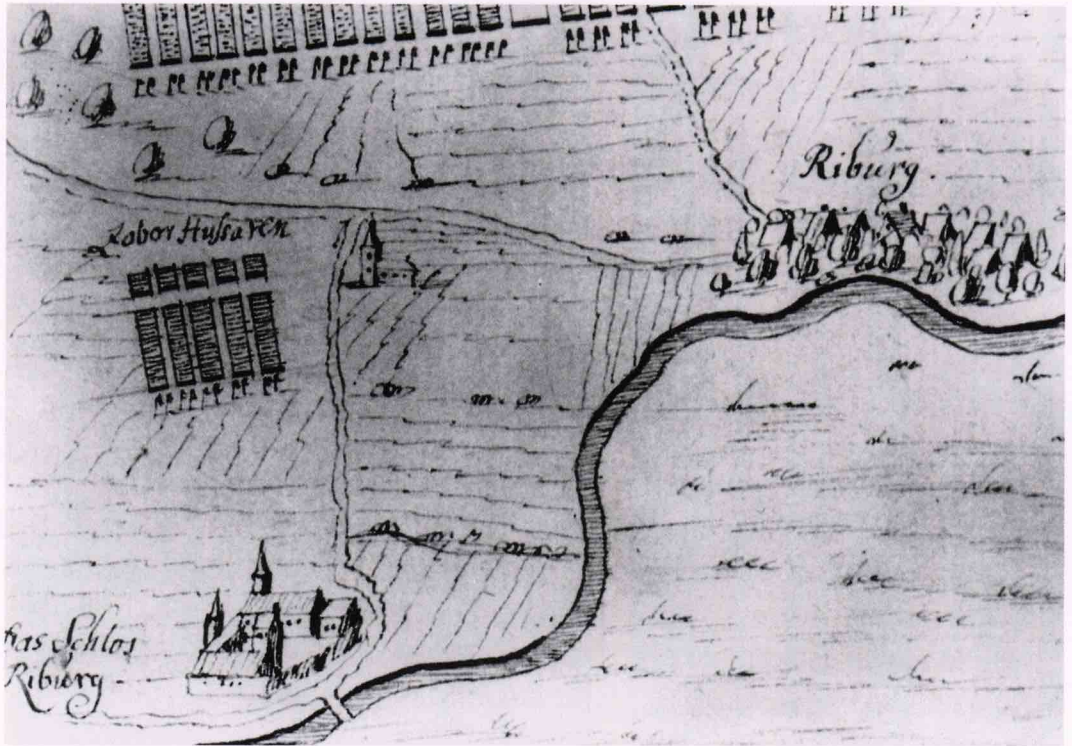
Ausschnitt aus der Karte der oberen und unteren Hardt (um 1560) mit dem Schloss, der Kapelle neben dem Schafhof und dem Dorf Rüppurr. Gottesau, Wolfartsweiher und Ettlingen, die zu Rüppurr in kirchlicher Beziehung standen, sind ebenfalls zu sehen.

entstanden ist (s. oben).⁴⁸ Die Karte ist nach Süden ausgerichtet und zeigt das „Rieppür dorf“ an der Alb, den „Schafhof“ mit der Nikolauskirche und „Rieppür Schlos“. Die Nikolauskirche wird leider, im Gegensatz zum Schloss, ohne Details wiedergegeben. Der Kirchturm an der Ostseite mit seinem spitzen, dunklen Dach ist im Verhältnis zum Langhaus sehr groß. Das Schloss ist mit seinen Staffelgiebeln, Fenstern und Dachgauben genauer dargestellt und man meint auf dem Ostgiebel ein Kreuz zu sehen. Ob daraus auf eine Schlosskapelle geschlossen werden darf, möchte ich dahingestellt sein lassen. Es könnte sich auch um eine Kreuzblume handeln, die auch auf profanen Gebäuden vorkommt.⁴⁹

Leider ist der Plan von 1562 genau an der Stelle geknickt, wo die Nikolauskirche zu erwarten wäre und fällt deshalb als Quelle für uns aus. Auf dem Plan von 1564 fehlt die Kirche.⁵⁰ Sehr

schön und für unsere Fragestellung wirklich interessant ist die farbig angelegte Zeichnung Rüppurrs aus der Zeit um 1580⁵¹, die ebenfalls im Generallandesarchiv aufbewahrt wird (S. 17). Rüppurr wird hier eher in westlicher Ansicht gezeigt. Endlich ist von der Kirche ein wenig mehr als nur das Schema zu sehen. Der Turm steht an der Ostseite des Langhauses. Die beiden unteren Drittel scheinen aus massivem Mauerwerk zu bestehen, zum Betrachter hin ist in der Fassadenmitte ein Fenster zu sehen. Darüber erhebt sich ein Fachwerkgeschoss mit einem nach Osten verschobenen Fenster, darüber ein pyramidenförmiges Ziegeldach. Man beachte den Unterschied zwischen den roten Ziegeldächern und den beiden Gebäuden rechts und links von der Kirche mit gelben Strohdächern.

Interessant ist nun die Stellung des Langhauses zum Kirchturm. Wenn nicht alles täuscht,



Ansicht von Rüppurr im pfälzischen Erbfolgekrieg aus dem Skizzenbuch des Samson Schmalkalder (1690)

Die alte Nikolauskirche, 2. Fortsetzung

Wir hatten unsere Baugeschichte im Jahr 1712 mit dem ersten überlieferten Plan von Batzen-
dorf unterbrochen. 1710 und im Folgejahr signalisiert das Kloster Lichtenthal seine Bereitschaft, eine Zahlung für die Reparatur zu leisten. In diesem Zusammenhang dürfte der Plan entstanden sein. Es wird eine Kostenermittlung angestellt. Die Arbeiten kämen auf 204 fl 50 kr zu stehen – doch die Gemeinde weigert sich, „das Bauholz zur Kirche allein herbeizuführen“⁵⁴. Trotzdem fand 1712 eine umfangreiche Reparatur der Kirche statt.⁵⁵ Der Dachstuhl wurde erneuert, die Decke mit Holz vertäfelt, der Innenraum geweißelt, ein Bodenbelag aus

Backstein und neue Fenster aus Tafelglas angefertigt.

Dann schweigen die Akten, bis im Jahr 1727 aufs Neue von der sehr baufälligen Kirche (immer noch oder schon wieder?) berichtet wird. Der Dachstuhl sei faul, die Ziegel abgedeckt, das Kreuz auf dem Turm zerbrochen, die Fenster eingeschlagen. Das Kloster solle reparieren, da es vor etwa zwanzig Jahren auch repariert habe. Beim letzten Abendmahl habe es in die Gefäße hineingeregnet und die Tücher seien vom Winde umhergeweht worden.⁵⁶

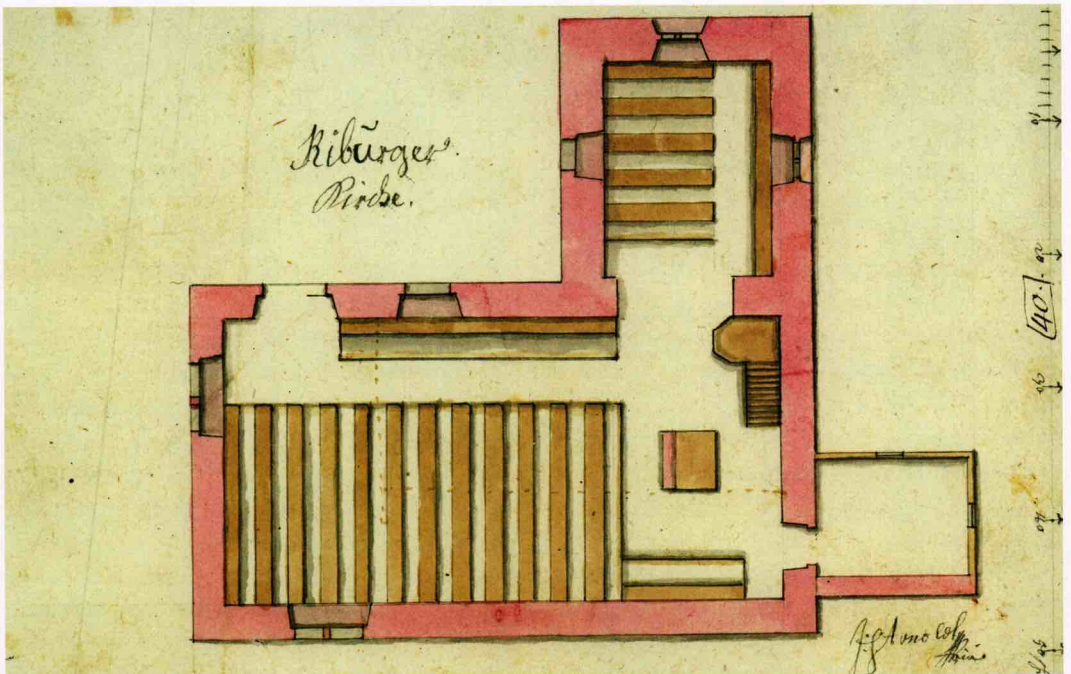
Diesem Vorgang liegt ein Grundriss der Kirche von 1727⁵⁷ bei, der Veränderungen gegenüber dem Zustand von 1712 zeigt (S. 19). Am auffälligsten ist der neue Anbau, vermutlich eine Sakristei. Eine Tür- oder Fensteröffnung neben

dem Kanzelaufgang wurde versetzt und dient nun als Zugang zum Anbau. Im Turm sind fünf Bänke dazugekommen. Statt neun finden sich nun 12 Bänke im Kirchenschiff. Den Eingang an der Traufseite des Kirchenschiffs dürfte es bereits 1712 gegeben haben. Die Ansicht von 1712 passt zum Grundriss von 1727, zumindest wenn man es mit den Maßen nicht so genau nimmt. Die Kanzel ist gegenüber 1712 deutlich größer geworden. Der Plan gehört zu einer Kostenrechnung über „Reparation der Rüppurrer Pfarrkirche“ vom 3. Dezember 1727 über die Summe von 63 fl 59 x.⁵⁸ Für diese Summe sollte unter anderem die ganze Kirche samt Chor innen verputzt und eine einsturzgefährdete Wand in der Sakristei aufgemauert werden. Die Äbtissin wird unter Vorlage dieser Kostenberechnung vom markgräflichen Oberbeamten dringend um Reparatur gebeten, aber sie will nicht mehr als 30 fl geben. Wie so oft geht aus der Akte nicht

hervor, ob tatsächlich Reparaturen vorgenommen wurden oder nicht.

1732 ist die Rede davon, dass die Fensterscheiben immer eingeworfen würden, weil keine Läden vorhanden seien. Darauf wird die Anbringung von Läden und in der Sakristei ein Fenster genehmigt, ebenso die Anschaffung von zwei Lehnstühlen und einem Tisch mit Schieblade für die Sakristei.⁵⁹

1746 müssen die Bürger durch Umlage eine neue Glocke anschaffen, eine Orgel ist nicht vorhanden. 1754 wird wieder eine Reparatur reklamiert. Das Kloster will letztmalig einen Beitrag von 20fl leisten. Dieses Geld wird aber nicht angenommen, sondern im Jahr darauf ein Prozess angestrengt, um die Frage nach der Bauunterhaltungspflicht grundsätzlich zu klären. Federführend in der Angelegenheit ist die markgräfliche Verwaltung. Der Prozess zieht sich schier unendlich dahin und gebiert Furcht ein-



Grundriss der Kapelle von 1727

flößende Aktenmengen.⁶⁰ Diese habe ich, das sei zugeben, nicht gelesen, sondern nur durchgesehen und hoffe, nichts Wesentliches übersehen zu haben. Es ist nicht zu vermuten, dass in der Kirche während des Rechtsstreits viel unternommen wurde. Pläne, die uns besonders interessiert hätten, liegen diesen Akten jedenfalls nicht bei.

Exkurs: Über Archivarbeit 2

Archivarbeit? Wie kann man damit nur seine Zeit verbringen? Das fragt sich nicht nur der Laie, sondern auch der Historiker, der Stunden, Tage, ja Wochen mit dem Durchforsten von Akten verbringt und das, was er sucht, partout nicht findet. Trotzdem kann Archivarbeit geradezu süchtig machen, weil man immer wieder auf Faszinierendes stößt, das man an dieser Stelle nicht gesucht hätte und das einen zuvor auch nicht interessierte. Sich auf Nebenpfaden zu verirren, gehört zum Berufsrisiko all derer, die in Archiven forschen.

Auch Karl Baier, der sich intensiv mit den Archivalien auseinandergesetzt hat, ging das offensichtlich so. Er zitiert in seinem Werk über die Nikolauskirche genüsslich eine Anrede an den deutschen Kaiser, die er in den Gerichtsakten des 18. Jh. gefunden hatte: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und unüberwindlichster Römischer Kaiser, auch in Germanien und Jerusalem König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr, Herr!“⁶¹ In der Baugeschichte bringt uns das nicht weiter, aber wir verspüren doch etwas von der Stimmung, die ein paar Jahre vor Napoleon in der Verwaltung unter dem „unüberwindlichsten Römischen Kaiser“ herrschte.

Übrigens bedeutet der Fund im Archiv nicht gleich die wahre Geschichte, der der Forscher stets nachjagt. Vielleicht sind meine etwas in der Möglichkeitsform gehaltenen Formulierungen aufgefallen, wenn es um wortreiche Beschrei-

bungen des schlechten Bauzustandes geht, die in den Schreiben überliefert sind. Man muss damit rechnen, dass – ohne hier den berichtenden Pfarrern etwas unterstellen zu wollen – gelegentlich die Schäden an der Kirche drastischer geschildert wurden, als sie tatsächlich waren. Kloster Lichtenthal war weit weg und nicht gerade großzügig – ich denke, dass diese Formulierung schon angebracht ist. Da war es möglicherweise nicht verkehrt, den baulichen Zustand in etwas grelleren Farben als tatsächlich wahr zu schildern. Vielleicht wohlgemerkt, denn wie der Bauzustand wirklich war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Und dass in den Notzeiten des 17. und 18. Jahrhunderts vieles im Argen lag, wer wollte daran zweifeln.

Geradezu spannend fand ich das über Jahrzehnte immer wieder angewandte Verfahren der markgräflichen Verwaltung, den Zehnten des Klosters zu pfänden und zu versteigern, um mit dem Erlös Reparaturen an der Kirche zu bezahlen. Es ist in den Akten genau nachzulesen, aus welchen Früchten der Zehnte bestand. Für die Geschichte der Landwirtschaft würde die genauere Durchsicht dieser Unterlagen möglicherweise ganz interessant sein. Beispielsweise wird der Anbau von Roggen und Dinkel irgendwann aufgegeben, dafür werden ab 1786 „Grundbirnen“ angebaut. Vermutlich käme kein Landwirtschafts-Historiker auf die Idee, in einer Bauakte danach zu suchen.

Noch interessanter fand ich die Erlöse, die die Versteigerungen des Zehnten einbrachten. 1779 waren es 333fl, in den beiden darauf folgenden Jahren 171fl und 340fl usw. Die Unterschiede in den Erlösen lagen extrem weit auseinander. Der landwirtschaftliche Ertrag war zur damaligen Zeit vermutlich die Grundlage der ganzen Volkswirtschaft, die dadurch erheblichen Schwankungen ausgesetzt war. Welch ein Unterschied zur heutigen Zeit, wo schon Wachstumseinbußen von einem Prozentpunkt zur Nervosität in Wirtschaft und Politik führen!

Die alte Nikolauskirche,

3. Fortsetzung

Wir waren im Jahr 1755 mit dem Beginn des Prozesses Rüppurr contra Lichtenthal stehen geblieben. 1763 wird das Nötigste an der Kirche repariert und ein kleines Glöcklein angeschafft. Das sei sehr nötig, hieß es, weil sonst keine Uhr in der Gemeinde vorhanden sei. 1764 wird die Kirche als abgängig bezeichnet und 1769 ist die Kirche so ruinös und baufällig, dass sie einzustürzen droht. Von 1773 an darf kein Gottesdienst mehr darin abgehalten werden. Nebenbei läuft der Prozess weiter. 1771 wird von der Gemeinde Rüppurr „als Advokat extraordinär“ ein Herr Stößer als Vertreter vor dem Reichskammergericht in Wetzlar bestellt. Im Frühjahr des gleichen Jahres besichtigt Baumeister Johann Friedrich Weyhing die Kirche und macht „verschiedene Risse und Überschlüge.“ Auftraggeber ist, bereits im Jahr 1770, die markgräfliche Verwaltung, genauer der Fürstliche Kirchenrat, bezahlt wird vom Fürstlichen Rentkammerkollegium.⁶² Der Bau würde aber nach dem einge-reichten Plan zu teuer und muss deshalb verein-

facht werden.⁶³ 1773 ergeht nochmals der Auftrag, die Kirche zu besichtigen und zu entscheiden, ob eine Reparatur möglich oder ein Neubau notwendig sei.⁶⁴

Im Jahr 1774 ist es endlich so weit. Das Fürstliche Oberamt Durlach erteilt der Oeconomie Verwaltung Gottesau am 26. Februar den Auftrag, den Lichtenthalschen Zehnten zu beschlagnahmen und zu versteigern. Das Ober- und Bauamt erhält gleichzeitig die Anweisung, die zum Bauwesen erforderlichen Materialien zu besorgen.⁶⁵ Die gesamten Kosten belaufen sich nach dem Überschlag auf 5.393 fl und 56 $\frac{3}{4}$ x. Alle diese Vorgänge sind von ziemlich vielen juristischen und verwaltungsrechtlichen Vorgängen begleitet, die heutigem Verwaltungshandeln in nichts nachstehen. Dem Kloster Lichtenthal werden alle relevanten Schritte angekündigt, Ultimaten gesetzt, erst dann wird der nächste Schritt vollzogen. Weyhings Pläne werden nach Lichtenthal geschickt, von dort kommt aber keine Genehmigung. Die Pläne werden wieder schriftlich zurückgefordert, das Kloster lässt sich jedoch Zeit. So ziehen sich Planung und Genehmigung über Jahre hin.⁶⁶



Die heutige Nikolauskirche⁶⁷

Weyhings Entwürfe zum Neubau der Nikolauskirche

Welche stilistischen Überlegungen gab es beim Neubau der Nikolauskirche? Von Weyhing sind die beiden nicht verwirklichten Entwürfe überliefert. Der erste Plan mit Grund- und Aufriss von 1771 (S. 25) zeigt eine einschiffige, längsorientierte Kirche. Da alle Mauern im Grundriss rot angelegt sind, war ein kompletter Neubau von Turm und Kirchenschiff geplant. An das rechteckige Kirchenschiff ist als Chor die Hälfte eines Sechsecks angefügt. Die Bänke sind bis in den Chor hinein und um den Altar herum aufgestellt, alles wirkt dicht gedrängt. Eine dreiseitige Empore, zu der zwei Treppen hinaufführen, verstärkt diesen Gesamteindruck.

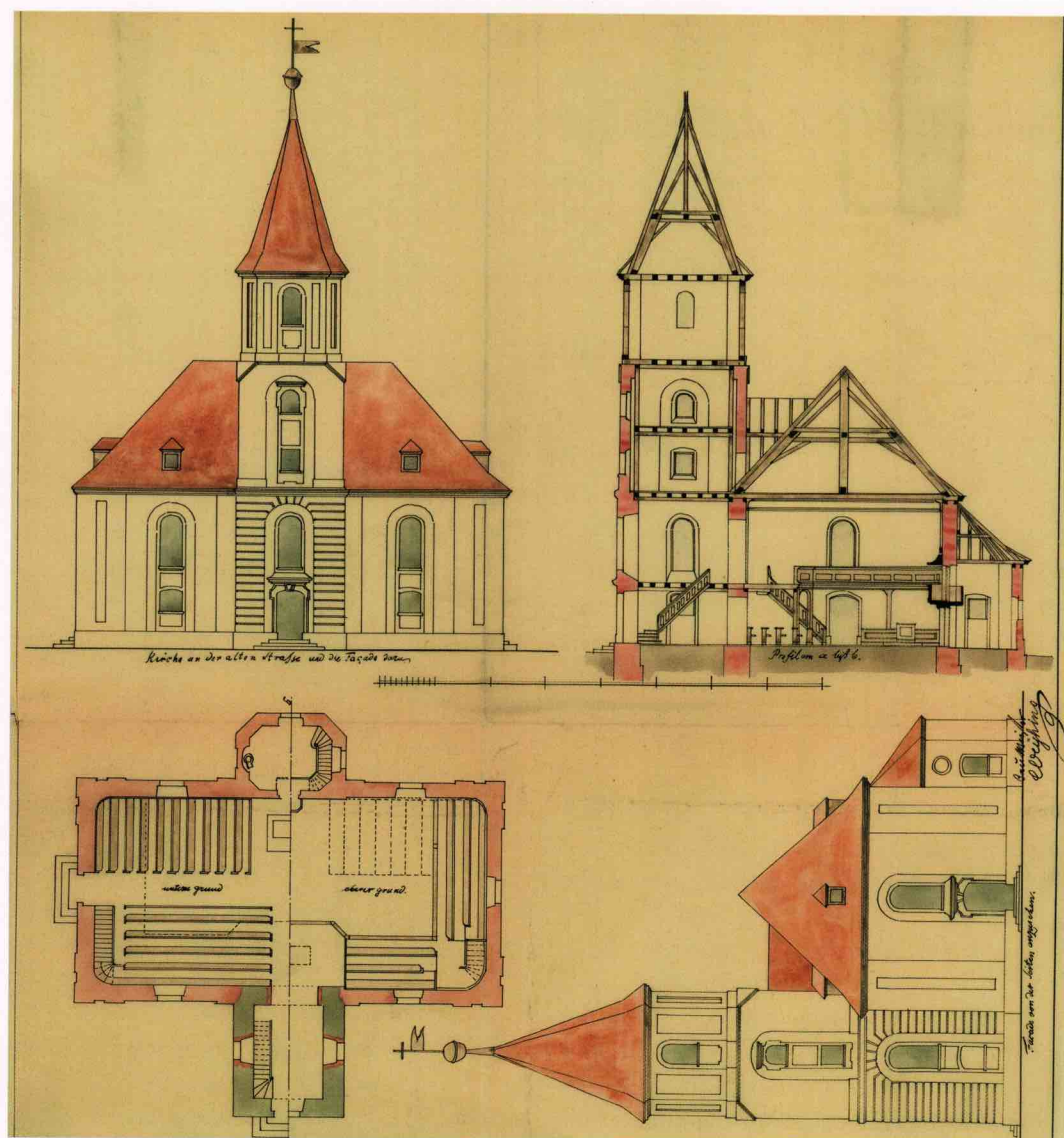
Der halbrund vorschwingende Teil der Empore sollte vermutlich der Aufstellung der Orgel dienen. Der Turm befindet sich in der Längsachse der Kirche und sollte im Erdgeschoss vermutlich als Sakristei verwendet werden. Die Turmtreppe führte zur Kanzel, die im Grundriss hinter dem Altar eckig hervorspringt und etwa in der Höhe der Emporen zu denken ist.

Die Frontfassade zeigt drei Fensterachsen und das Erd- sowie das Emporengeschoss. Auffällig ist die Größe der Fenster. Strukturiert wird die Fassade durch Eckquader und einen Mittelsalut, der durch Bänderung hervorgehoben ist. Darüber schwingt sich im Dachgeschoss ein

geschweiftes Giebelchen. Der Turm ist in den unteren Geschossen quadratisch, sein oberstes Geschoss ist achteckig und gipfelt in einer schlanken, welschen Haube. Schön ist die Einbindung in symmetrisch angeordnete und mit Gartenmauern angeschlossene Nachbargebäude, die eine Idealplanung des Architekten darstellen und nicht vorhanden waren. Ein schöner Entwurf in einem strengen, schon auf den Klassizismus verweisenden Spätbarock.

Ganz anders der zweite Entwurf von 1774, der den Grundriss der schließlich gebauten Kirche vorweg nimmt (S. 24). Hier geht Weyhing vom Erhalt des Turmes aus, erkennbar am grau angelegten Grundriss. Das Kirchenschiff ist quer an den mittig stehenden Turm angebaut. Es kann durch den Turm betreten werden, der Haupteingang befindet sich aber an der kurzen Seite des Kirchenschiffs. Die ganze Kirche ist quer zur Längsachse orientiert: Der Altar steht an der Mitte der Längswand, das Gestühl ist zur Hälfte längs, zur Hälfte quer aufgestellt. Der Vorteil dieser Anordnung ist eindeutig: Der Altar steht in der Mitte der Gemeinde, die Blickachsen sind kürzer als im ersten Entwurf. Hinter dem Altar befindet sich ein achteckiger Anbau mit Treppe, der zur Kanzel in seinem Obergeschoss führte. Die Orgel dürfte sich gegenüber im Obergeschoss des Turmes befunden haben.

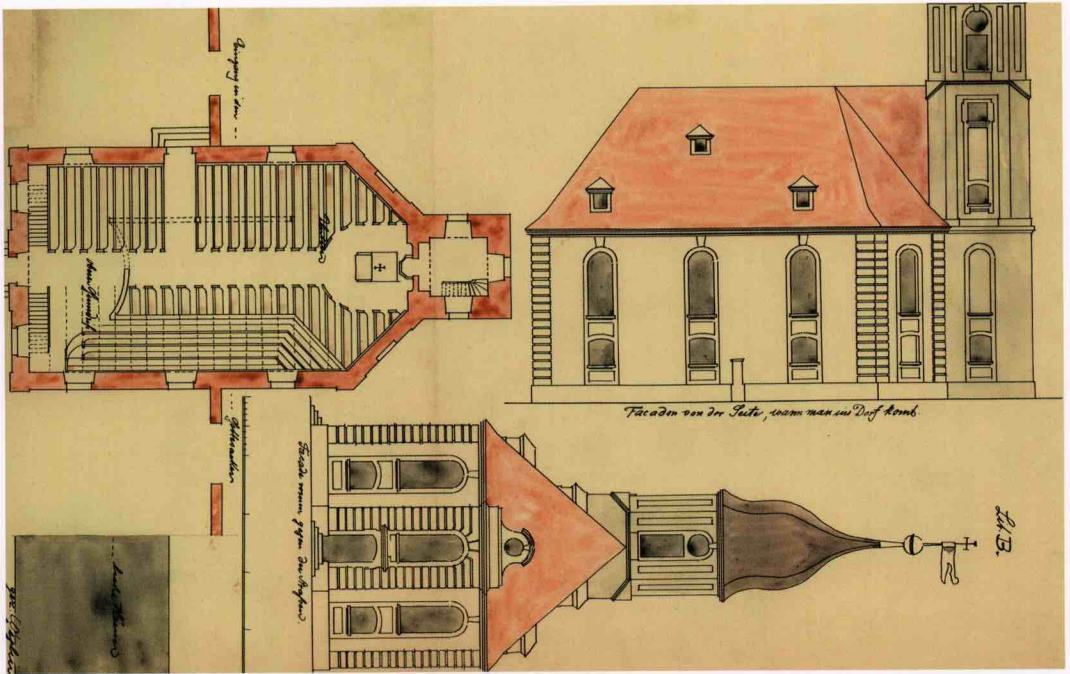
Der Aufriss zeigt stilistische Ähnlichkeiten mit dem Entwurf von 1771. Das Motiv der Bän-



Grundriss, zwei Ansichten und Schnitt zum Neubau der Nikolauskirche von Johann Friedrich Weyhing von 1774

derung ist nun auf das Untergeschoss des Turms übertragen worden. Wieder sind es Rundbogenfenster im Emporengeschoss und der Übergang vom quadratischen zum achteckigen Turmgewölbe, der das Erscheinungsbild prägt. Trotzdem ist die Wirkung der Entwürfe recht unterschiedlich.

Dem zweiten Entwurf fehlt der barocke Schwung durch den Verzicht auf die welsche Haube des Turms. Der Verzicht auf die Eckbetonung und die fehlende Einbindung in die Nachbarbebauung lassen die Fassade etwas kraftloser erscheinen.



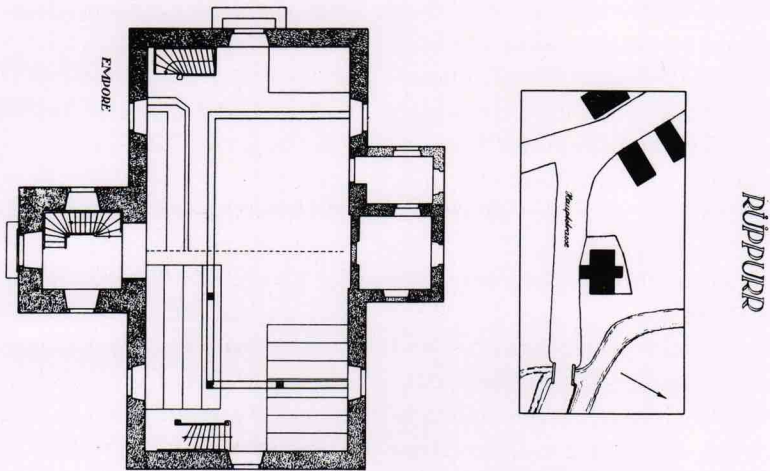
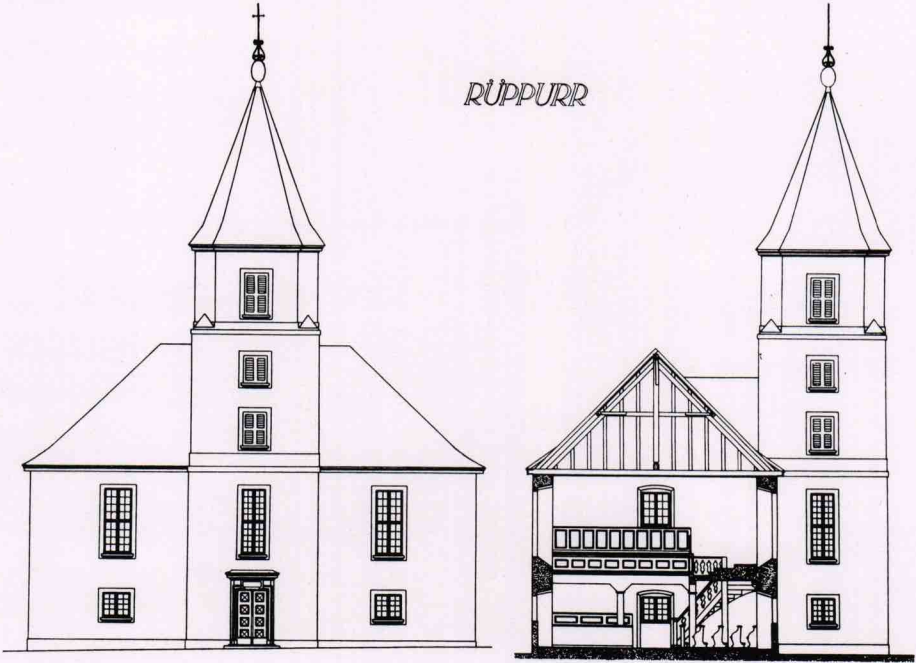
Grundriss und zwei Ansichten zum Neubau der Nikolauskirche von Johann Friedrich Weyhing von 1771, Ausschnitt

Der Ausführungsplan von Weyhing

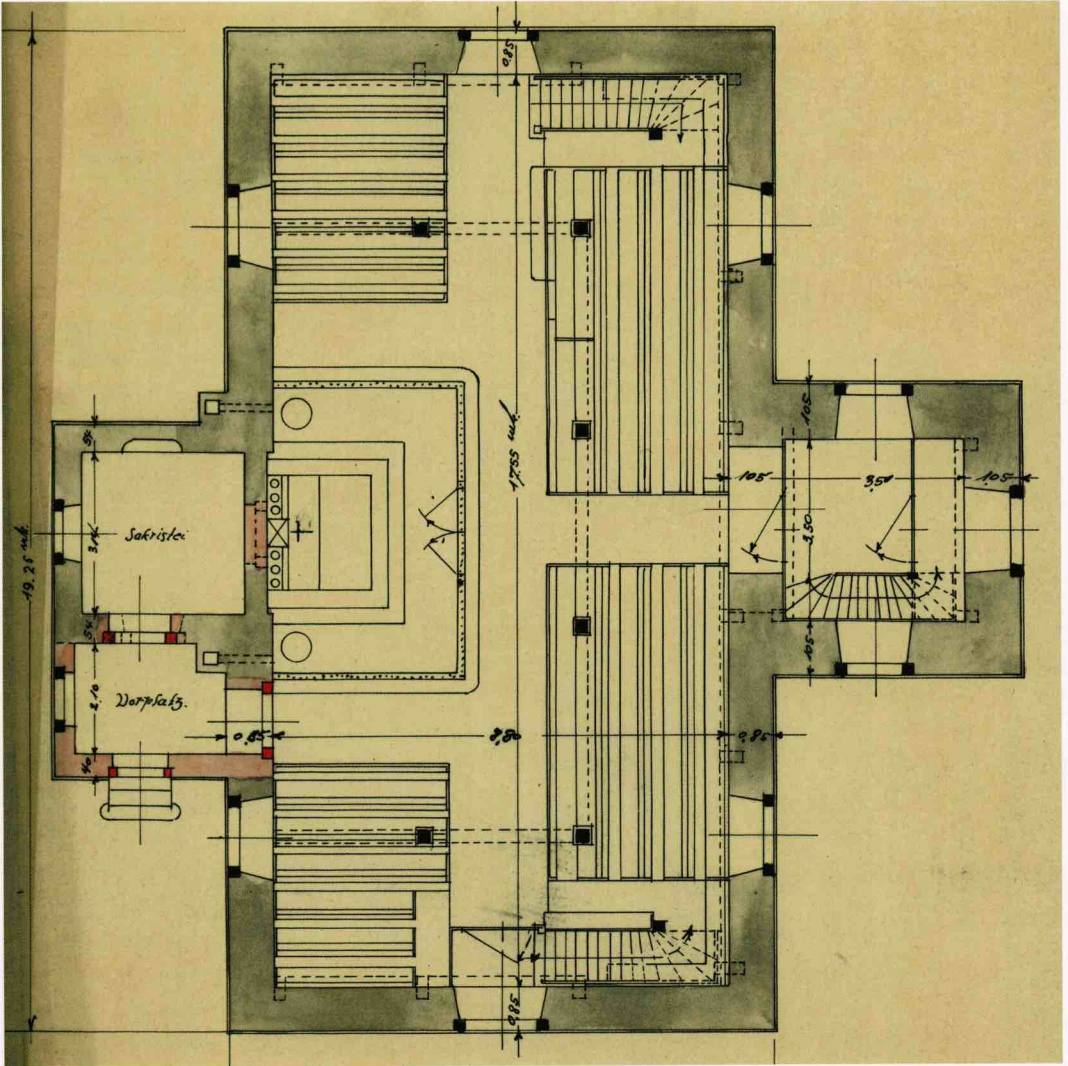
Wo ist der originale Bauplan von Johann Friedrich Weyhing? Zwar veröffentlichten Brunisch und Heidt im Jahr 1913 einen Plansatz, bestehend aus einem Lageplan, einem Grundriss, einer Ansicht und einem Schnitt mit Turman-sicht (S. 26), aber es ist sehr zu vermuten, dass diese Zeichnungen auf eine Bauaufnahme aus dem Jahr 1908 zurückgehen (S. 27).⁶⁸ Nach Auskunft von Brunisch und Heidt seien die „historischen Daten und die Risse“ den Akten des Generallandesarchivs entnommen, sie sind dort aber nicht zu finden.⁶⁹ Man beachte auf dem Grundriss die Sakristei, deren ursprüngliches Quadrat zu einem Rechteck erweitert wurde. Die Erweiterung ist an der hellgrauen Farbe gut zu erkennen. Dieser Grundriss entspricht genau einer Bauaufnahme, welche, hier

müssen wir vorgreifen, im Jahr 1908 anlässlich des Umbaus der Nikolauskirche für die Katholiken vom Erzbischöflichen Bauamt angefertigt wurde. Damals, im Jahre 1908, waren weder im Bauamt des Evangelischen Oberkirchenrats noch im Generallandesarchiv Pläne aufzufinden – der originale Plan von Weyhing muss als verloren gelten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie viel vom alten Turm beim Neubau des Kirchenschiffs erhalten blieb. In der Nikolauskirche führt eine Tür vom Turm in das Dachgeschoss über dem Kirchenschiff. Die Türöffnung bestand ursprünglich aus einem Rundbogen und wurde später zu einer rechteckigen Türöffnung verkleinert. Das könnte durchaus beim Neubau von 1776 geschehen sein. Möglicherweise stammt der Turm also bis ins Glockengeschoss hinauf aus dem Vorgängerbau.



Lageplan, Grundriss, Ansicht und Schnitt der Kapelle in Rüppurr, veröffentlicht 1913



Grundriss der Kapelle mit Sakristeierweiterung, Bauplan von 1908, die Empore ist eingestrichelt.

Gegenüber den beiden Vorentwürfen muss das schließlich errichtete Gebäude wohl als Sparversion angesehen werden – vorausgesetzt, dass die Bauaufnahme von 1908 den Zustand der Erbauungszeit wieder gibt. Kaum eine Verzierung der Fassade ist geblieben, die Fenster haben gerade Stürze, die Grundform des Anbaus an der Rückseite ist auf das einfachere zu bauende

Quadrat zurückgeführt. Der Turm wirkt insgesamt gedrungener und dadurch besser proportioniert als im zweiten Entwurf. Der zu vermutende Verlust des originalen Bauplans ist um so bedauerlicher, als möglicherweise am Außenbau Bauzier in Form von aufgeputzten Quadern oder Bänderungen, als Imitation von Werkstein, vorhanden gewesen sein mag. Leider sind die Bau-

akten und Rechnungen wenig aussagekräftig. Die Maurer- und Verputzerarbeiten werden vom gleichen Handwerker ausgeführt, nämlich von Maurer Berckmüller aus Karlsruhe. Er erhält mit rund 2200 fl den Löwenanteil der Baukosten. Allerdings sind die Kosten für den Verputz nicht besonders hoch: „Vor innerlicher und äuserlicher Verbuzung so viel das Mauerwerk betrifft accordiertermaßen 85 fl.“ Zimmerer und Schultheiß Joachim aus Rüppurr erhält mit 400fl einen vergleichsweise geringen Betrag. Er ist übrigens der einzige Handwerker aus Rüppurr, der am Bau beteiligt ist, die anderen kommen aus Karlsruhe und Durlach. Die Steine werden von einem Steinbruch aus Durlach herbeigeschafft. Der dortige Steinhauer Diel erhält rund 300 fl. Er hat auf fast allen Gewändesteinen ein „D“ eingemeißelt. Der Turm wird mit Schiefer gedeckt, die Ziegel für das Langhaus kommen aus Eggenstein. Kanzel und Altar werden von Xaveri Herrmann aus Rothenburg (vermutlich Rottenburg) am Neckar für 20 fl mit Farbe gefasst.

Die Bauarbeiten und die weitere Geschichte der Nikolauskirche

Im Jahr 1775 wird gebaut und gleichzeitig prozessiert, 1776 ist die Kirche vermutlich im Rohbau fertig, denn auf dem Türsturz ist diese Zahl eingemeißelt. Im Jahr 1777 wird noch gebaut, denn das herrschaftliche Baumagazin wird angewiesen, Tannendielen und Schiefersteine zu liefern.

Obwohl die Kirche fertiggestellt ist, geht der Streit über den Bauunterhalt weiter. Schon 1788 muss das Dach repariert werden und im Fürstlichen Kirchenratsprotokoll wird eine Diskussion wiedergegeben, ob man die Kosten dem Kloster Lichtenthal in Rechnung stellen soll. Bezahlt wird schließlich von der Verwaltung Gottesau, der Lichtenthaler Zehnte wird weiter eingezogen.

Endlich einigt man sich im Jahr 1791 auf einen Vergleich und beendet damit den seit 1755 laufenden Prozess vor dem Reichskammergericht. Das Kloster tritt seinen großen Zehnten von den fünfzig Morgen Kammergutsäcker an die Landesherrschaft ab, die dafür die Pflicht für die Erbauung und den Unterhalt der Rüppurrer Kirche übernimmt. Die Rüppurrer Gemeinde ist bei Neubau und Reparatur zu Hand- und Zugfronden verpflichtet, „woegen Serenissimus (gemeint ist der Markgraf) weiters gnädigst geneigt sind, der Gemeinde Rippur die Summe von 433fl 59xr sich belaufenden Proceß Kosten mildest nachzulassen.“ Die Kirche wird von der herrschaftlichen Bauverwaltung betreut und „nach vorgängiger ordnungsmäßiger Abschätzung in die Brand-Versicherungs-Casse“ eingeschrieben.⁷⁰ Vom 31. Oktober 1791 datiert der von Äbtissin M. Thecla und Priorin M. Josepha gegengezeichnete Vertrag.⁷¹

Im Jahr 1795 gibt es, wie zu Zeiten des Vorgängerbaus, Klagen wegen eingeworfener Kirchenfenster. Der Pfarrer schlägt vor, die Fenster zu vergittern, denn es sei auch schon einmal eingestiegen und die Orgel bestohlen worden. Aber das wird abgelehnt, denn es helfe nur gegen das Einbrechen, nicht aber gegen das Einwerfen der Fenster. Außerdem würden die Gitter das Innere verdunkeln. Es sollen Läden angebracht werden, die vor und nach dem Gottesdienst vom Schulmeister geöffnet und geschlossen werden müssten. Der Schulmeister, „dem solches in der Eigenschaft als Messner obliegt“, soll zahlen, wenn er die Läden nicht schließt und dadurch ein Schaden entsteht. Dieser Dienst wird schließlich bezahlt und, auf Forderung des Lehrers, für 11fl (jährlich?) an den Dorfboten übergeben.⁷²

Im Jahr 1804 wird von den „geistlichen und weltlichen Vorgesetzten zu Rüppurr“ erstmals ein Problem angesprochen, das uns bis zum Neubau der evangelischen Kirche 1906 begleiten soll: Die Lage der Nikolauskirche außerhalb des eigentlichen Dorfs ist ungünstig. Um diesem

Übel abzuhelpen, kommen fast gleichzeitig zwei Vorschläge auf den Tisch. Die Gemeinde Rüppurr schickt im Februar eine Bittschrift an die Verwaltung wegen der „Vergrößerung des Schulhauses zum Behuf der darin zu haltenden Gottesdienste“. Im gleichen Monat macht der Lutherrische Kirchenrat den fast absurd anmutenden Vorschlag, die vorhandene Kirche durch unentgeltliche Hand- und Fuhrfronden in den Ort zu versetzen, „welche für das Sittliche so vortheilhaft sei, und auch die Kirche vor dem Sturm und muthwiligen so häufig eintretenden Beschädigungen sicher würde.“ Und ein weiterer Grund: „Wegen der weiten Entfernung der leider! neuen Kirche werden die Gottesdienste im Winter und bei schlimmer Witterung nur sparsam besucht.“⁷³ Einmal sei ein Schreiben in voller Länge zitiert. Nach diesem Muster waren alle Eingaben der Kirchengemeinde an den Markgrafen verfasst.

*„Durchlauchtigster Kurfürst
Gnädigster Kurfürst und Herr.*

Ein der Feyrung und Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes höchst nachtheiliger Umstand in unserer Gemeinde ist die Entfernung der Kirche von dem Flecken. Diejenigen welche mitten im Dorfe wohnen, haben auch bei gutem Weg und Wetter eine Viertelstunde zu gehen. Daher muß die geringste üble Witterung den Alten sowohl als den Jungen zu einem scheinbaren Vorwand dienen, sich der Besuchung des Gottesdienstes enthalten zu dürfen. Und wenn man erkältet, oder vom Regen benezt, in die ohnehin feuchte Kirche kommt; so kann man sich des Frierens nicht erwehren, da fällt denn alle Andacht dahin, und jedermann sehnet sich nach nichts so sehr, als nach dem Ende der Predigt. Zwar ist es gewöhnlich, daß bey gar ungünstiger Witterung der Gottesdienst in der Schulstube gehalten wird, diese ist aber viel zu klein, sodasß wenigstens ein Drittel der Zuhörer nicht darinn Platz hat. Daraus entsteht, daß gar viele

aus Besorgniß keinen Raum zu finden wegbleiben, und den Gottesdienst gänzlich versäumen.

Pflicht und Gewissen erfordern es, dieses Euer Kurfürstlichen Durchlaucht unterthänigst anzuzeigen und Höchstdieselbe welche die gute Sitte, christliche Zucht und wahre Gottesverehrung in denen Ihrem Szeptber unterworfenen Landen so eifrig zu befördern trachten, fußfällig zu bitten, die geringe Kosten auf Erweiterung der Schulstube, durch einen Anbau gnädigst zu verwenden Höchstdero Gemeinde Rüppurr getröstet sich einer gnädigsten Erhörung und erstirbt in tiefster Ehrfurcht

*Durchlauchtigster Kurfürst
Gnädigster Kurfürst und Herr
Euer Kurfürstlichen Durchlaucht
unseres gnädigsten Landesvaters
unterthänigst treu gehorsamste Diener
Johann Gottfried Tulla:
Schultheiß Augenstein*

*(es folgen zahlreiche weitere Unterschriften),
23. Januar 1804“⁷⁴*

Im Mai erstattet das Bauamt Bericht über die beiden Vorschläge. Die Vergrößerung des Schulsaals wird aus verschiedenen Gründen, die hier nicht interessieren, abgelehnt. Interessant ist, dass Platz für 400 Personen benötigt werden würde. Die Versetzung der Kirche samt Turm würde 2.300 fl kosten, dazu kämen die Kosten für einen Bauplatz. Außerdem werde sich das Dorf nur in Richtung Schloss vergrößern und bis in spätestens 50 Jahren werde sich das Dorf an die Kirche angeschlossen haben, wenn die kurfürstliche Verwaltung das Gelände des Kammerguts zum Bauen freigebe. Außerdem müsse an die 70 bis 80 Bewohner des Schlosses gedacht werden, die heute schon diesseits der Kapelle wohnten. Die beiden Projekte werden vom Hofrat mit den Argumenten des Bauamts abgelehnt.

Die Nikolauskirche bis zum Bau der Christkönigkirche

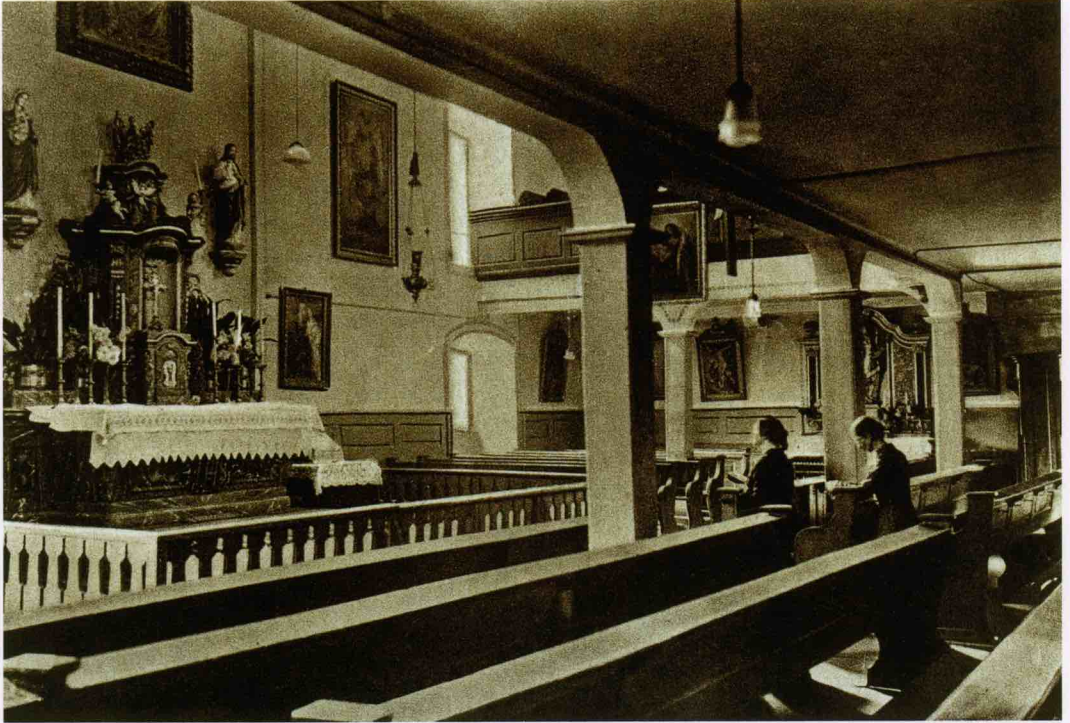
Die Baugeschichte der Nikolauskirche im 19. Jahrhundert wollen wir nicht weiter verfolgen, da der gesamte Innenausbau im 20. Jahrhundert entfernt wurde und alle vorausgehenden Änderungen deshalb von nur geringem Interesse sind. Seit spätestens 1900 ist klar, dass die Evangelische Kirchengemeinde einen Neubau bekommen wird. Die Domänenverwaltung genehmigt einen neuen Altar unter der Bedingung, dass er später auch in der neuen Kirche aufgestellt werden kann.⁷⁵ Vermutlich handelt es sich um den Altar aus Eichenholz, der bis heute im Keller der Auferstehungskirche eingelagert ist. Nachdem der Neubau für die evangelische Kirche im Jahr 1906 beschlossen worden war, meldet sich im August 1907 der Großherzogliche Konservator der öffentlichen Baudenkmale Philipp Kircher zu Wort. „Wie uns mitgeteilt wird, besteht für die alte, aus dem Jahr 1776 stammende evangl. Kirche in Rüppurr, an die sich ja auch manche historischen Erinnerungen knüpfen, die Gefahr des Abbruchs.“⁷⁶ Er schlägt die Herrichtung des Kirchleins als öffentlichen Versammlungsraum vor, muss aber nicht weiter intervenieren, denn die Entwicklung läuft rasch dahin, dass die etwa 500 Seelen starke katholische Gemeinde mit Mitteln des Bonifatiusvereins die Nikolauskirche erwerben kann. Die Denkmalpflege, vertreten durch das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, legt „Wert darauf, dass dieser aus dem Jahre 1776 stammende Bau, der einer ältesten in Karlsruhe ist und ein Wahrzeichen der näheren Umgebung der Residenz bildet, möglichst unverändert erhalten bleibt.“⁷⁷ In Rüppurr hatte es bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Katholiken mehr gegeben. Ihre Zahl war dann langsam angestiegen. Sie waren zunächst Bulach und seit 1902 der Pfarrei Karlsruhe-Süd zugeteilt. 1904 wurde im Tanzsaal des Bahnhofshotels die erste Heilige Messe gefeiert.



Nikolauskirche nach 1908 als katholische Pfarrkirche

Der Verkauf der Nikolauskirche von der evangelischen Gemeinde an die katholische für insgesamt 35.000 Mark ging so reibungslos vor sich, dass in den Archiven fast keine Unterlagen darüber zu finden sind.

Der Zustand der Nikolauskirche wird im Jahr 1908 anlässlich des Besitzerwechsels durch die bereits oben erwähnte Bauaufnahme⁷⁸ dokumentiert. Die Pläne zeigen den Bau mit Turm, quergelagertem Schiff und gegenüberliegendem Sakristeianbau. Im Turm befindet sich eine Treppe, die zu der dreiseitigen Empore (und weiter hinauf zum Dachboden) führt. Zwei weitere Emporentreppen sind im Schiff vorhanden. Die Kanzel ist von einer Treppe in der Sakristei aus zu erreichen. Der Altar steht an der Längsseite gegenüber dem Turmeingang. Der Platz in der kleinen Kirche ist gut ausgenutzt,



Nikolauskirche nach 1908 als katholische Pfarrkirche

Bankreihe drängt sich an Bankreihe und der Raum dürfte durch die Emporen recht eng gewirkt haben. Die Bauaufnahme des Äußeren zeigt den schlichten, verputzten Bau, inzwischen wieder ohne Klappläden, mit zwei-, bzw. vierflügligen Fenstern mit Sprossen. Alle Turmfenster scheinen mit Schallläden geschlossen zu sein.

In all den Jahren bis zum Neubau der Christkönigkirche muss die Nikolauskirche eine Dauerbaustelle gewesen sein. Zunächst wird die Sakristei vergrößert, dazu muss deren Dachstuhl aus der Erbauungszeit abgebrochen werden. Von der erweiterten Sakristei führt nun eine zusätzliche Tür in den Kirchenraum. Die alte Kanzel wird entfernt und ihr alter Zugang vermauert, damit ein Hochaltar aufgestellt werden kann. Die Bänke werden um Kniebänke erweitert, wodurch sich die Sitzplätze auf 300 reduzieren.

Außerdem nimmt der Hochaltar mit den Kommunionsschranken mehr Platz als der alte Altar ein. Am Außenbau wird der Putz, zumindest teilweise, abgeschlagen. Als neue Anstrichfarbe wird eine hellgrüne, fast weiße Farbe abgerechnet. Hausteine und Gesims werden in hellgrüner Ölfarbe gestrichen. 1913 wird bereits eine neue Außenreparatur angemahnt, denn Putz und Anstrich sind schadhaft, der Zustand der Einfriedigung ebenfalls.

1915 wird eine gebrauchte Kanzel von der Kirche in Oberachern gekauft und in der Nikolauskirche eingebaut. Diesen Zustand zeigen die beiden ältesten Fotos vom Innenraum der Nikolauskirche.⁷⁹ Die Kanzel ist, für den Priester etwas umständlich, nur über die Orgelempore zu erreichen. Im folgenden Jahr wird ein gebrauchter Beichtstuhl von der Stadtpfarrkirche

in Offenburg gekauft. Um ihn aufzustellen, muss eine der Emporentreppen abgebrochen werden. 1920 werden Vorschläge zur Ausmalung des Innenraums gemacht: Der Raum solle „zur Hebung der gottesdienstlichen Handlungen eine einfache aber würdige Ausmalung erhalten.“ Die Decke soll in weißer Leimfarbe gestrichen werden, die Wände einen Farbton erhalten. Vorstehende Wände (mir ist nicht ganz klar, was damit gemeint ist) sollen geschwammt oder getupft werden, Sockel etwas dunkler, es sollen Bordüren in mehreren Farben und Breiten mit Mäanderfriesen an der Decke und Holzfarbenanstrich an der Emporenbrüstung aufgebracht werden. Damals muss das Innere sehr lebhaft ausgesehen haben. 1928 wird der Außenputz nun wirklich komplett abgeschlagen und erneuert, mit der – aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht – kuriosen Bemerkung: „Da die Kirche als Weinbrennerkirche kunsthistorischen Wert besitzt und an markanter Stelle der Hauptstraße liegt, kann eine bloße Putzausbesserung nicht in Frage kommen, sondern muß eine vollständige Putzerneuerung empfohlen werden.“⁸⁰ Ziel der heutigen Denkmalpflege ist der Erhalt von Originalsubstanz und nicht die Erneuerung um des schönen Erscheinungsbildes willen. Schade, dass dadurch möglicherweise das Dokument des ursprünglichen Putzes aus dem 18. Jahrhundert verloren ging. Leider ist die Farbgebung des Anstrichs von 1928 dieses Mal nicht überliefert. 1930 erhält die Kirche einen Nebenalтарь, diesmal eine Neuanfertigung.⁸¹

Im Jahr 1934 wird man behördlicherseits auf den schlechten Zustand des Gebäudes aufmerksam. Das Dach sei undicht und morsch. Auch leide der Bau unter aufsteigender Feuchte und der Geruch, der sogar unter dem Linoleumbelag hervorkäme, sei für Priester und Ministranten gesundheitsschädlich. Obwohl zu dieser Zeit der Neubau der Christkönigkirche bereits feststeht, wird ein Schadensgutachten erstellt. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Der Dachstuhl müsse

abgebrochen werden und der Gestühls- und Altarboden sei verfault. Die Türen müssten erneuert werden, weil sie nach innen aufschlügen und es müsste eine Horizontalisolierung eingebaut werden. Tatsächlich scheint der Zustand besorgniserregend gewesen zu sein, denn die Decke wird abgesprießt, die Hauptbinderstreben mit Eisenbändern gesichert und der Schutt im Speicher entfernt. 1935 werden weitere Maßnahmen zur statischen Ertüchtigung besprochen und der Dachstuhl bleibt erhalten.⁸²

Die Nikolauskirche nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit dem Bezug der neuen Christkönigkirche im Oktober 1936 steht die Nikolauskirche geschlossen. Den Krieg überstand sie mit einem Luftdruckschaden am Dach, der aber notdürftig behoben wurde.⁸³ Erstaunlicherweise schafft es die katholische Kirchengemeinde in der unmittelbaren Nachkriegszeit, eine Sanierung des maroden Gebäudes durchzuführen. Grund dafür ist ein Gelübde, das die katholische Pfarrgemeinde am Christkönigsfest 1944 abgelegt hatte. Man versprach eine jährliche Sühne- und Dankprozession von der neuen Christkönigkirche zum „alten St. Nikolauskirchlein. Zu diesem Zweck wollen wir, sobald es möglich ist, mit der Wiederherstellung dieses Kirchleins beginnen.“⁸⁴ Geplant war die Verwendung für Schüler- und Jugendgottesdienste und kleinere religiöse Feiern. Das Kircheninnere müsse aber umgebaut werden, denn die drei Emporen und die Stellung des Altars an der Längsseite der Kirche seien für diese Zwecke ungeeignet. Die Denkmalpflege macht keine Einwände, denn „der Raumeindruck war aber bisher wenig befriedigend. Es scheint, dass die Emporen eine spätere Zutat sind, da ihr Gebälk nicht im Mauerwerk aufliegt, sondern auf Wandbalken, die auf eingesetzten Konsolen ruhen. Auch weist die alte

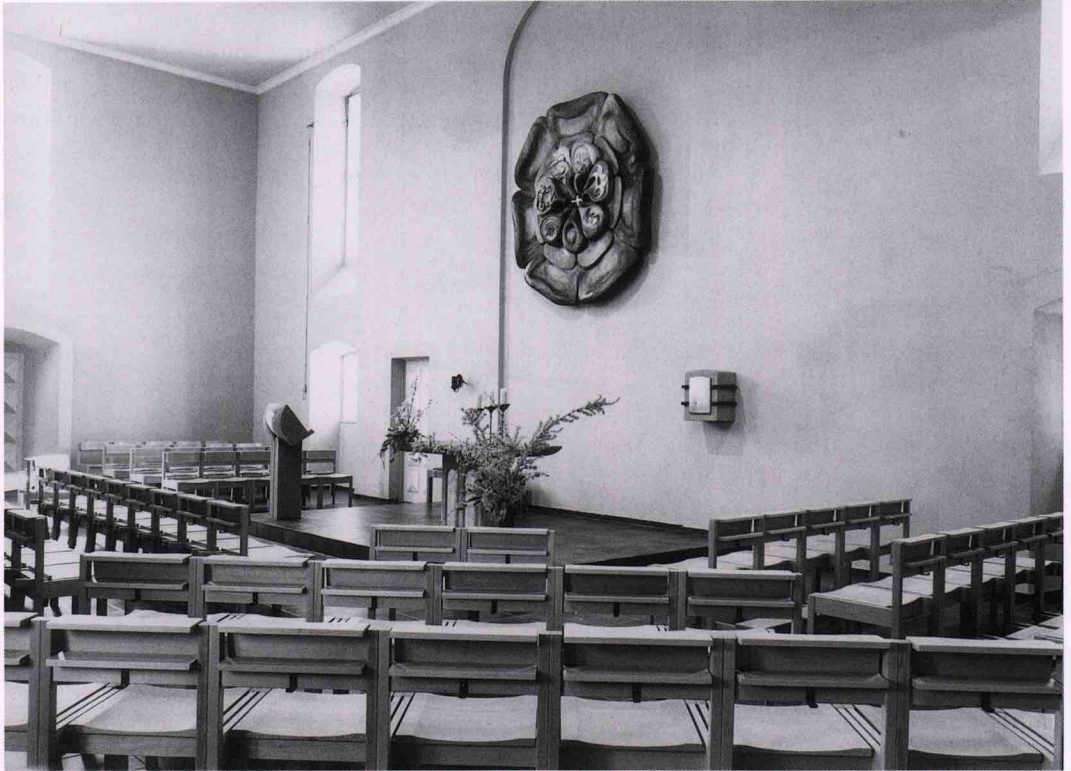


Nikolauskirche nach der Umgestaltung von 1946/47, Aufnahme von 1971

Turmtreppe Veränderungen auf, die auf den späteren Einbau der Emporen hinweisen. Man wird der Entfernung der Emporen um so eher zustimmen können, als dadurch erst die guten Verhältnisse des Saal-Kirchenraumes richtig zur Geltung kommen. Auch werden die grossen Wandflächen Gelegenheit bieten, Wandgemälde anzubringen, etwa in der Art wie jene in schweizerischen Wallfahrtskapellen.“⁸⁵ Die Denkmalpflege spricht der Inneneinrichtung jeglichen Wert ab, empfiehlt aber die Aufbewahrung, um sie „in der heutigen Notzeit“ an anderer Stelle zu verwenden. Das Holz des Gestühls soll als Schreinerholz für die Neueinrichtung verwendet werden. Dieses, aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht falsche, Urteil wird etwas abgemildert durch die Feststellung, dass das Bauwerk am besten dadurch zu erhalten sei, dass es wieder der kirchlichen Zweckbestimmung zugeführt

wird. Weiter behält sich die Denkmalpflege vor, das Bauprogramm zu genehmigen. Am Äusseren der Kirche darf nichts geändert werden. Beim Innenausbau will die Denkmalpflege beraten und Künstler vorschlagen. Der Konservator der kirchlichen Baudenkmale wird benachrichtigt.

Im September werden die Baupläne vorgelegt. Uns interessiert vor allem die Entfernung der großen Empore zu Gunsten eines kleinen Balkonausstritts und die damit verbundene Verkleinerung der bogenförmigen Wandöffnung an dieser Stelle. Während der Konservator der kirchlichen Baudenkmale Joseph Sauer zustimmt, werden vom zuständigen Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale im Bezirk der Stadt Karlsruhe, Fritz Hugenschmidt,⁸⁶ Einwände gemacht. Die beiden Grabplatten sollten nicht an der Altarwand, sondern an unauffälliger Stelle angebracht werden. Sie könnten nicht am jetzigen Ort blei-



Altarwand nach der Umgestaltung von 1976

ben, da sie durch das Gestühl verdeckt werden würden. Es sollten aber an der jetzigen Stelle kleinere Steinplatten angebracht werden mit einer Inschrift, die die Versetzung der alten Platte vermelden. Weiter macht er Bemerkungen zur geplanten Aufstellung von zwei Ambonen an Stelle der Kanzel und zu ihrer Gestaltung, stimmt aber aus liturgischen Gründen zu. Diese Stellungnahme von Hugenschmidt wird vom zuständigen Konservator des Landesdenkmalamtes Otto Haupt nicht wortwörtlich übernommen. Zusammen mit dem Konservator für kirchliche Baudenkmale Sauer empfiehlt er den Verzicht auf die beiden Ambonen. Die Anbringung der beiden Grabplatten in so großer Höhe wird nur kritisiert, aber es werden keine anderen Vorschläge gemacht.

Letztendlich regelt sich einiges bei der Bauausführung wie von selbst: Die große Grabplatte ist so schwer, dass sie im Boden verbleibt, eine kleine Platte wird an die rückwärtige Kirchenwand versetzt. Die Ambonen können wegen Holzmann gel nicht ausgeführt werden und die Türen werden mit dem vorhandenen Altmaterial ausgebessert. Der Fußboden ist zum Teil mit alten Sandsteinplatten, zum Teil mit Backsteinen belegt. Die Bänke werden repariert und verschiedene alte Stücke zum Altaraufbau verwendet. Die Arbeiten werden, einem Bericht von Hugenschmidt zu Folge, „sehr behelfsmäßig ausgeführt.“⁸⁷ Er kritisiert, dass die Grabplatte im Boden des Turms sehr dem Abrieb ausgesetzt sei.

Die Leistung der damaligen Zeit lässt sich vermutlich gar nicht hoch genug einschätzen.

Mit Bezugsscheinen beschaffte man das rare Baumaterial. Aus den Unterlagen geht nirgends hervor, dass man diese Baumaßnahme angesichts der Wohnungsnot oder Schäden an anderen Kirchen kritisiert hätte. Eine Fotografie dokumentiert den Zustand der Nikolauskirche nach der Umgestaltung von 1946/47⁸⁸. Der Altar wurde an der Westseite der Kirche aufgestellt. Die Altarwand zierte bis heute ein Glasfenster von Clara Kress mit der Darstellung des Heiligen Nikolaus als Bischof. Es wurde im Jahr 1948 eingebaut.⁸⁹

Dieser Zustand der Kirche wird bei einer durchgreifenden Renovierung in den 1970er-Jahre wieder beseitigt. Die Kirche wird so umfassend ab- und ausgeräumt, dass es leichter ist, das aufzuzählen was erhalten blieb: Der Dachstuhl von Turm und Kirchenschiff, das Turmkreuz (die Kugel wurde erneuert), die Tür- und Fenstergewände und der Natursteinsockel. Erneuert werden die Dachdeckung, Türen, Fenster und der Außenputz. 1975/76 wird im Innern der Kirche entsprechend radikal vorgegangen: Der Putz an Wänden und Decke wird abgeschlagen, das Gestühl, die Altäre, der Fußboden, die Empore und die alte Turmtreppe bis zur Empore abgebrochen. Die Kirche erhält wieder ihre alte Ausrichtung nach Süden, also quer zur Längsachse. Das neue Gestühl ist bogenförmig um den Altar aufgestellt. Sehr sympathisch ist das Bildprogramm, das für die Neuausstattung der Kirche gewählt wird. Gudrun Schreiner schuf eine Rosette aus blau gefasstem Holz für die Altarwand mit einer stilisierten Darstellung der sieben Seligpreisungen aus der Bergpredigt. Auf dem ebenfalls von ihr geschaffenen Altar befinden sich die beiden Gesetzestafeln und ein Herz als Symbole des alten und des neuen Bundes.⁹⁰ Die Grabplatte des Philipp Jakob von Rüppurr, gest. 1582, wird am Außenbau der Sakristei so angebracht, dass der Name oben zu lesen ist. Die Wappen stehen deshalb auf dem Kopf. Dem Zustand der Grabplatte war die Anbringung

außen eher schädlich. Sie ist ziemlich abgewittert und müsste unbedingt konserviert werden, um wenigstens den jetzigen Zustand zu erhalten. Die Grabplatte für das Herz des Reinhard von Rüppurr befindet sich eingemauert im Turmraum. Der Taufstein aus dem 17. Jahrhundert steht etwas zur Seite gerückt in der Turmvorhalle. Weiter gibt es die Gedenkplatte, die sich auf die Renovierung der Kirchen von 1948 und 1976 bezieht sowie eine moderne Schutzmantelmadonna aus farbig gefasstem Holz. Etwas Besonderes ist die Bronzeglocke von Grüninger aus Villingen von 1866.⁹¹ Sie trägt die Aufschrift „Ehre sei Gott in der Höhe“ und kann nur, was inzwischen selten geworden ist, von Hand geläutet werden – was bei besonderen Anlässen auch geschieht. Sie stammt noch aus der Zeit der evangelischen Gemeinde. Eine elektronische Orgel komplettiert die Innenausstattung.

Glücklicherweise wird die Kirche regelmäßig für das ökumenische Abendgebet und von der serbisch-orthodoxen Gemeinde genutzt. Der Zustand des Gebäudes ist inzwischen leider bedauernd schlecht. Wenn auch keine Schäden zu verzeichnen sind, die den Erhalt des Gebäudes gefährden, so sind doch der Außenputz beschädigt und das Innere sehr verschmutzt. Die Geschichte der Nikolauskirche lässt aber darauf hoffen, dass die Rüppurrer erneut Mittel und Wege zu einer weiteren Renovierung finden.

Zustand nach der Renovierung von 1987, Aufnahme von 2008



Die neue evangelische Kirche

Bezüglich der evangelischen Kirche wollen wir den Faden um das Jahr 1900 wieder aufnehmen, in dem der Entschluss zum Kirchenneubau nahe bevor steht. Schon zu Beginn der Überlegungen ist klar, dass ein Neubau nur dann finanziert werden kann, wenn die badische Regierung den Neubau bezahlt und die evangelische Kirchengemeinde Rüppurr dafür die Baupflicht übernimmt. In diesem Jahr wird formal der Antrag vom Pfarramt an den Oberkirchenrat gestellt. Hauptargument für den Neubau ist der nicht mehr ausreichende Platz in der Nikolauskirche. Die Gemeinde hat 1835 Seelen, aber nur 550 Sitzplätze in der Kirche. „Auch genügt das Gebäude der berechtigten Erfordernissen der Zeit nicht mehr. Staub und Lärm der unmittelbar angrenzenden Landstraße und ihrer Fuhrwerke, das Klingeln der Radfahrer an der nahen Biegung der Strasse machen den Aufenthalt in ihr oft geradezu lästig.“ Im Winter herrsche dumpfe, feuchte Luft, aber auch im Sommer sei die Feuchtigkeit wegen der nassen Wiesenflächen und den unter der Woche geschlossenen Fensterläden kaum besser. Die Glocken seien zu schwach, um das ganze Dorf, in dem noch 400 Katholiken wohnen, zusammenzurufen, da die Kirche am Ortsende stehe. „Da die Kirche von solcher Beschaffenheit ihre Pflicht schon seit langer Zeit nicht mehr erfüllen konnte, so ist es leicht erklärlich, daß die hiesigen kirchlichen Verhältnisse wenig wünschenswert sind und ... nur zu ver-

wundern ist, daß sie nicht trauriger sind.“ Deshalb müsse eine große Kirche mit ausreichendem Geläut erbaut werden, sie müsse freundlich sein, mehr in der Mitte der Gemeinde liegen, einen hohen Turm und große Glocken haben. Ein Garten neben dem Friedhof, etwa vier Minuten vom Pfarrhaus gelegen, wäre günstig.⁹²

Das Schreiben verschweigt geflissentlich, dass der „Garten“ aus zwei Grundstücken bestand, die keineswegs frei waren. Dort befand sich ein, allerdings baufälliges, Haus im Besitz von zwei Privatleuten und das Wachthäuslein der politischen Gemeinde.⁹³

Zunächst wird der Neubau von der Gemeinde wegen der hohen Kosten abgelehnt, aber aus heutiger Sicht geht aus den Akten klar hervor, dass es zu einem Neubau kommen wird. Betreiber der Angelegenheit sind der Rüppurrer Pfarrer Lebrecht Mayer und Dekan Philipp Roth. Beide machen Eingabe um Eingabe, stellen Berechnungen über die Größe der Kirche und die Finanzierung an oder lassen sie aufstellen. Pfarrer Lebrecht Mayer hatte gute persönliche Kontakte zur markgräflichen Familie und durfte bei den Teegesellschaften der Großherzogin sein Möglichstes für die Förderung des Kirchenbaus getan haben.⁹⁴ Die Argumente wiederholen sich. Stets wird auf die Armut der Rüppurrer Gemeindemitglieder verwiesen, die als Fabrikarbeiter nichts zum Bau der Kirche beitragen könnten. Im Jahr 1902 wird schwereres Ge-

schütz aufgefahren. Dekan Philipp Roth schreibt an den Oberkirchenrat, dass der Neubau möglichst schnell betrieben werden sollte. Man müsste befürchten, dass der Neubau von verschiedenen Seiten hintertrieben werde. Rüppurr sei „eine größtenteils religiös indifferente und von sozialdemokratischem Geiste durchdrungene Gemeinde ... Um so mehr als bereits zwei einflußreiche Wirte in den Verhandlungen eine große Rolle spielen! Jeder derselben sucht den Kirchenneubau zu hintertreiben, weil der Kirchenbesuch der Gemeindeglieder das Wirtshausleben beeinträchtigen könnte.“⁹⁵ Beim Neubau wolle jeder die Kirche in seiner Nähe haben. So bildeten sich in der Gemeinde zwei Parteien und der lachende Dritte sei die Sozialdemokratie. „Wirte und Sozialdemokraten“ werden in einem Atemzug als Hintertreiber genannt – und das nicht nur in diesem Schreiben. So sicher wie das Amen nach der Predigt sind die Warnungen vor den Sozialdemokraten in jedem Schreiben, das Mayer oder Roth an die Obrigkeit richten.

Die Einlassungen von Mayer und Roth über „die schlechten kirchlichen Verhältnisse“, gemeint ist damit die geringe Zahl der Gottesdienstbesucher, könnten den Eindruck erwecken, dass sie kein Verständnis für die soziale Klasse der Rüppurrer Arbeiter hatte. Das Gegenteil ist eher der Fall. Pfarrer Mayer war 1905 Mitbegründer des „Bau- und Sparvereins Rüppurr“, der auch ärmeren Rüppurrern den Erwerb von Bauland ermöglichen sollte.⁹⁶ Seine Weltanschauung wird uns noch später bei den Glasfenstern der Kirche beschäftigen. Dekan Roth argumentiert immerhin mit dem schlechten Gesundheitszustand der Arbeiter. Sie seien die ganze Woche der schlechten Fabrikluft ausgesetzt und würden von der schlechten Luft in der Kirche noch mehr vom Gottesdienstbesuch abgehalten.

Am 14. Juni 1902 teilt die Domänendirektion dem Rüppurrer Kirchengemeinderat die Bedingungen für die Ablösung der Baupflicht

für die Nikolauskirche mit: Das Ablösungskapital beträgt 200.000 Mark mit der Bedingung, dass mit dem Neubau innerhalb von zehn Jahren begonnen wird, die Kirchengemeinde die Pläne für die neue Kirche der Domänendirektion vorlegt und deren Wünsche bei der Bauaufsicht berücksichtigt. Im Jahr 1905 wird die Frage des Bauplatzes erörtert. Ein Lageplan zeigt drei Möglichkeiten: Ein Platz unweit des Pfarrhauses, am jetzigen Standort und „nördlich der Localbahn“, wo heute die Christkönigkirche steht.⁹⁷ Ebenso ist noch der Standort der bestehenden Nikolauskirche im Gespräch. Ein Abbruch der Nikolauskirche wird aber nie ernsthaft erwogen, da das Gebäude wohl von jedem als Baudenkmal angesehen wird.⁹⁸ Der Oberkirchenrat sieht die Ausdehnung der Stadt Karlsruhe durch den Neubau des Bahnhofs in Richtung Süden kommen. Dort müsste die Kirche gebaut werden oder aber auf dem höchsten Punkt der Rüppurrer Gemarkung im „Neuen Viertel“. Dies Ansinnen war in Rüppurr, das sich seit hundert Jahren auf einen Neubau in der Ortsmitte an der Lange Straße (damals noch Hauptstraße) versteift hatte, nicht durchzusetzen.⁹⁹

Ab 1905, mit der Wahl des Kirchenstandorts, beginnen die konkreten Planungen. Der Neubau mit 900 Plätzen wird genehmigt. Das ist großzügig gedacht, denn obwohl die Gemeinde 2.000 Seelen hat, genügen die 400 Plätze in der Nikolauskirche vollauf.¹⁰⁰ Trotzdem scheint sich Dekan Roth der Sache noch nicht sicher genug zu sein. In einem Aktenvermerk mahnt er zur Eile: Die Verhältnisse in Rüppurr hätten sich derart zugespitzt, dass keine Zeit verloren gehen dürfe. Die Sozialdemokraten zu Rüppurr versuchten bei der nächsten kirchlichen Erneuerungswahl, die kirchlich gesinnten Mitglieder aus der Kirchenversammlung zu verdrängen und ihre Anhänger in dieselbe zu wählen, um den Kirchenbau unmöglich zu machen. Dieser Umstand habe die bisher so zaghaften Mitglieder der Sammlung aufgerüttelt. Daher sei es sinn-

voll, wenn das Beste bei der Wahl des Bauplatzes nicht gewonnen werden könne, das Gute zu nehmen. Es solle ein „im Stil einfach gehaltenes, aber doch freundliches und würdiges Kirchengebäude“¹⁰¹ erstellt werden.

Im Februar 1906 werden von der Kirchenbauinspektion drei Vorentwürfe vorgelegt. Sie sind von Baurat Burckhardt unterzeichnet. Bei der Betrachtung der Pläne fragt man sich schon, was Dekan Roth unter „im Stil einfach“ versteht? Hier drückt sich gewiss ein Dilemma im evangelischen Kirchenbau aus. Einerseits will man sich von dem als zu prunkvoll empfundenen Kirchenbau der Katholiken (welcher das immer gewesen sein mag) absetzen, andererseits soll das Kirchengebäude dann aber doch „würdig“ sein, was wieder zu einer gewissen Prachtentfaltung führt.

Die Entwürfe für den Neubau

Von besonderem kunstgeschichtlichem Interesse wäre die Beantwortung der Frage, weshalb die evangelische Kirche in Rüppurr im Stil des Neobarock und nicht in einem anderen errichtet wurde. Diese Frage ist, das sei schon zu Anfang des Kapitels gesagt, nicht zu beantworten. Aus den Akten geht nur hervor, dass sich die badische Verwaltung vorenthielt, auf den Entwurf Einfluss zu nehmen. Wie weit dies geschah, ist nicht überliefert.

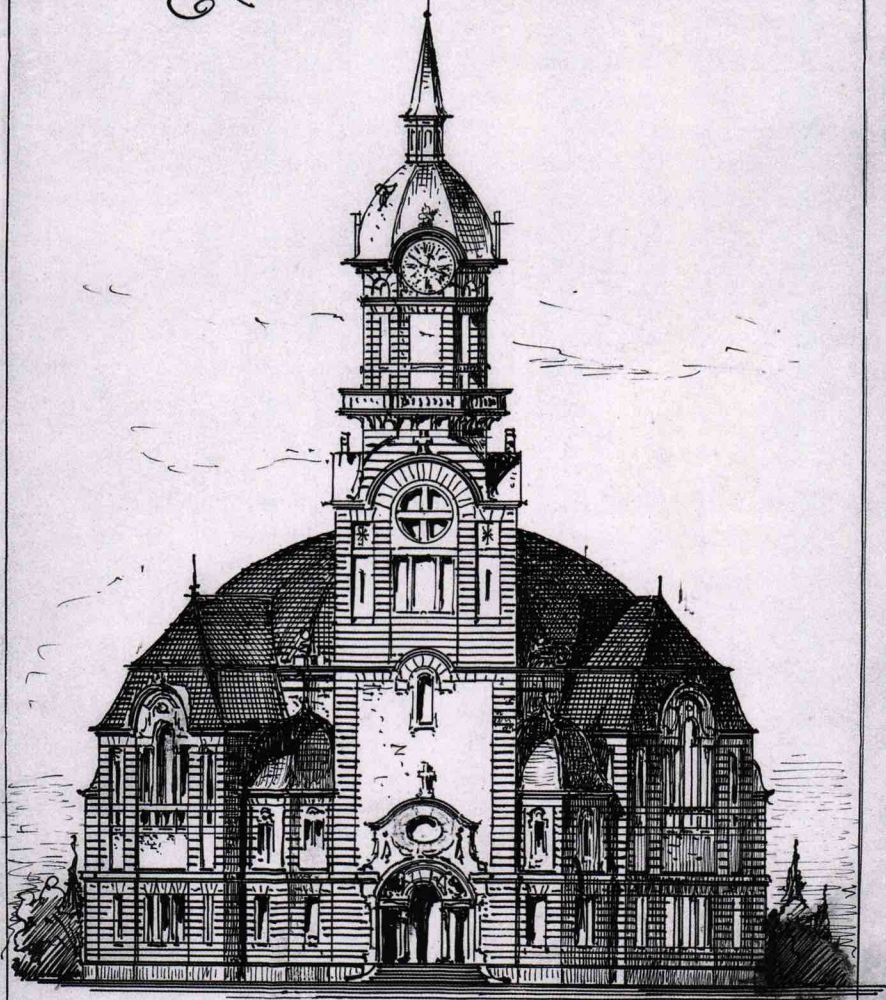
Auch die Kirchengemeinde in Rüppurr durfte mitreden. Im August 1905 unternahm der Rüppurrer Kirchengemeinderat eine Besichtigungsfahrt zu verschiedenen Kirchen. Die Kirchen in Knielingen und Linkenheim fand man gut, aber ihr äußeres Erscheinungsbild kam für Rüppurr nicht in Frage, da sie sehr alt seien. Die Kirche in Staffort, im neogotischen Stil, gefiel sehr gut, außer dass der Turm auf der Seite stehe und zu niedrig sei. Schließlich fuhr man nach Baden-Baden-Lichtenthal, wo die

Entwürfe für den Neubau einer evangelischen Kirche besichtigt wurden. Dort entschied man sich für einen Entwurf, der leider nicht gebaut wurde. Der Entschluss der Kommission liest sich fast ein wenig spaßig, denn man entscheidet sich für eine Mixtur aus allen besichtigten Kirchen. Den Außenbau möchte man vom Lichtenthaler Entwurf übernehmen, Sakristei, Kanzel und Chor von Staffort, Kirchenschiff, Fenster und innere Größe von Linkenheim und schließlich Orgel, Hausteine und die Zahl der Türen von Knielingen. Ob diese Hinweise dem Architekten weiter geholfen haben?

In den Akten¹⁰² finden sich drei Entwürfe über die zwischen dem Architekten, den Behörden und der Kirchengemeinde diskutiert wurde. Die Pläne sind von Baurat Rudolf Burckhardt, dem Vorstand der Evangelischen Kirchenbauinspektion, abgezeichnet. Die Ausführungspläne stammen alle von Max Appenzeller, der aber am Entwurf keinen Anteil hatte.¹⁰³

Die nicht verwirklichten Entwürfe I und II vom Dezember 1905 und Januar 1906 sollen nicht unerwähnt bleiben. Sie sind recht ähnlich und zeigen einen nicht leicht zu beschreibenden Grundriss (S. 42). Man könnte noch am ehesten ein etwas unregelmäßiges Sechseck in die Mauern einschreiben, das aber durch zahlreiche nach außen vortretende Bauteile einen sehr lebhaften Umriss bekommt. Sakristei und Sitzungszimmer, hinteres Foyer mit Toiletten, vier Treppenhäuser (!) und der Turm über der Vorhalle zeigen nach außen mehr oder weniger deutlich ihre Funktion. Mit Blatt IV ist ein Fassadenaufriss vom 9. Dez. 1905 bezeichnet, der ein Gebäude mit rundem Kuppeldach und vermutlich einer Werksteinfassade zeigt (S. 40). Auf Grund mancher Details, z. B. der Giebelbekrönung des Haupteingangs, ist er stilistisch dem Neobarock zuzuordnen. Es werden aber auch Elemente aus der italienischen Renaissance verwendet, besonders das dreiteilige Fenster mit mittlerem Rundbogen, das nach dem gleichnamigen Architekten

Planskizze zur
evang. Kirche
Rippurr.

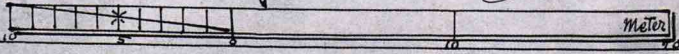


Ansicht der Ostseite

Karlshöhe den 9. Dez. 1905
evang. Kirchenbauinspektion

Maßstab = 1:200

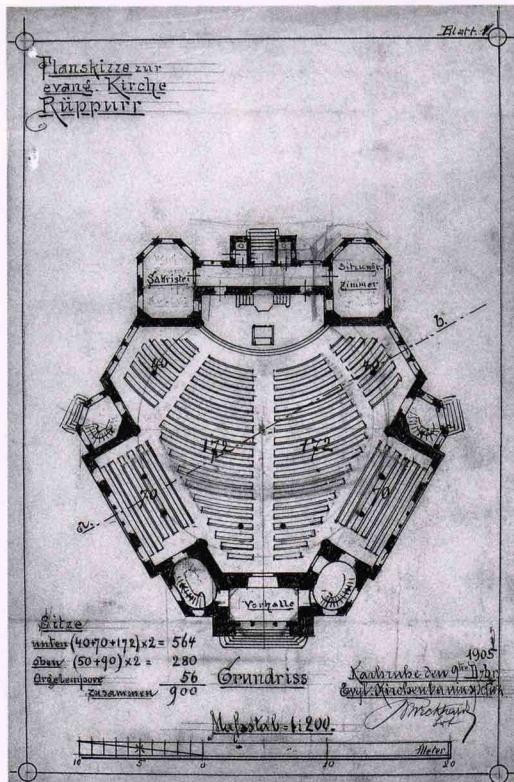
W. K. H. H. H.
v. H.



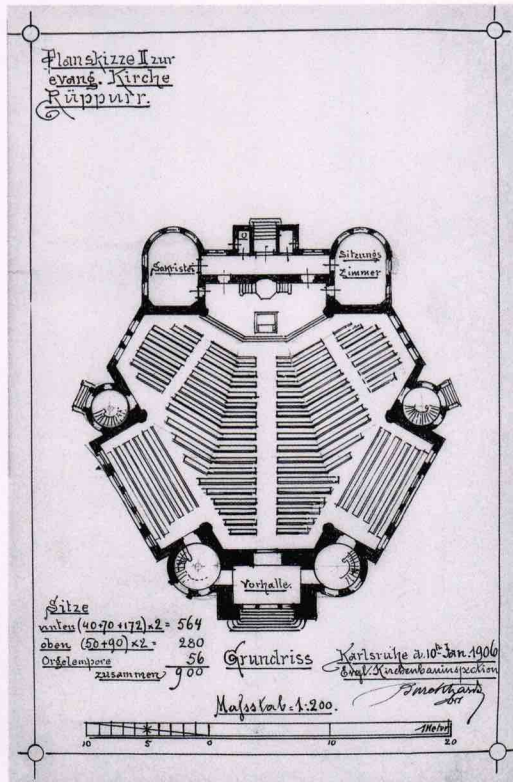
Ansicht der Straßenfassade vom 9. Dezember 1905



Seitenansicht vom Januar 1906



Grundriss vom 9. Dezember 1905

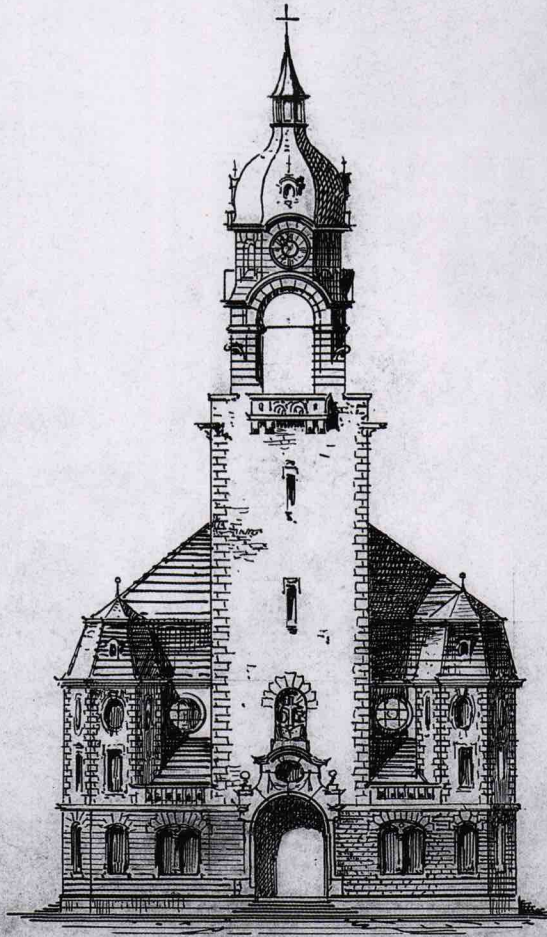


Grundriss vom 18. Januar 1906

als Palladio-Fenster bezeichnet wird. Auch die waagerechte Bänderung der Fassade und der Turm sind eher dieser Epoche zuzuordnen: insgesamt ein eigenwilliger, interessanter Entwurf. Dazu gehören die Grundrisse mit einem segmentbogenförmigen Gestühl und, auf dem Plan sehr hübsch, einer Empore, deren Brüstung und Gestühl ein zum Altar hin offenes Oval bildet (S. 48). Obwohl der Grundriss einen Zentralbau zeigt (Längs- und Querachse sind annähernd gleich groß), ist der Raum doch der Länge nach ausgerichtet. Altar und Kanzel stehen in einer von Ost nach West ausgerichteten Längsachse, die sie zusammen mit dem Hauptportal, dem Gang und der Ausrichtung des Gestühls bilden.

Der mit „Planskizze II, Jan. 06“ (S. 41) bezeichnete Entwurf einer perspektivischen Darstellung stimmt nicht genau mit dem Grundriss von Planskizze II überein, denn die Treppentürme sind nicht rund, sondern eckig (s. oben rechts). Die Fassaden der Pläne von Dezember 1905 und Januar 1906 sind sich ähnlich, aber sie unterscheiden sich vor allem durch ein Zeltdach an Stelle der runden Kuppel und die einfacher gehaltenen Untergeschosse des Turmes. Der Entwurf mag vom Wunsch nach Reduzierung der Kosten beeinflusst sein. Nur Erdgeschoss und Glockengeschoss zeigen Sichtmauerwerk, der Rest des Gebäudes ist verputzt. Portal und Turm sind schlichter und auch das Zeltdach dürfte preiswerter als das Kuppeldach

Planskizze II zur
evang. Kirche
Rüppurr.

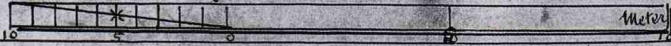


Ansicht d. Ostseite

Karlsruhe den 18^{ten} Jan. 1906
 Evang. Kirchenbauinspektion

Maßstab = 1:200

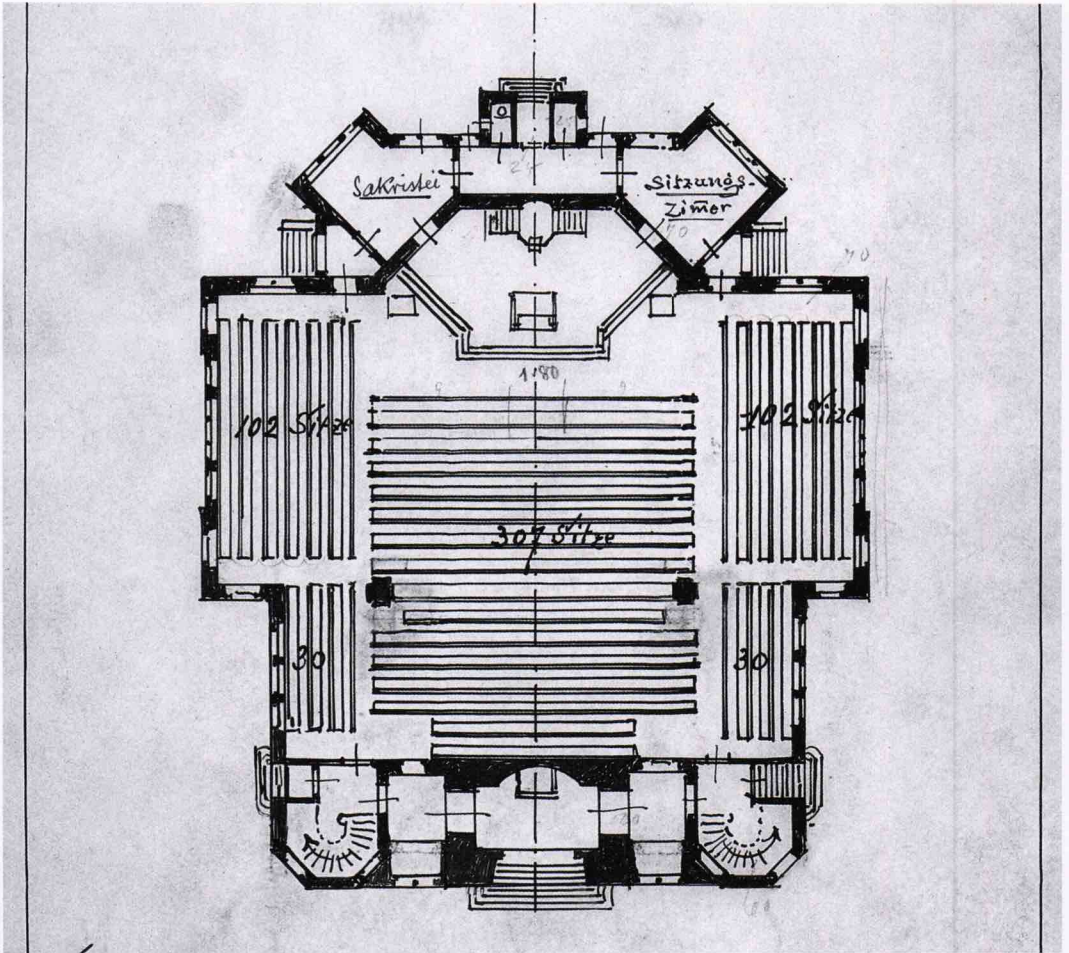
Dr. K. H. K.



Ansicht der Straßenfassade vom 18. Januar 1906



Seitenansicht vom 18. Januar 1906

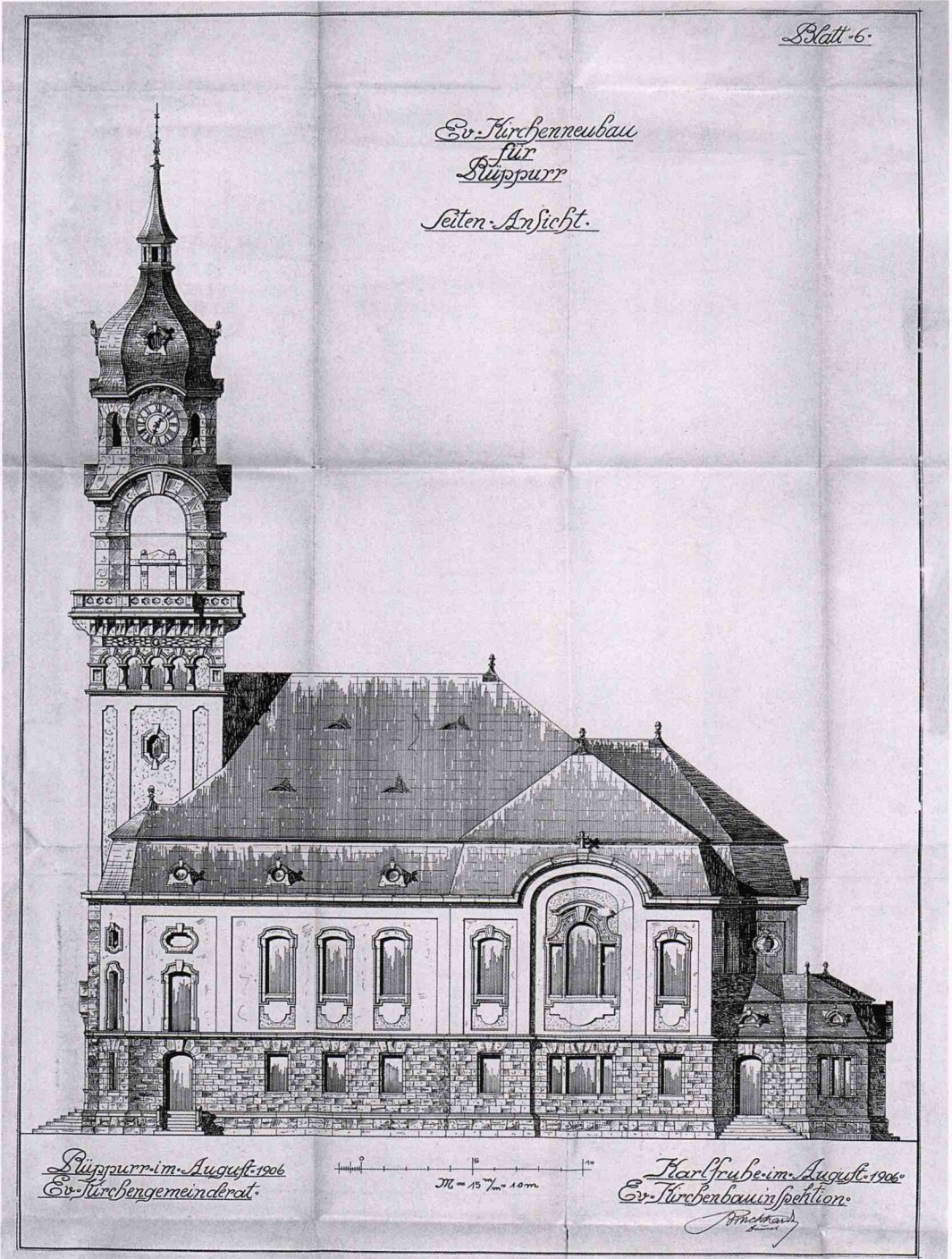


Grundriss vom 18. Januar von 1906 von Rudolf Burckhardt

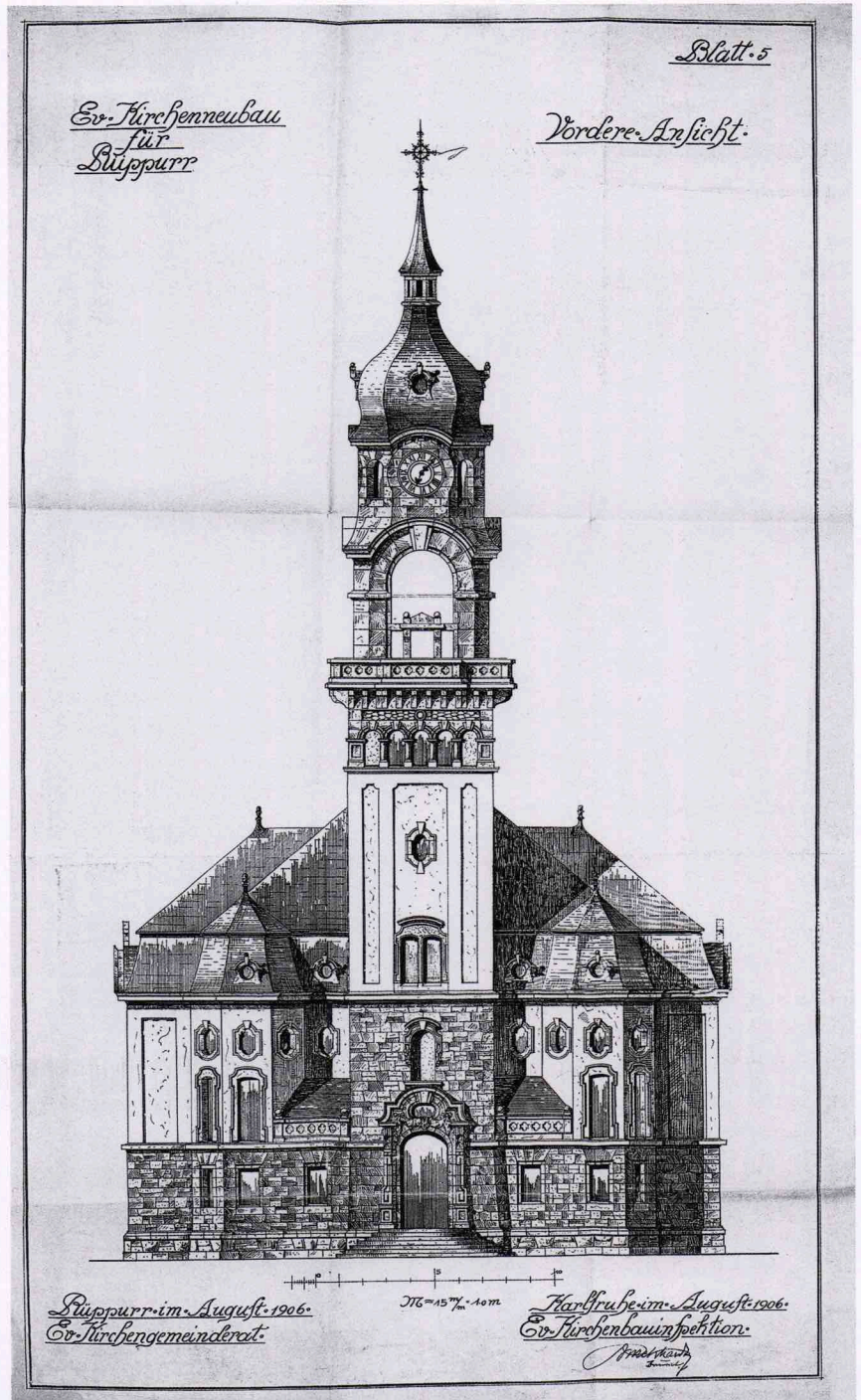
sein. Dieser zweite Entwurf vom Januar wirkt schwungvoller als der vom Dezember, aber das ist möglicherweise der perspektivischen Darstellung, der lockeren Strichführung und dem etwas detaillierter ausgeführten Hintergrund geschuldet. Zu diesem Aufriss gehören Grundrisse mit gerader Emporenbrüstung und geraden Bankreihen, die parallel zu den Außenwänden aufgestellt sind. Im Erdgeschoss erfolgt eine fächerförmige Aufstellung der Bänke mit Blickrichtung auf Kanzel und Altar. Hier ist der Gesichts-

punkt der Kostenersparnis, durch den Verzicht auf die gebogenen Bänke, ganz offensichtlich. Der Grundriss wirkt einheitlicher, weil alle Treppenhäuser und die Sitzungszimmer nach außen halbrund vortreten.

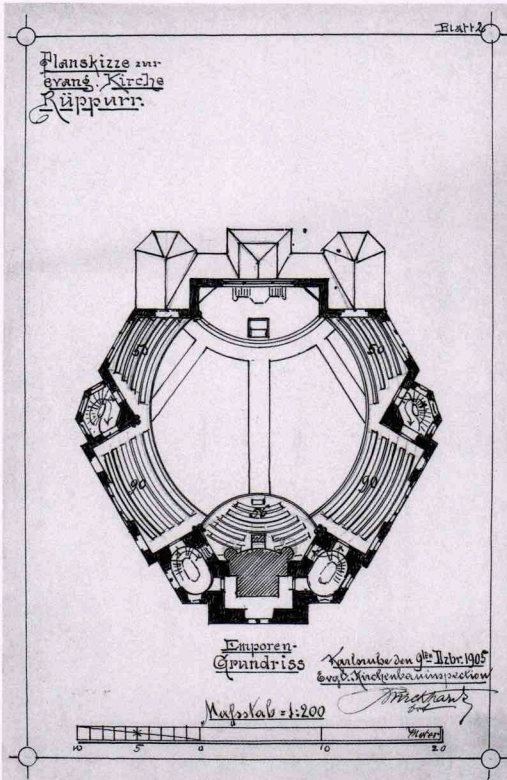
Schließlich wird wegen der geringeren Baukosten und der besseren Anpassung an den langen, schmalen Bauplatz dem dritten Entwurf von Burckhardt vom 18. Januar 1906 der Vorzug gegeben. Grundsätzlich kommt dieser Entwurf vom Januar (S. 43, 44, 45) 1906 dem schließlich



Ansicht der Seitenfassade vom August 1906, Ausführungsplan



Ansicht der Straßenfassade vom August 1906, Ausführungsplan



Grundriss der Empore vom 9. Dezember 1905

ausgeführten Bau schon recht nahe. Der Grundriss lässt sich am besten mit einem gedrunenen lateinischen Kreuz beschreiben. Der Platz im Innern ist gut ausgenutzt, auf einen Mittelgang hat man verzichtet. Interessanterweise unterscheiden sich bei allen drei Entwürfen die Altarräume nur wenig voneinander. Zwar beschreibt in Entwurf I und II der Altarraum ein nach vorne offenes Rechteck, im ausgeführten III. Entwurf durch die Schrägstellung der Wände ein halbes Sechseck. Die Ausrichtung des Raumes auf den Altarraum im Westen mit streng symmetrisch aufgestellter Kanzel mit doppel-läufiger Treppe und Altar in der Mittelachse ist allen drei Entwürfen gleich. Ziemlich geändert wird, gegenüber der Ausführung, der Bereich

der Ostempore mit dem Verzicht auf schräg gestellte Bänke und einer vorspringenden Orgelempore.

Die Straßenansicht (S. 43) zeigt einen Bau mit Mittelturmfassade und zwei an die Seite gerückten Treppentürmen, deren Dächer im Hauptdach aufgehen. Das Rundbogenportal ist mit einem barocken Giebelchen versehen. Der Turm mit Eckquadern und Schlitzfenstern gemahnt dagegen an einen mittelalterlichen Wehrturm, schwingt dann aber über Balkon und Rundbogenöffnung des Glockengeschosses mit einer welschen Haube aus. Wahlweise wird dem Betrachter links Bänder- und rechts Quadermauerwerk geboten. Man meint fast, Versatzstücke aus den beiden ersten Entwürfen vereint zu sehen.

Die Seitenansicht (S. 44) zeigt fast schon das vertraute Bild. Verwirklicht wurden das Palladiofenster und die ovalen Fenster, das Mansarddach mit den kleinen Blechgauben, die inzwischen wieder entfernt wurden, sowie das Erdgeschoss mit seinem Sichtmauerwerk.

Nachdem die Entscheidung für diesen dritten Entwurf gefallen war, wurde bis zum August 1906 der komplette Plansatz für die Kirche ausgearbeitet (S. 46, 47). Interessanterweise scheint nun doch mehr Geld da zu sein, wie ein Vergleich der Ansichten beweist. Die Gestaltung des Turmes ist gegenüber den Entwürfen vom Januar erheblich aufwändiger. Im Januar bestand die Bauzier im Wesentlichen aus der Giebelbekrönung des Portals, einem kleinen Balkon und der welschen Haube. Im August sehen wir eine verzierte Figurennische über dem Portal, ein Zwillingen- und ein Ovalfenster, ein Turmzimmer mit umlaufenden Rundbogenfenstern auf Säulchen und einen ebenfalls umlaufenden Balkon mit ornamentierter, durchbrochener Brüstung. Dieser Entwurf vom Sommer ist schöner als der vom Januar. Der stilistische Bruch zwischen dem mittelalterlich anmutenden Turm und der barocken Fassade ist zugunsten

einer Durchformung im Stil des Barock aufgehoben. Die gleichmäßige Reihung der hochovalen Fenster im obersten Geschoss und die regelmäßigen Abstände der zahlreichen Kanten in der Fassade ergeben einen schönen, harmonischen Gesamteindruck.

Die wichtigste Änderung zwischen Genehmigungs- und Ausführungsentwurf ist leicht zu übersehen: Die Kirche wurde deutlich vergrößert! Nicht zu vergleichen sind die Ansichten von der Ostseite, da beim Plan vom 18. Januar 1906 die Seitenschiffe nicht wiedergegeben sind. Aber beim Vergleich der Seitenansichten fällt der Unterschied doch ins Auge. Wie bei allen Vorgängen, die die Planungsphase der Kirche betreffen, sind keine schriftlichen Zeugnisse über deren Zustandekommen überliefert.

Erst im November 1906 entscheidet der Evangelische Oberkirchenrat über den Bau. Gegen die Pläne sei zwar manches einzuwenden, z. B. zu wenige Gänge auf den Emporen, zu wenige und kleine Ausgangstüren und zu weites Hineinragen der Emporen in das Hauptschiff. Trotzdem wird von Seiten der Rüppurrer Gemeinde die Genehmigung erteilt. Als Kostenobergrenze werden die 190.000 Mark angegeben, die das Großherzogliche Domänenärar als Ablösungskapital zahlt.¹⁰⁴

Exkurs: Die Finanzierung

Die Frage der Finanzierung nimmt in den Akten den breitesten Raum ein. Von Anfang an ist klar, dass der Neubau weitgehend vom Badischen Staat finanziert werden muss. Im Gegenzug wird künftig die Kirchengemeinde Rüppurr selbst für den Bauunterhalt zuständig sein – bisher lag die Baupflicht ja beim Großherzoglichen Domänenärar, der damaligen Liegenschaftsbehörde. Erste Kostenberechnungen werden angestellt mit dem Ergebnis, dass eine neue Kirche mit rund 1.100 Plätzen etwa 180.000 Mark kosten würde, die

Kirchengemeinde hätte 46.000 Mark zu bestreiten. Die Domänenendirektion teilt 1902 mit, dass bei dem Neubau auch ein bescheidener Einfluss zugestanden werden müsse. Seine Königliche Hoheit der Großherzog lege großes Gewicht darauf, dass bei derartigen Bauten die staatliche Mitwirkung hervorgehoben werde. Wir hören deutlich heraus, dass der Staat das Aussehen des Gebäudes „bescheiden“ beeinflussen möchte und die Finanzleistung des Staates deutlich an die Öffentlichkeit gebracht werden soll.

Die Summe, die schließlich zur Verfügung steht, ist doch noch höher und beträgt 190.000 bzw. 200.000 Mark.¹⁰⁵ Sie wird im Juli 1902 von der Kirchengemeindeversammlung angenommen. Die Bedingungen sind: Mit dem Neubau der Kirche muss innerhalb von zwei Jahren begonnen werden, das Domänenärar verzichtet auf die Mitaufsicht über den Fond, die Kirchengemeinde muss sich verpflichten, die Pläne über die neue Kirche der Domänenendirektion vorzulegen und deren Wünsche bei der Bauaufsicht tunlichst Rechnung zu tragen. Zu dieser Summe kommen viele Spenden, die aber nicht den Bau selbst, sondern seine Ausstattung, also beispielsweise das Geläut und die Kunstverglasung, betreffen. Die Zahl der Sitzplätze wird übrigens auf 900 reduziert.

Die Bauarbeiten

Im Juni 1905 beschließt der Kirchengemeinderat, den Bauplatz neben dem Friedhof zu kaufen. Interessanterweise tauchen in den Akten beim Oberkirchenrat dafür keine Kosten auf und man hat fast das Gefühl, dass darüber wenig Aufhebens gemacht werden sollte – schließlich hätte der Oberkirchenrat einem anderen Bauplatz den Vorzug gegeben. Am 2. Juni 1907 erfolgt die Grundsteinlegung. In der Urkunde werden als Architekt Baurat R. Burckhardt und Bauleiter M. Appenzeller namentlich genannt. Als erste

Spender werden der Großherzog mit 300 Mark und die Stadt Karlsruhe mit 200 Mark für das Geläut vermerkt. Es unterzeichnen Prälat F. Oehler, Dekan Ph. Roth und Pfarrer Lebrecht Mayer.

Die eigentlichen Bauarbeiten sind vollständig dokumentiert. Die Baubehörde beim Oberkirchenrat fertigte die Baupläne und anschließend genaue Leistungsbeschreibungen, an Hand derer die einzelnen Gewerke ausgeschrieben wurden. Nach Eingang der Angebote wurden sie von der Baubehörde geprüft und Pfarrer Lebrecht Mayer kommentierte jede ihm bekannte Firma mit Angaben zur Konfession und seiner Meinung zu deren Leistungsfähigkeit. Ein besonderes kirchliches Engagement wird selbstverständlich von ihm bemerkt. Die Arbeiten wurden nach dieser Prüfung an eine Firma vergeben. Besonders schön sind die in der Plansammlung des Evangelischen Oberkirchenrats bis heute erhaltenen Werkzeichnungen, besonders für die Steinmetz- und Schreinerarbeiten. Sie sind teilweise im Maßstab 1:1 angefertigt und bescheinigen zusammen mit den akribischen Abrechnungen den hohen Leistungsstand des damaligen Baubetriebs. Bei den Baumaterialien wird großer Wert auf die Qualität gelegt. So muss von der ausführenden Firma beispielsweise die Bezugsquelle für den Zement angegeben werden. Die Isolierpappe, die zwischen Fundament und Sockel eingelegt wird, muss bemustert und genehmigt werden. Für jeden Bauteil wird die Art des Mörtels angegeben, beim Zement werden das Mischungsverhältnis und die Herkunft der Zuschlagstoffe vorbestimmt. Für das Erscheinungsbild der Rüppurrer Kirche ist das wenig ausschlaggebend, für die Solidität des Gebäudes und für alle Maßnahmen bei Unterhalt und Umbau des Gebäudes ist die damalige Sorgfalt und die Tatsache, dass die Unterlagen erhalten sind, von großer Bedeutung.

Hauptsächlich prägt der rote Sandstein das Erscheinungsbild der evangelischen Kirche. Er



Die neu erbaute Kirche 1908

stammt aus Bettingen bei Wertheim von der Firma Johann Adelman, die den Maintäler Sandstein aus eigenen Steinbrüchen liefert. Weiter bestimmten die roten, naturfarbenen Biberschwanzziegel und der Schiefer des Turmes das Aussehen des Gebäudes. Der Rohbau war am 25. März 1908 vollendet. Der Außenbau wurde hinsichtlich seiner Farbgebung kritisiert: Die Kirchengemeinde schreibt im Mai an die Kirchenbauinspektion, dass die weiße Farbe des Turmes hier gar nicht gefalle. Rote Steinfarbe und nur weiße Nischen wären besser gewesen (s. oben).

Im Innern wird am 24. März mit dem Gewölbeverputz begonnen. Bei den Gewölben handelt es sich übrigens nicht um eine gemauerte Konstruktion, wie wir sie von unseren mittelalterlichen Kirchen her kennen. Die Bögen



Der Altarraum vor 1958

aus Buntsandstein halten lediglich eine Konstruktion aus Rabitzmatten, einem mit Schilfrohr belegten Drahtgeflecht. Durch diese Konstruktion konnte das Gewicht des Gewölbes und dadurch die Wandstärke erheblich verringert werden. Diese Rabitzgewölbe waren in der damaligen Zeit üblich und nicht nur die finanzielle Ersparnis, sondern auch die Befreiung von den Zwängen der Statik dürfte für ihre Verbreitung gesorgt haben.¹⁰⁶ Die Art des Verputzes war genau angegeben: Zementputz bis dreißig Zentimeter über Bodenkante, sonst Gipsputz (was optisch keinen Unterschied macht). Die Gewölbeseigel sollten zunächst, wie die Wände, glatt abgeschleibt werden, doch wird dies gleich geändert und ein rau gekämmter Verputz ausgeschrieben. Diese Putzstruktur hat sich glücklicherweise bis heute erhalten.

Die Türen bestehen aus Forlenholz (also Kiefer), Gestühl und Emporen aus Tannenholz. Alle Hölzer erhalten einen Eichenholzanstrich samt Maserieren und Lackieren.¹⁰⁷ Die Wände werden unter den Emporen mit Ölfarbe, sonst mit Leimfarbe gestrichen, ersteres vermutlich um die Strapazierfähigkeit zu erhöhen. Interessant ist bezüglich der Gestaltung des Innenraums, dass die aufschablonierten Ornamente nicht vom Architekten festgelegt wurden. Bei der Ausschreibung wurden die teilnehmenden Malerfirmen aufgefordert, Vorschläge für die Bemalung der Wände zu machen. Es gibt nur wenige Fotos, die den Innenraum der Kirche vor der Renovierung von 1958 zeigen. Die Dekorationsmalerei ist, zumindest im Altarraum, sehr üppig und es verwundert, dass dies nicht dem Gestaltungswillen der Architekten direkt unter-

lag. Aus heutiger Sicht erstaunt die Fülle der Dekorationen. Der Altarraum wird unten in dunklem Grün und oben in einem hellen Beige gestrichen.¹⁰⁸ Ein Fries in brauner Farbe vermittelt zwischen hell und dunkel. Aufgemalter Stuck, Girlanden und Palmetten lockern die Wandflächen auf und umrahmen das Gemälde und die Sprüche „Es sei stille vor dem Herrn alle Welt“ und „Mein Haus soll ein Bethaus sein“. Weitere Dekorationsmalerei findet sich auf den damals noch geschlossenen Emporenbrüstungen und den Unterzügen der Emporen sowie, sehr kleinteilig und reich ornamentiert, in den Gewölbezwirkeln und den Gewölbesiegeln.

Der Fußboden soll zunächst einen Fliesenbelag aus Saargemünder oder aus Randsbacher Plättchen in zwei Farben mit schwarzer Bordüre erhalten. Vermutlich waren damit etwa handgroße, quadratische Fliesen in gelb und rot gemeint, diagonal verlegt und mit einer schwarzen Bordürenfliese begrenzt. Nachdem eine Firma ein Angebot für Terrazzofliesen abgegeben hatte, entscheidet man sich für diesen Bodenbelag.¹⁰⁹ Er wirkt nicht so unruhig wie die zunächst geplanten Fliesen und ist insgesamt heller. Bei der Abrechnung werden noch fünf Quadratmeter Mosaikfries erwähnt, die sich vermutlich im Altarraum befanden und nicht erhalten sind.

Das Gemälde „Christi Himmelfahrt“

Im Oktober 1907 findet sich in einem Schreiben des evangelischen Pfarramts, gez. Pfarrer Mayer, an die Evangelische Bauinspektion ein Hinweis auf die Ausmalung des Altarraumes. Die Kirchengemeindeversammlung hat zugestimmt, dass im Chor als Fresco die Weisen aus dem Morgenland, die Auferstehung als Mittelbild und die Ausgießung des Heiligen Geistes dargestellt werden sollen.¹¹⁰ Dieses Vorhaben kam nicht vollständig zur Ausführung, denn im Juni 1908 wird an den Karlsruher Kunstmaler Bern-

hard Schneider, einem Meisterschüler von Hans Thoma, nur der Auftrag für eine Himmelfahrt vergeben.¹¹¹ Die Frage der Maltechnik war nicht schnell entschieden. Zunächst ist von Frescomalerei die Rede, aber im Vertragsentwurf stehen Keimsche Wetterfarben. Schließlich schickt Schneider einen Skizzenentwurf an die Kirchenbauinspektion und verlangt eine Vertragsänderung, anstelle der Wetterfarben sollen nun Caseinfarben verwendet werden. Die Skizze wird, auch vom Kirchengemeinderat, akzeptiert und der geänderte Vertrag von beiden Seiten unterschrieben.¹¹² Stilistisch ist das Bild der Schule von Thoma zuzuordnen, auch Anklänge an den Jugendstil können geltend gemacht werden.

Die Fenster

Im oben genannten Schreiben vom Oktober 1907 werden auch die Fenster beschrieben. Alle Fenster im Langhaus sollen mit Laub- und Blumengewinden bordiert werden. In jedes zweite Fenster sollen Medaillons mit folgenden Portraits eingefügt werden: Paulus und Petrus, Matthäus und Johannes, Moses und David, Luther mit Bibel und Melanchthon mit Augsburger Confession, Ritter von Ripurg und Markgraf Karl Friedrich, unter dem die Nikolauskirche 1774 erbaut wurde, Paul Gerhard und Schenkendorf, Wilhelm I. und Bismarck, Friedrich und Luise, Friedrich II. und Hilda, Wichern¹¹³ oder Seminardirektor Stern¹¹⁴, beides Personen aus der Geschichte der Diakonie, und Pfarrer Henhöfer. Letzterer war als katholischer Priester zur evangelischen Kirche konvertiert und hatte in der Nikolauskirche seine Antrittspredigt vor dem badischen Pfarrerstand gehalten.

Der Brief ist voll von Korrekturen mit Bleistift und Tinte. An einer Stelle soll beispielsweise die alte Kirche mit der Äbtissin von Frauenalb im Hintergrund dargestellt werden – dieses ist mit Tintenstift gestrichen. Es findet sich der

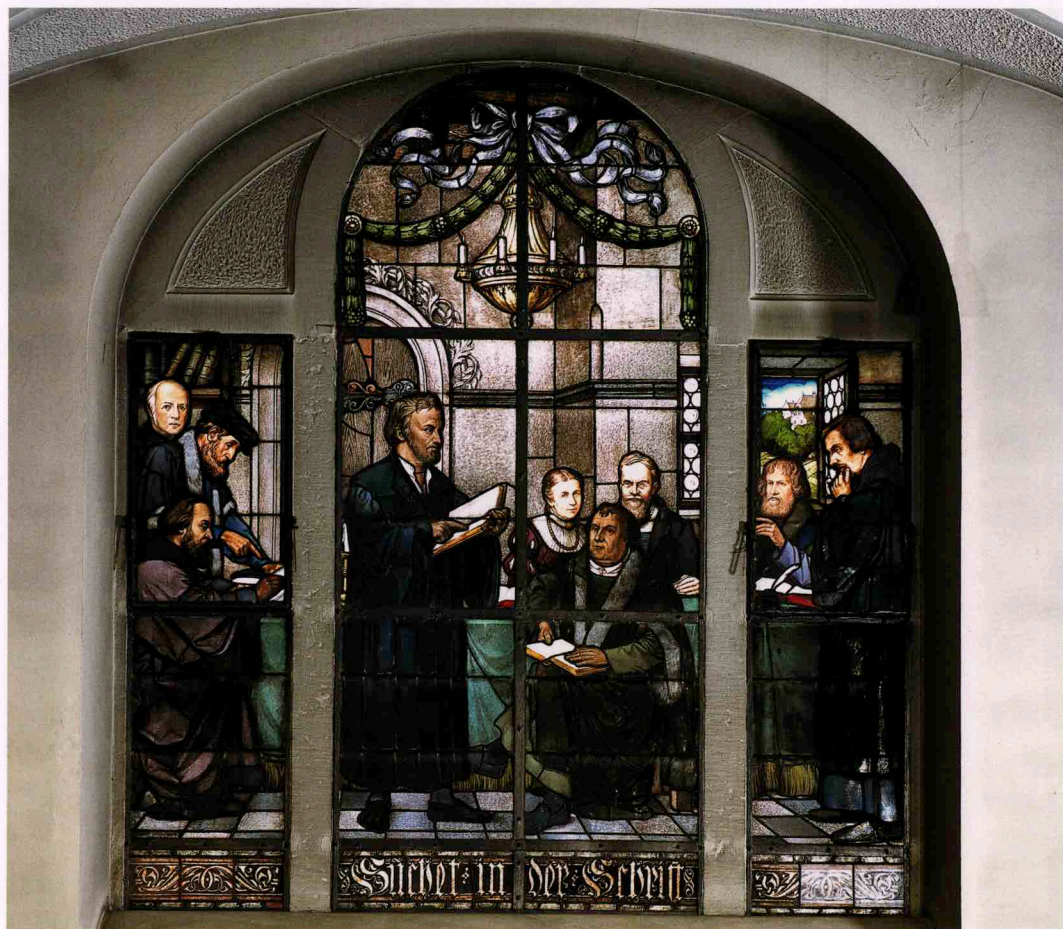


Luther auf dem Reichstag zu Worms, Aufnahme von 2008

Hinweis, dass sich jemand mit dem Pfarrer ins Benehmen setzen soll. Worüber sollte mit Pfarrer Mayer gesprochen werden? Möglicherweise über die Tatsache, dass keine Christusdarstellung vorgesehen war?

Im Februar 1908 findet sich eine Schemazeichnung, die den ausgeführten Fenstern entspricht. Das Leben Jesu ist nun an den Chorseiten mit den Motiven Jesus lehrt, Jesus betet, Jesus segnet die Kinder und Jesus in Emaus berücksichtigt. Die Geschichte der Reformation findet sich in den beiden großen Fenstern, die „Luther

auf dem Reichstag zu Worms“ und „Luther und Melanchthon übersetzen die Bibel“ zum Thema haben. Die Medaillonbilder sind Einzeldarstellungen vorbehalten, die, mit einer Ausnahme, paarweise gegenüber angeordnet sind. Inhaltlich bieten sie Altes und Neues Testament, nämlich Moses mit Gesetzestafeln und David mit der Harfe sowie Petrus und Paulus. Die Kirchenlieder der Reformation werden von Paul Gerhard und Gustav Adolf von Schweden, dem Verfasser von „Verzage nicht du Häuflein klein“, repräsentiert. Ritter Bat von Riporg, der in Rüppurr



Luther und Melancthon übersetzen die Bibel, Aufnahme von 2008

die Reformation einführte, und Pfarrer Henhöfer, stehen für die regionale Geschichte der Reformation. Ein passendes Pendant zum Dichter Max von Schenkendorf, dem Verfasser des Gedichts „Kirchlein, einsam an der Straßen“, fehlt. Die badische Geschichte wird von Markgraf Karl Friedrich und Großherzog Friedrich I. vertreten. Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm I. beschließen den Reigen als Vertreter der deutsch-nationalen Geschichte.

Wie kommen die Portraits dieser Herrscher und Politiker ins Kirchenfenster? An einen Ort,

an dem wir Glaubensvermittlung erwarten? Die Botschaft der Rüppurrer Fenster ist nicht nur religiös, sondern auch politisch, nämlich konservativ und deutsch-national. Den Sozialdemokraten im Dorf wurde die Verbindung von „Altar und Thron“ unübersehbar vor Augen geführt – vorausgesetzt, dass sie überhaupt in die Kirche gingen. Schade, dass Wichern, der Gründer des „Rauhen Hauses“, und Seminardirektor Stern aus dem Bildprogramm herausgenommen wurden, denn sie hätten immerhin die Verbundenheit des Hauptinitiators, Pfarrer Lebrecht May-

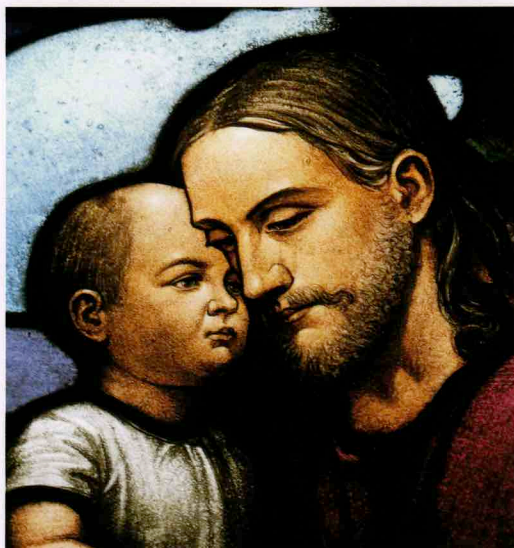


Fürst Bismarck und Max von Schenkendorf, Aufnahme von 2008

er, mit der sozialen Frage dokumentiert. Dem Hauptgeldgeber, dem Badischen Großherzog und seiner Verwaltung, wird die Botschaft von „Altar und Thron“ gefallen haben.

Besondere Beachtung verdienen die beiden großformatigen, vielfigurigen Fenster auf den Emporen. Sie sind im Stil des deutschen Spätmittelalters gehalten und zitieren bekannte Gemälde. Unverwechselbar sind Luther und Melanchthon, die den Gemälden von Lucas Cranach nachgebildet sind. Im Gemälde „Luther und Melanchthon übersetzen die Bibel“

sind einige Portraits untergebracht. In dem bärtigen Mann rechts oberhalb von Luther ist unschwer Pfarrer Lebrecht Mayer zu erkennen, links davon dürfte seine Frau zu sehen sein. Es ist anzunehmen, dass noch andere mit dem Bau der Kirche verbundene Persönlichkeiten portraitiert wurden. Das fällt vor allem bei der Person ganz links im Bild auf, die nicht den sonst spätmittelalterlich anmutenden Männerbildnissen entspricht. Durch das geöffnete Fenster rechts im Bild sind zwei Häuser zu sehen. Es soll sich um die ersten neu erbauten Häuser im



Jesus segnet die Kinder,
Aufnahme von 2008, Ausschnitt

neuen Viertel handeln. Für die Fenster war im Finanzierungsplan kein Geld vorgesehen, es mussten Spender gefunden werden.

Aus der Sicht des Kunsthistorikers ist auch hier wieder die Stilfrage von Interesse. In der neobarocken Kirche stellen Fenster mit figürlichen Darstellungen eigentlich einen Stilbruch dar, da die barocke Kirchenbaukunst keine Kunstverglasung mehr kannte. In der Rückschau unterstellt man dem hemmungslosen Stilpluralismus dieser Epoche, sich um dieses Problem nicht geschert zu haben. Damit tut man den Zeitgenossen unseres Kirchenbaus aber Unrecht, denn man war sich des Problems sehr wohl bewusst.

Die Kirchenfenster wurden, wie alle anderen Arbeiten (außer dem Gemälde im Chor), ausgeschrieben. Es wurden vier Glasmalerfirmen zur Abgabe von Entwürfen zugelassen. Entsprechend der Dekorationsmalerei wurden keine Angaben zur Ausführung von den Architekten gemacht. Lediglich das Bildprogramm, das Pfar-

rer Mayer und unter Beteiligung des Oberkirchenrats zusammengestellt hatte, war vorgegeben. Das Auswahlverfahren sah die Abgabe von Skizzen zu einem der oberen Querschiffenster, einem Langhausfenster und einem über der Empore vor. Die Glasgemälde sollten die Tagesbeleuchtung der Kirche möglichst wenig beeinträchtigen. Weiter werden den Glasmalern eine Skizze mit Schneiders Gemälde zugeschickt.

Die Angebote begutachtet man im März 1908 und es wird die Frage gestellt, ob „Seine Exzellenz H. Dr. Bürklin“ die Kosten für die beiden großen Fenster übernehme, dessen Vorfahr Fr. Ernst Bürklin von 1751 bis 1763 Pfarrer in Rüppurr gewesen war. „Trotzdem Großkopf das billigste Offert eingereicht hat, so glauben wir nicht, dass dessen Querschiff-Fenster-Skizze von Sr. Excellenz auf erfolgende Vorlage den Vorzug erhalten wird, da auch wohl Schell & Vittali einesteils wegen der zu hohen Preisforderung andernteils, weil wohl deren dargelegte Auffassung weniger Anklang finden dürfte, auszuschneiden sein werden, so bleiben noch die beiden Projekte von Steiger und Wettlach (Weitlich?) und von Drinneberg zur engeren Wahl.“¹¹⁵ Bürklin sollen die vier Querschiffsskizzen vorgelegt werden mit der Frage, welches Projekt er bevorzugen würde und ob er bereit wäre, die Kosten zu übernehmen.

Hinsichtlich der Stilfrage sind die Briefköpfe der vier Firmen auffällig. Hans Drinneberg aus Karlsruhe hat einen Jugendstil-Briefkopf mit einem Fensterentwurf von Hermann Billing, der unter anderem den Karlsruher Hauptbahnhof gebaut hat. Großkopf aus Karlsruhe, Steiger und Wettlach aus Köln und Schell & Vittali aus Offenburg haben Briefköpfe in Frakturschrift. Der Briefkopf von Großkopf zeigt eine sehr aufwändige, figürliche Darstellung eines Glasmalers in der Tracht deutscher Landsknechte, ganz im Stil der deutschen Neorenaissance. Man würde nun erwarten, dass von Drinneberg ein Jugendstil-

Entwurf und von Großkopf ein Entwurf im Stil des Historismus vorgelegt wird, aber weit gefehlt. Drinneberg erhält den Zuschlag für die Glasgemälde im altdeutschen Stil – so kann man vielleicht etwas allgemeinsprachlich den Stil der Fenster bezeichnen. Großkopf dagegen liefert einen Jugendstil-Entwurf ab, der vom entwerfenden Künstler Sal. Sigrist mit folgenden Worten beschrieben wird: „Das Glasfenster in neuzeitiger Kunstanschauung soll in erster Linie eine Flächendekoration sein, welche alles Gemäldeartige was an das Staffeleibild erinnert, vermeidet. Mit dem Hinweis auf obiges habe ich alles vermieden, was dem Charakter des Flächenhaften schaden könnte.“ Leider sind die abgelehnten Entwürfe im Besitz der Glasmalereifirmen geblieben und in den Akten nicht überliefert.

Die Firma von Hans Drinneberg war international tätig und hatte in Karlsruhe bereits die Fenster für die Lutherkirche geliefert, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Die Entwürfe für die Rüppurrer Fenster lieferte der Kunstmaler Franz Rieger.

Die sonstige Ausstattung

Wie bemerkt war außer den Fenstern, der Dekorationsmalerei und dem Chorgemälde der Architekt für die Innenausstattung verantwortlich. Für die Bildhauerarbeiten am Außenbau und für den Kanzelaltar liegen bis heute detaillierte Pläne im Bauamt des Evangelischen Oberkirchenrats. Während Türen, Emporenbrüstungen und Gestühl von Schreiner Fritz Bopp aus Mühlburg ausgeführt wurden, stammt der Kanzelaltar von Georg Mey aus Überlingen. Für die Nische über dem Portal sollte eine Figur des segnenden Christus nach Thorwaldsen angeschafft werden. Diese Figur war „die“ Christusdarstellung in der protestantischen Welt.¹¹⁶ Es gab Angebote von Villeroy & Boch aus Merzig und der Terracot-



Entwurf für einen Radleuchter

tafabrik Ernst March Söhne in Charlottenburg. Die Charlottenburger Firma erhielt den Auftrag, da der Christus aber nicht lieferbar war, entschied man sich aus dem Katalog für eine andere Christusfigur, ebenfalls im Stil des Klassizismus.

Die Glocken werden unter anderem durch den Verkauf der drei alten Glocken finanziert. Eine stammt von der alten Kirche, zwei vom Rathaus. Sie werden von der Firma Bachert aus Karlsruhe übernommen, die die vier neuen Bronzeglocken und den Stahlglockenstuhl liefert. Sie waren auf den Moll-Akkord cis, e, gis und h gestimmt und hatten zusammen ein Gewicht von 4744 kg. Die größte Glocke hatte einen Durchmesser von 1,5, die kleinste von 0,82 Meter. Die Inschriften lauteten:



Kruzifix, 2. Hälfte 17. Jahrhundert,
Aufnahme von 2008

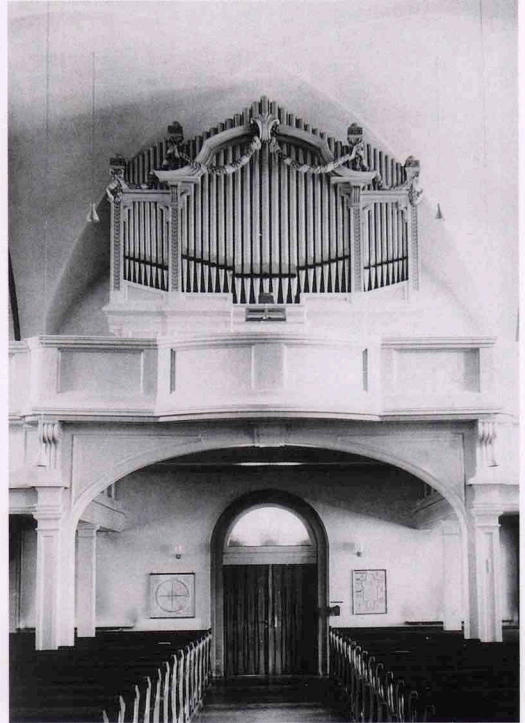
*„Das Evangelium von Jesus Christus
ist eine Kraft Gottes.“*

*„Wache auf der schläft und stehe auf
von den Toten!“*

„Das Himmelreich leidet Gewalt.“

„Herr hilf! O Herr laß wohlgelingen.“

Die Orgel stammt von der Durlacher Orgelbaufirma Voit & Söhne und umfasste zwei Manuale und ein Pedal mit 28 Registern. Die Orgel wurde vom zuständigen Orgelbaukommissar mit hehren Worten gelobt: „Die neue Kirche im Stadtteil Rüppurr erhielt dieser Tage ein großes, prächtiges Orgelwerk. Das Werk zeichnet sich durch höchst anerkennenswerte Schönheit und Fülle im Ton aus.“¹¹⁷



Orgel zwischen 1958 und 1964

Es existieren drei nicht datierte Zeichnungen von prächtigen Radleuchtern, ebenso ein Erdgeschossgrundriss, in dem ein zweiteiliges, sternförmiges Gebilde in der Vierung eingezeichnet ist, vermutlich auch die schematische Darstellung eines Radleuchters.¹¹⁸ Es gibt aber keine Hinweise darauf, dass ein solcher Leuchter angeschafft wird. Zur Ausstattung der Erbauungszeit gehört noch, das muss der Vollständigkeit halber erwähnt werden, das Kruzifix, das heute in der Sakristei hängt und vermutlich aus der alten Nikolauskirche stammt. Es dürfte sich um eine oberrheinische Arbeit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts handeln, die, obwohl in der Zeit des Barock entstanden, die Stiltraditionen der Gotik fortführt.¹¹⁹ Ob es seit 1908 in der Sakristei oder an anderer Stelle in der Kirche hing, konnte nicht festgestellt werden.

Die Einweihung und die weitere Baugeschichte

Am 4. Oktober 1908 findet die Einweihungsfeier der neuen Kirche statt. Dekan Philipp Roth berichtet darüber in einem ausführlichen Aktenvermerk: „Die Bewohner von Rüppurr, und zwar auch die Katholiken, hatten ihre Häuser schön geschmückt. Die Freude über die Teilnahme des Fürstenpaares war in der Gemeinde um so größer, als bis zu den letzten Tagen vor der Einweihungsfeier durch die Sozialdemokratie das Gerücht verbreitet wurde, der Großherzog und die Großherzogin kämen nicht zur Einweihungsfeier, „weil für sie die Leute von Rüppurr doch zu gering seien.“¹²⁰

Den ersten Verlust musste die originale Ausstattung der Kirche bereits im Ersten Weltkrieg hinnehmen, als 1917 drei der Glocken abgegeben werden mussten. Dieses Schicksal ereilte viele Glocken, sie wurden für sogenannte kriegswichtige Zwecke eingeschmolzen. Lediglich die zweitgrößte Glocke blieb der Gemeinde als Läuteglocke erhalten. Im Februar 1922 wird wieder ein Geläut, diesmal aus Stahl, angeschafft. Es ist in cis e g b¹²¹ gestimmt und stammt vom Bochumer Verein, einer großen Firma für Stahlglocken. Die bisherige Bronzeglocke wurde, leider, nach Berghausen verkauft.

Im Jahr 1927 wird mitgeteilt, dass in absehbarer Zeit auch die Erneuerung des äußeren Verputzes und des Innenanstrichs vorgenommen werden müsste. Allein, weder in den Akten des Landeskirchlichen Archivs noch in den Unterlagen des Pfarrbüros, finden sich Hinweise auf derartige Arbeiten. Sollten bis 1957, dem Beginn der umfassenden Renovierung zum 50jährigen Jubiläum, keine Anstricharbeiten durchgeführt worden sein? Das ist schwer vorstellbar, denn die Wände müssen nach so langer Zeit sehr verschmutzt gewesen sein. Andererseits waren die Zeiten ziemlich schlecht. Tatsächlich erfahren wir nur noch von einer größeren Maßnahme,

nämlich dem Umbau der Orgel im Jahr 1937 durch die Firma Walcker aus Steinsfurt. Vermutlich besaß die Kirche zu Beginn eine Gasbeleuchtung, die 1919 durch eine elektrische Beleuchtung ersetzt wurde.¹²²

Die Renovierung zum 50jährigen Jubiläum

Über die geplanten Renovierungsmaßnahmen zum 50jährigen Jubiläum erfahren wir Näheres in einem Schreiben vom Februar 1957 vom Evangelischen Kirchenbauamt an den Evangelischen Oberkirchenrat. Im Innern seien die Wand- und Deckenanstriche zu erneuern. Wegen der stark lichtdämpfenden Wirkung der bemalten Fenster kämen nur helle Farbtöne in Frage. Die Heizkörper seien ohne Verkleidung und störten den Gesamteindruck erheblich. Deshalb solle, auf Wunsch der Gemeinde, die Gesamtanlage erneuert werden. „Ein besonderes Problem ist die Stellung der Kanzel, die auf dem Altar aufliegend hinter diesem wie eine Kommandobrücke aufgebaut ist. Eine Trennung und Neugestaltung von Altar und Kanzel ist auch aus liturgischen Gründen anzustreben.“ Eine seitliche Aufstellung der Kanzel wird empfohlen, obwohl eine Sicht nach allen Plätzen nicht möglich sei. Dieser Mangel solle „durch die Sitzordnung, bes. für die Jugend, ausgeglichen werden.“¹²³ Für die Außeninstandsetzung werden als Maßnahmen der Ersatz der Blechgäubchen durch Lüfterziegel und ein Anstrich des Turmes in der Farbe von rotem Sandstein empfohlen. Als Architekt wird das Gemeindemitglied Professor Gisbert von Teuffel vorgeschlagen, die Bauleitung übernimmt Dipl. Ing. Erich Rossmann, ebenfalls Rüppurrer Bürger.

Die Akten über den Umbau sind, verglichen mit denen aus der Entstehungszeit, merkwürdig dünn. Immerhin gibt es einen schönen Abschlussbericht, der über die Intentionen der Umgestal-



Der Altarraum nach 1958

tung im Innern gut informiert. Tatsächlich wurde der Außenputz erneuert und der Turmschaft in einem dunkelroten Sandsteinton gestrichen. Das Foto auf der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum dokumentiert diesen Zustand. Die Blechgäubchen hat man zu Gunsten von kleinen Fledermausgauben entfernt.

Nach Empfehlung des Evangelischen Bauamts, dem lange Verhandlungen und Gespräche vorausgingen, wird der Chorraum völlig neu gestaltet. „Das Grün des Gestühls war heiß umstritten. Das Innere ist jetzt hell, freundlich

und einladend. Das Querschiff hat durch die Entfernung der Türen und Windfänge, wobei die Türen durch Fenster ersetzt wurden, eine räumliche Vollendung gefunden. Die Emporen, bisher durch kastenartige Brüstungen geschlossen und vom unteren Kirchenschiff getrennt, wurden mittels Stäben gelichtet und so mit unten verbunden. Eine neue Beleuchtung, von der Decke herabhängend, hat die alte, die nicht hell genug war, ersetzt. Die Heizkörper sind im Kirchenschiff, samt Heizkessel, erneuert und mit Schieferplatten abgedeckt. Die Türflächen, soweit sie

im Innenraum gesehen werden, sind ihrer unschönen Füllungen entkleidet und mit furnierten Sperrholzplatten gedeckt. Der Steinboden im Schiff der Kirche ist mit Korklinoleum belegt. – Das Gotteshaus hat im Chorraum seine sammelnde Mitte. Der Altar ist aus hellem Muschelkalk, gebrochen in Thiergarten b. Sigmaringen, der Altarraumboden samt dem Altarpodest aus geflammtem Buntsandstein aus dem Maintal, die Kanzel links v. Altar aus edlem Nussbaumholz, der Taufstein umgearbeitet und mit Schale und Haube versehen. Das Altarraumbild – von einem Meisterschüler von Hans Thoma: Bernhard Schneider – wurde von dem Kunstmaler Feuerstein aus Neckarsteinach restauriert; die durch die Wegnahme der überhöhen Kanzel frei gewordene Wand mit einem grauen Vorhang bekleidet. Der Altar wird überragt von einem Raumkreuz, das als Kruzifixus in Messingguss von dem Heidelberger Bildhauer Hobbing geschaffen wurde. Noch am letzten Tage wurde die große Treppe zum Eingangsportal in Natursandstein von Hohenwettersbach fertig und am Ende ihrer beiden Seitenläufe von 2 hohen Kandelabern bestückt.“¹²⁴ Von Hobbing stammt neben dem Altarkreuz auch das Ehrenmal im Vorraum der Kirche, ein Flachrelief aus dunkelgrauem Stein. Die beiden originellen Drucke, die die im Kirchenschiff unter der Empore links und rechts neben dem Eingang angebracht werden, sind Werke der Grafikerin Lisa Hobbing. Sie zeigen einerseits das Kirchenjahr in einer kreisförmigen, schematischen Darstellung und andererseits den Grundriss einer Kirche, in den der Ablauf eines Gottesdienstes eingeschrieben ist. Weiter sind auf dem großformatigen Blatt die Sakramente und Ausdrucksformen des Glaubens in Schrift und Bild dargestellt. Es ist anzunehmen, dass bei der Sanierung die Einfriedigung des Kirchengeländes zumindest teilweise entfernt wurde.

Im Zuge der Sanierung erhält die Kirche 1958 ihren heutigen Namen. Die Kirchengemeinde

entschied sich für „Auferstehungskirche“, da „unser Gotteshaus inmitten der Stätte der Entschlafenen liegt und sich nach jeder Beerdigung eine in ihr gehaltene Trauerandacht anschließt, um durch den Namen die Hoffnung der christlichen Gemeinde zu bekunden.“¹²⁵

Im Jahr 1962 wird von der Evangelischen Kirchengemeinde der Neubau der Orgel beschlossen. Das Orgel- und Glockenprüfungsamt der Landeskirche schließt sich mit seinem Gutachten an: „Schon der Prospekt und das Gehäuse im Jugendstil mit der langweiligen Pfeifenwand aus bronziertem Zink wirken schwerfällig, überladen und unorgelmäßig. Nichts von einem Werkaufbau, nichts von einer lebendigen Gliederung und Aufteilung der Prospektpfeifen. Gehäuse und Prospekt der alten Orgel haben lediglich die Aufgabe, das sehr ungeschickt und platzraubend aufgestellte Innenwerk zu verdecken.“¹²⁶ Es werden drei Angebote eingeholt, den Auftrag erhält 1964 Firma Bosch aus Sandershausen bei Kassel.

Bis zur neuerlichen Renovierung zum 100jährigen Jubiläum finden keine in die Substanz eingreifenden Änderungen mehr statt. 1978 wird der Innenraum neu gestrichen. Die Emporen erhalten den grünen Anstrich mit den dunkelroten Verzierungen. Die hellen Pendelleuchten werden durch Lampen aus blauem Blech ersetzt.¹²⁷ 1987 wird das Dach neu gedeckt, am Außenbau werden Steinschäden repariert. Die zurückgesetzten Putzflächen unter den Fenstern, die 1958 mit Holzfaserzementplatten verkleidet worden waren, werden wieder freigelegt. Der Anstrich folgt der Farbgebung der Erbauungszeit: Die erhabenen Putzbänder erhalten einen hellroten Anstrich, die zurückgesetzten Flächen bleiben naturbelassen, die Hauptflächen werden weiß gestrichen.¹²⁸ 1997 wird seitlich der Haupteingangstreppe eine Rampe aus Buntsandstein angebaut, die gehbehinderten Personen den Zugang zur Kirche ermöglicht.



Kirchenschiff und Orgel von 1978 bis 2008, Aufnahme von 2008

Die Renovierung zum 100jährigen Jubiläum 2008

Da die Arbeiten zum Redaktionsschluss des Buches noch nicht beendet waren, können nur die Planungen referiert werden. Beabsichtigt ist ein behutsamer Rückbau der Veränderungen von 1958. So werden die damals vermauerten Chorfenster wieder geöffnet. Im Altarraum wird wieder eine Farbfassung aufgebracht. Der Ter-

razzoplatteboden wird wieder freigelegt, der seit 1958 mit einem grauen Linoleum und noch später mit einem braunen Teppichboden abgedeckt worden war. Die Türen werden wieder als Füllungstüren im alten Zustand hergestellt. Entgegen diesen rekonstruierenden Maßnahmen wird erneut in die originale Substanz eingegriffen, indem die Bänke unter den Emporen entfernt werden. Hier soll eine Bestuhlung für neue Freiräume sorgen, um Veranstaltungen in



Altarraum von 1978 bis 2008, Aufnahme von 2008

kleinerem Kreis zu ermöglichen: Taizé-, Kinder- und Kleinkindergottesdienste, Konfirmandenunterricht, Ausstellungen, Bibelnachgespräch, Kirchencafé und ähnliches. Die als unschön empfundenen blauen Pendelleuchten sollen entfernt und durch eine Architekturbeleuchtung ersetzt werden. Gedacht ist an ein Anstrahlen der Gewölbe von unten, weniger Pendelleuchten und Lichtquellen im Bereich des Gestühls. Das Chorbild und die Fenster werden restauriert, die

Wände und das Gestühl neu gestrichen. Zu einer neuerlichen Umgestaltung der Prinzipalstücke, die von verschiedenen Seiten gewünscht wurden, konnte man sich nicht durchringen.

Christkönigkirche, Ansicht von Westen, Aufnahme vermutlich 1936



Die katholische Christkönigkirche

Die Baugeschichte der 1936 fertiggestellten Christkönigkirche beginnt bereits 1903, als der Kauf eines Bauplatzes geplant wird. Die zuständigen Stellen, es sind dies der Stiftungsrat von Liebfrauen in Karlsruhe-Süd, der Katholische Oberstiftungsrat und das Erzbischöfliche Bauamt, planen sehr konkret. Der ausgesuchte Bauplatz läge hoch und hätte einen günstig beschaffenen Baugrund. Geplant ist der Bau von Kirche, Pfarrhaus und Schwesternwohnhaus, wofür eine Fläche von fast 7.000 qm notwendig sei. Ein Lageplan von dem katholischen Kirchenbauarchitekten Johannes Schroth liegt bei.¹²⁹

Es muss eine gewisse Konkurrenz zwischen den beiden Konfessionen um diesen Bauplatz geherrscht haben, denn das evangelische Dekanat schreibt anlässlich der Planung der evangelischen Kirche: „Wie traurig wäre es, wenn die katholische Kirche auf den hervorragendsten Platz der Gemeinde gebaut wird, während die evangelische auf einen der tiefstgelegenen zu stehen käme.“¹³⁰ Die evangelische Gemeinde entscheidet sich aber für den Bauplatz in der Lange Straße und der Bauplatz von Christkönig wird 1904, 31 Jahre vor Baubeginn, gekauft. Die Baugestalt der Kirche ist noch nicht festgelegt, es finden sich in den Unterlagen lediglich zwei Lagepläne mit Grundrissen von Kirche und Pfarrhaus bzw. Kirche, Pfarr- und Schwesternhaus.

Konkrete Planungen beginnen im Dezember 1934, als das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg seinem Bauamt den Auftrag zur Ausarbeitung eines Vorprojekts erteilt.¹³¹ Voraus gehen erhebliche Anstrengungen der Rüppurrer Filialgemeinde, den Neubau überhaupt durchzusetzen. Das war, trotz dem längst vorhandenen Bauplatz, nicht selbstverständlich. Obwohl die Finanzierung hauptsächlich durch den Bonifatiusverein¹³² erfolgen wird, muss die kleine und arme Gemeinde 50.000 Mark alleine aufbringen. Darüber hinaus bestand eine Konkurrenz zur Gemeinde in Weiherfeld und Dammerstock, die noch gar keine Kirche hatte, während den Rüppurrern immerhin die Nikolauskirche zur Verfügung stand. Die Gründung eines Kirchenbauvereins und die großzügigen Spenden, möglicherweise auch die Furcht vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, die den Kirchenbau erschweren würden, gaben den Ausschlag für die Baufreigabe.

Gefordert wurde eine Kirche mit 700 Sitz- und 1.200 (!) Stehplätzen. Die Einflussnahme auf den Bau der Christkönigkirche durch Domkapitular Dr. Aschenbrenner vom Bonifatiusverein in Freiburg ist nicht hoch genug einzuschätzen. Besonders bei der Ausführung des Innenausbaus ist es Aschenbrenner, der über Details entscheidet. Doch betrachten wir die Entwürfe zum Bau der Christkönigkirche systematisch und beginnen mit den Lageplänen.

Die städtebauliche Einordnung

Es gibt vier Lagepläne, in denen die Christkönigkirche eingezeichnet ist. Johannes Schroth hätte das Kirchenschiff 1903 und 1908 längs der Tulpenstraße errichtet, den Bau also von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet. 1903 war nördlich der Tulpenstraße ein streng rechteckiges Straßenraster geplant, in das sich die Kirche samt Pfarrhaus, Pfarrgarten und Schwesternhaus einfügen musste. 1908 bestand wohl die Möglichkeit, dieses Raster zu sprengen. Die Kirche rutscht etwas nach vorne in Richtung Bahnlinie (der heutigen AVG) und hinter ihrem Chor können nun symmetrisch Pfarr- und Schwesternhaus in einem Garten angelegt werden.

Im März 1935, Planer ist nun Max Schätzle, erscheint die Kirche nun gedreht mit der Eingangsfassade auf die Tulpenstraße ausgerichtet – eine städtebaulich ganz andere Variante. Doch im Mai entschließt man sich, kirchenrechtlich korrekt, für eine geostete Kirche mit einer Eingangsfassade, die annähernd auf den nicht mehr bestehenden Rüppurrer Bahnhof, die heutige Haltestelle Tulpenstraße, ausgerichtet ist. Das Pfarrhaus ist an der Südseite des Chores mit einem Verbindungsbau direkt an die Kirche angeschlossen, ein Schwesternhaus ist nicht verzeichnet.

Zunächst scheint die klassische Ostausrichtung der Kirche keine Rolle gespielt zu haben, denn 1903 wird ziemlich ausführlich die geplante städtebauliche Wirkung des Ensembles von Kirche, Schwestern- und Pfarrhaus beschrieben. Im Januar 1935 nimmt auch die Stadt zu der Lage des Neubaus Stellung, wie überhaupt die Frage des Bauplatzes innerhalb des Bebauungsplans einen breiten Raum einnimmt. So muss das kirchliche Grundstück im Lauf der 31 Jahre zwischen Kauf und Neubau verschoben und neu arrondiert werden.¹³³

Es ist ein wenig müßig, an Hand dieser Lagepläne etwas über das Aussehen der geplanten

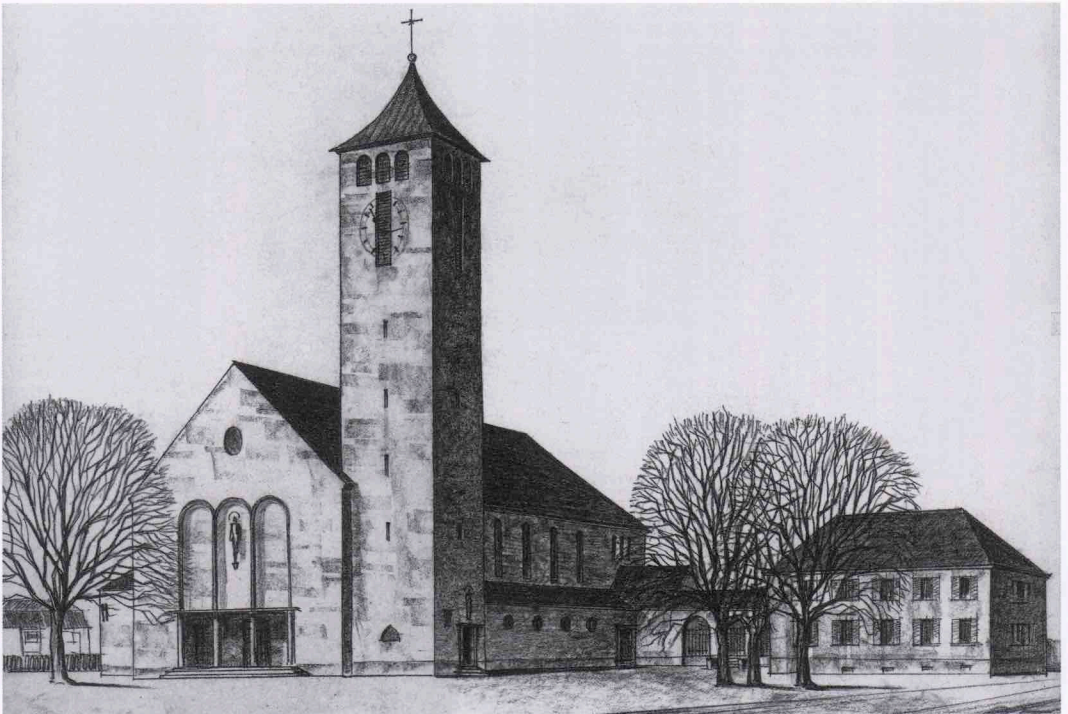
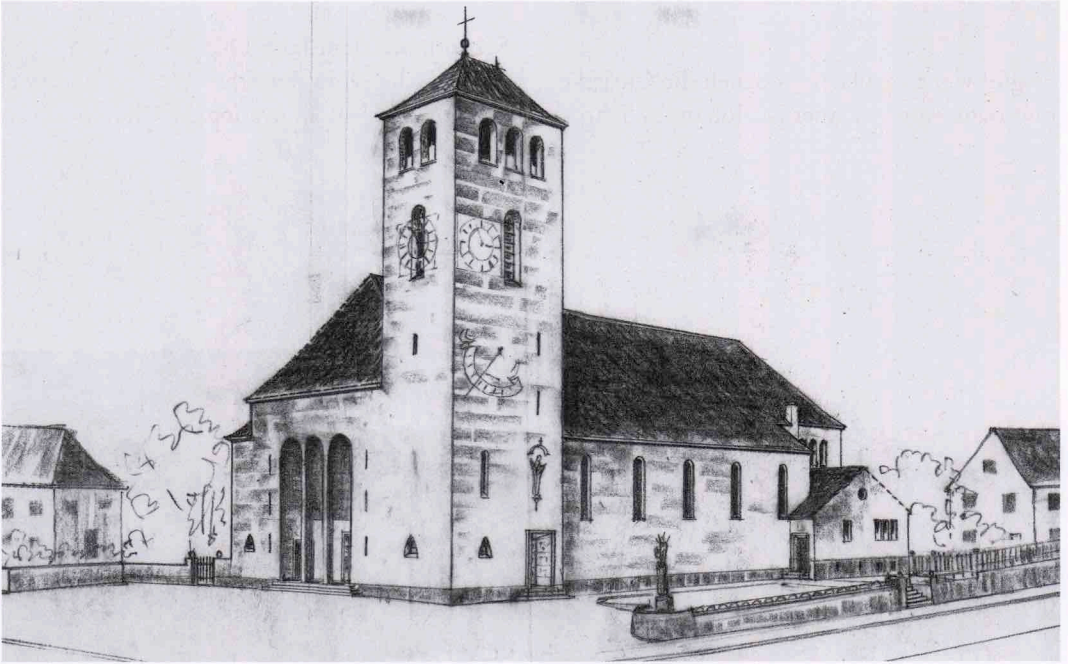
Kirche zu sagen. Auf dem ersten Entwurf von Schroth aus dem Jahr 1903 meint man einen neogotischen Bau mit Strebebfeilern und zwei asymmetrischen, polygonalen Chören zu erkennen. Der Plan von 1908 zeigt einen Bau mit kreuzförmigem Grundriss und mit halbrundem Chorschluss. Die Umrisse vom März und Mai 1935 sind identisch und entsprechen im Wesentlichen dem heutigen Bau.

Die Entwürfe

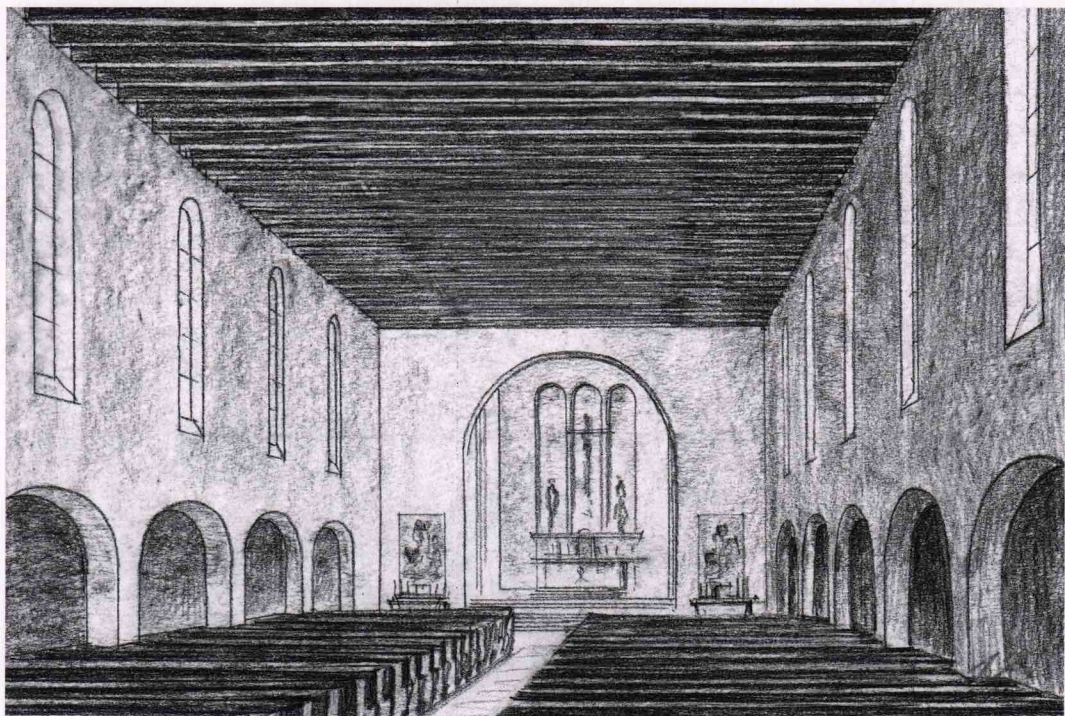
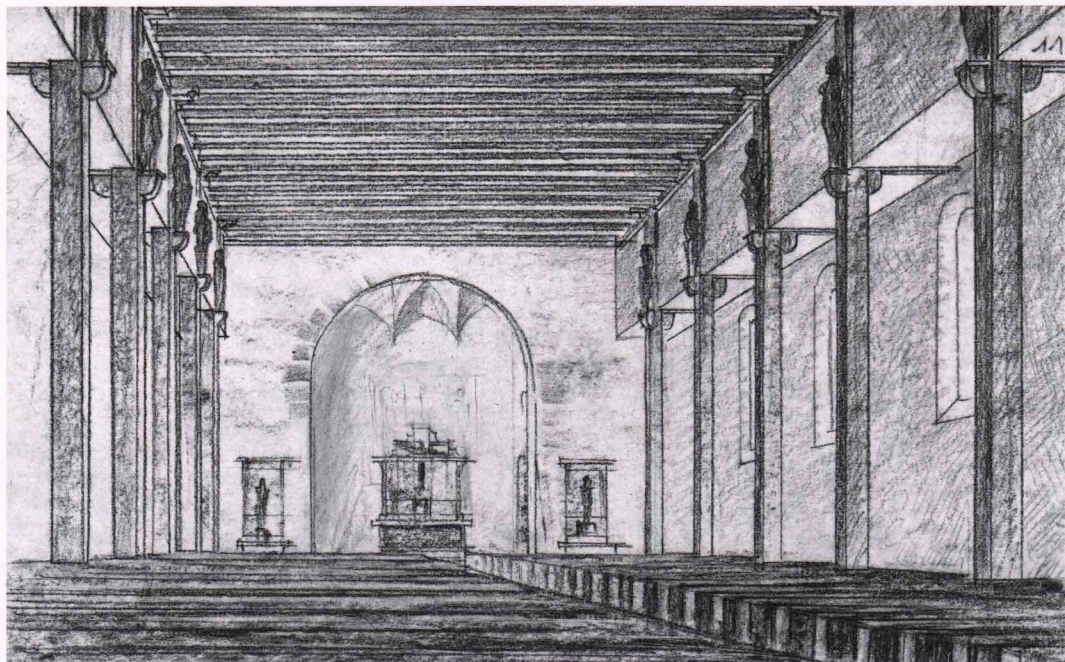
Interessant ist der Vergleich von einigen nicht datierten Vorentwürfen, die unmittelbar im Zusammenhang mit der später ausgeführten Planung entstanden sein dürften. Zum Außenbau gibt es zwei perspektivische Ansichten. Die nicht signierte Ansicht mit der Bezeichnung 1310001/26 (S. 67 oben) ist der ausgeführten Kirche schon recht ähnlich. Der Turm hat einen rechteckigen Grundriss, ist niedriger, gedrungener und von der Eingangsfassade nicht abgesetzt. Dem Kirchenschiff fehlt an der Traufseite das niedrige Seitenschiff mit den Rundfenstern, das den heutigen Bau zu einer Basilika macht. Anstelle des Satteldachs sind die Giebelseiten abgewalmt. Weitere Details sind dagegen sehr ähnlich, so das immer wiederkehrende Motiv der schlanken Rundbogenöffnungen, die dreiteilige Rundbogenarkade als Eingang und der niedrige Sakristeianbau.

Ein weiterer Entwurf, von Schätzle unterzeichnet, zeigt fast schon die heutige Kirche (S. 67 unten). Lediglich der Turm scheint deutlich höher zu sein. Er gehört wohl zum Lageplan vom Mai 1935, erkennbar an dem angebauten Verbindungsgang und Pfarrhaus.

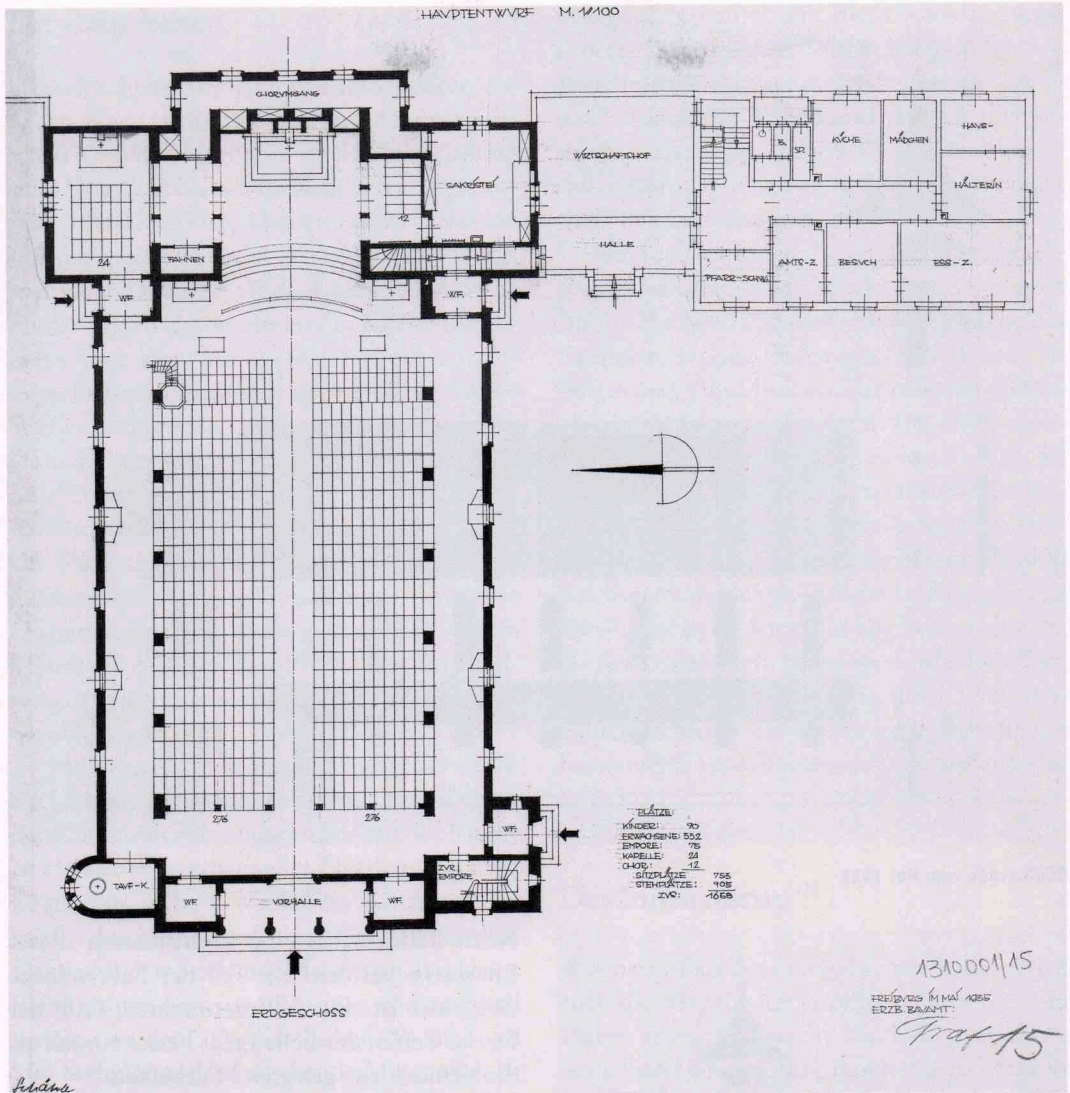
Recht spektakulär ist ein, ebenfalls undatierter und nicht signierter, Entwurf für den Innenraum (S. 68 oben). Der Raumeindruck der Stufenhalle, so wird eine Kirche mit Seitenschiffen und unterschiedlichen Deckenhöhen ge-



Entwürfe für die Christkönigkirche



Entwurf für den Innenraum als Basilika

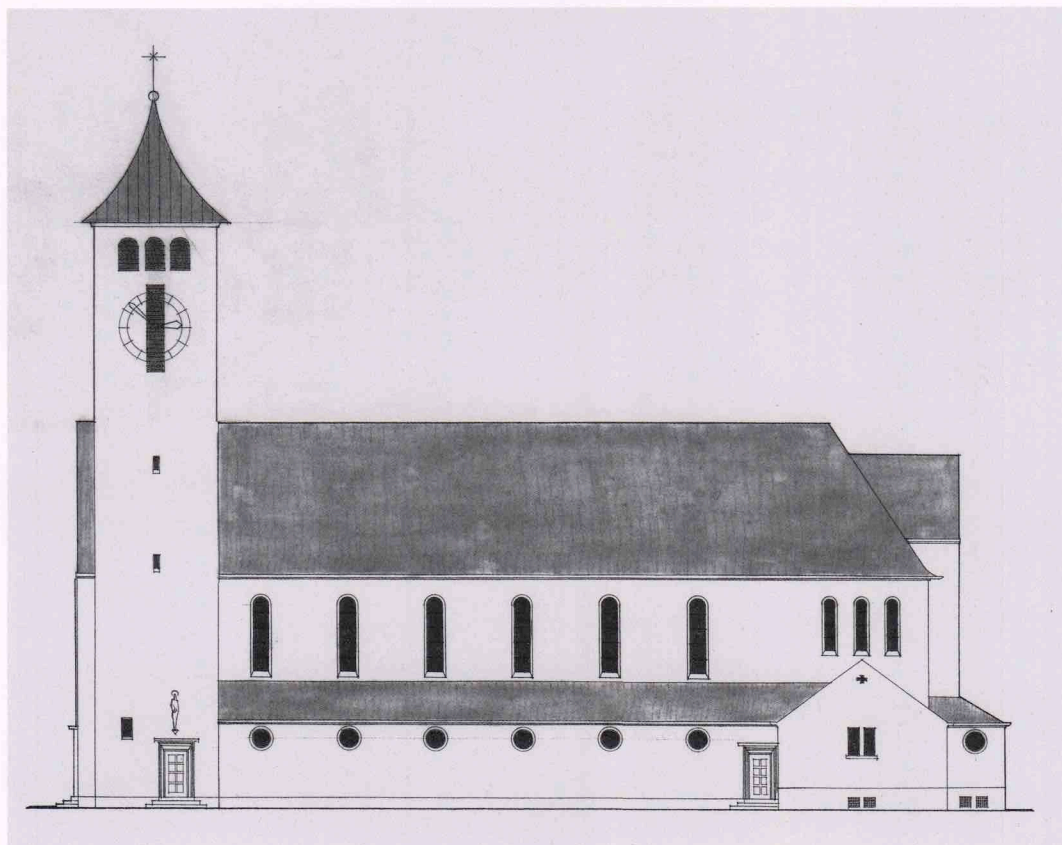


Grundriss vom Mai 1935

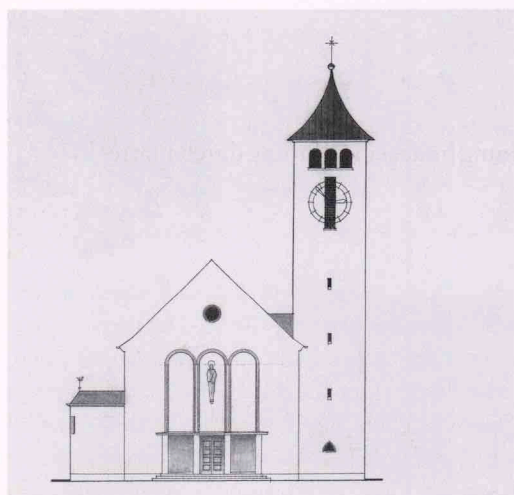
nannt, wird von je fünf Pfeilern auf jeder Seite bestimmt. Auf den Kapitellen stehen große, nicht näher bestimmte Statuen. Die Balkendecke und das Gestühl betonen die Waagerechte. Der Raum wirkt streng strukturiert und durch den Figureschmuck sehr monumental.

Die Statuen fehlen bei dem Entwurf, der dem heutigen Gebäude sehr nahe kommt (S. 68 un-

ten). Weite, relativ niedrige Rundbogenöffnungen teilen die Seitenschiffe ab. Die Rundbogenfenster des Obergadens, so nennt man die obere Wandzone einer Basilika, lassen das Licht von oben einfallen. Die Balkendecke und das Gestühl entsprechen dem zuerst besprochenen Entwurf. Der Chorraum mit seinen drei Rundbögen nimmt das Motiv der Außenfassade auf.



Südfassade vom Mai 1935



Westfassade vom Mai 1935

Noch heller wirkt eine Modifikation dieses Entwurfs, bei dem ein Teil der Balkendecke verkleidet ist. Die hell getünchten Teile der Decke werfen das helle Licht besser zurück als die ziemlich eng gelegten Holzbalken.

In der Plansammlung des Erzbischöflichen Bauamtes folgen zwei komplette Plansätze vom März und Mai 1935 dicht aufeinander (S. 70). Sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die städtebauliche Ausrichtung der Kirche. Die sonstigen Unterschiede sind marginal. Sie ergeben sich aus dem im Mai geplanten Anbau des Pfarrhauses, ein Unterschied der nur auf dem Grundriss zu sehen ist, oder betreffen Kleinigkeiten im Aufriss, wie z. B. die Zahl der Schlitzfenster im Turm.

Die Bauarbeiten¹³⁴

Über die Frage der Gestaltung berichten die Akten etwas mehr als beim Bau der evangelischen Kirche. Traurig stimmt die Einzeichnung eines Luftschutzraumes im Keller, obwohl gleichzeitig Pfarrkurat Otto Markert bereits im Januar 1935 einen Saal wünscht, den er für die Seelsorge so dringend brauche wie die Kirche selbst. Seine Forderung an das Aussehen der Kirche formuliert er deutlich: „Was uns in der religiös schwierigen Diaspora besonders notwendig ist, ist die Wärme und Freudigkeit des Gotteshauses.“ Der Plansatz vom März wird im gleichen Monat an Markert geschickt und umgehend vom Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg genehmigt. Die Pläne für die Gestaltung des Innenraums scheinen vom April 1935 zu datieren, denn vom Oberstiftungsrat in Freiburg kommt in diesem Monat die Aussage, dass für die Deckengestaltung der Plan mit durchgehender Balkenlage zu bevorzugen sei.

Schätzle geht in seinem bereits oben erwähnten Erläuterungsbericht weiter auf die städtebauliche Situation ein: „Zusammen mit der Kirche ist ein später zu erbauendes Pfarrhaus geplant. Es steht im rechten Winkel zur Kirche und ist mit ihr durch einen gedeckten Gang verbunden. Der dadurch entstehende Platz kann durch eine Baumgruppe um einen Brunnen wirkungsvoll gestaltet werden.“ Die Kirche hat 750 Sitz- und 900 Stehplätze, das aufgehende Mauerwerk ist aus Backstein und beiderseits verputzt. Das hölzerne Dachwerk hat eine Biberschwanzdeckung, der Turm ein Blechdach, Chor und Sakristei sind unterkellert, das Langhaus hat eine sichtbare Holzbalkendecke, der Chor ein Kuppelgewölbe aus Eisenbeton, die Seitenschiffe haben Tonnengewölbe im selben Material. Weitere Details sind Windfänge an allen Eingängen, Solnhofer Platten für den Fußboden, die Turmtreppe aus Holz, die übrigen aus Kunststein, Bleiverglasung in den Fenstern, die Eingangs-

türen aus Forlenholz mit Blech beschlagen, die anderen Türen haben Tannenholzrahmen mit Sperrholzbekleidung, die Nebenräume Türen mit Füllung, die Wände sind verputzt und gestrichen. Die Ausstattung soll von einer Notkirche in Konstanz, die dort nicht mehr gebraucht wird, übernommen werden.

Im August werden die Grabarbeiten vergeben und die feierliche Grundsteinlegung findet am 6. Oktober 1935 statt. In der Urkunde der Grundsteinlegung finden wir Hinweise zur Finanzierung. Ohne Inneneinrichtung soll der Bau 158.000 Reichsmark betragen. 106.600 Reichsmark wird der Bonifatiusverein, 51.400 die Pfarrkuratie tragen. Die Pfarrgemeinde hat diesen Betrag durch den 1933 gegründeten Kirchenbauverein und Spenden aufgebracht. 20.000 Reichsmark werden als Darlehen aufgenommen. Verwirrend ist die Formulierung in der Urkunde, die dem Grundstein beigelegt wurde: Die Rohbauarbeiten seien schon ausgeführt.¹³⁵ Bauleitender Architekt war bis zur Fertigstellung der Fundamente Leo Günther und anschließend Tilo Fritschi.

Der Innenausbau¹³⁶

Wie beim Bau der evangelischen Kirche wird auch die Vergabe der einzelnen Gewerke vom Pfarrer streng überwacht. Nach der Ausschreibung findet eine Prüfung durch Pfarrer Markert statt, die er schriftlich an das Erzbischöfliche Bauamt weitergibt. So schreibt er über jeden der sieben Anbieter für die Elektroarbeiten ein paar Sätze. Meistens lässt er sich über Charaktereigenschaften aus: „Wenn man ihn reden hört, könnte man den Eindruck gewinnen, als ob er allein was verstünde. Solche Leute sind mir stets unsympathisch.“ „Mit seinem Mundwerk ist er sehr groß.“ „Er machte mir auch den Eindruck eines sehr kleinherzigen und ängstlichen Menschen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass

mit ihm nicht sehr gut zu arbeiten wäre.“ Dagegen über Firma Volz: „Derselbe ist Pfarrkind und in der ganzen Gemeinde als zuverlässiger Geschäftsmann sehr beliebt. Er hat auch das Blankett für das Angebot aufgestellt, das interessierte Fachkreise als „überaus gut“ bezeichneten, sein Preis ist als normal billig zu bezeichnen. Trotzdem hat Volz sich bereit erklärt, die im Angebot vorgesehenen Arbeiten zum Festpreis von 2.550,- Reichsmark zu leisten. Er begründete es damit, dass er den Bonifatiusverein nicht benachteiligen wolle und wenn er auch nichts mehr dabei verdienen könne, so sei es ja für seine Kirche!“

Bei der Beurteilung der Firmen für den Innenausbau wird die Konfession vermerkt. Ich habe allerdings nicht überprüft, ob nur katholische Firmen zum Zuge kamen. Letztendlich scheinen doch die Preise und die Fähigkeiten der Anbieter den Ausschlag für die Vergabe gegeben zu haben.

Die Bauzeit ist erstaunlich kurz und schon am 11. Oktober 1936 wird die Kirche geweiht. Angesichts der Tatsache, dass alle Entscheidungen, die die Bauausführung betreffen, schriftlich zwischen Karlsruhe und Freiburg diskutiert werden mussten, ist das noch höher einzuschätzen. Diese Korrespondenz ermöglicht uns einen uns interessante Einblicke in die damaligen Überlegungen.

Ebenso wie bei der evangelischen Kirche erhält zunächst eine Malerfirma vom Erzbischöflichen Bauamt den Auftrag, Vorschläge für die innere Ausmalung zu machen, vor allem für die farbige Gestaltung der Decke von Schiff, Chor und Kapelle sowie auf die anderen architektonisch wichtigen Punkte. Eine Firma reicht eine Skizze über die Farbgestaltung in einfachem Stil ein und wäre bereit, auf Wunsch auch eine reichere Ausführung zu liefern. Leider ist die Skizze nicht überliefert und im Schreiben wird nur das Material, nicht aber der Farbton angegeben. Von Vergoldungen in echtem Gold ist

die Rede. Vermutlich gibt es Überlegungen, die Kirche mit Wandbildern zu schmücken, denn man korrespondiert auch mit dem Kirchenmaler Franz Schilling aus Karlsruhe, der durch große Wandmalereien in katholischen Kirchen bekannt ist, z. B. des St. Jakobusmünsters in Titisee-Neustadt oder, mehr in der Nähe, der katholischen Pfarrkirche in Oberderdingen-Flehingen. Spätestens jetzt dürfte jedem klar sein, dass die Verwendung der gebrauchten Notkirchenausstattung aus Konstanz vom Tisch ist. Prinzipalstücke und Mobiliar werden selbstverständlich neu angeschafft. Den Auftrag für die Ausmalung erhält schließlich Kunstmaler Schleh (auch „Schlee“ geschrieben) aus Baden-Baden. Diese Ausmalung scheint sich aber auf die Holzdecke beschränkt zu haben, denn aus den Archivalien geht nichts über Wandbilder hervor und auch auf den Fotografien, die kurz nach der Errichtung von Christkönig entstanden sein dürften, ist nichts dergleichen zu sehen.

Ein eher kleines Problem ist die Stellung der Kanzel am ersten oder zweiten Pfeiler. Markert möchte die Kanzel möglichst am ersten Pfeiler haben. „Dann hätte ich bei der Predigt die ganze Kinderschar aus den Augen verloren, wie das leider in so vielen Kirchen der Fall ist. Auch würden mir am zweiten Pfeiler zu viele Plätze verloren gehen, denn für feierliche heilige Kommunionen, wie am Weißen Sonntag und bei Generalkommunionen der versch. Stände, will ich unbedingt von beiden Bankseiten aus Zugang haben.“ Schätzle bescheidet, dass am ersten Pfeiler kein Platz sei.

Brieflich wird um Kleinigkeiten gerungen, z. B. die Farbe der Dachziegel (engobierter Biber mit Sechseckschnitt, im Farbton zwischen altbraun und Kupfer) oder die Frage, ob die Kassetendecke über dem Haupteingang in Muschelkalkvorsatz in steinmetzmäßiger Bearbeitung oder, aus Kostengründen, doch in Verputz hergestellt wird – das Geld reichte wohl aus, denn ein Steinmetz erhält den Auftrag.

Der Altarraum, der Kreuzweg und der Figureschmuck¹³⁷

Wirklich schwierig erweist sich die Gestaltung des Altarraums, die schriftlich heiß diskutiert wird. Schon bei den Rohbauarbeiten gibt es unterschiedliche Auffassungen. Aschenbrenner weist an, dass die drei Nischen an der Chorgiebelwand nicht ausgeführt werden sollen, die Wand soll glatt verputzt werden. Die Arbeiten sind aber schon so weit gediehen, dass eine Änderung nicht mehr möglich ist. Wie die Fotos belegen, ist endgültige Lösung eine andere: Anstelle von drei Nischen oder einer glatt verputzten Wand findet sich eine große Rundbogennische.



Kreuzwegstation „Kreuzabnahme“ von Emil Sutor, Aufnahme von 2008

Bildhauer Ernst Sutor befasst sich seit dem Oktober 1935 mit dem Entwurf von Figuren für den Chor. Gleichzeitig korrespondieren die Staatliche Majolika Karlsruhe und Schätzle wegen der Gestaltung des Hochaltars miteinander. Im April teilt die Majolika mit, dass ein Entwurf von Gustav Heinkel fertig sei. Er sieht einen Altar nach dem Entwurf von Schätzle mit einer Verkleidung von blauen Majolika-Kacheln vor. Die Wandfläche dahinter soll, ebenfalls mit Majolika-Platten, einen sitzenden Christkönig in der Mitte, und, nach Vorschlag von Pfarrer Markert, links „Christus vor Pilatus“ und rechts „Christus als Richter“ zeigen. Die Staatliche Majolika ist an dem Auftrag sehr interessiert: „Den Preis haben wir aufgrund des vereinfachten Entwurfs einer ganz scharfen Kalkulation unterzogen. Es geht uns in erster Linie darum, ein Musterbeispiel zu schaffen für gute religiöse Keramik und um Ihnen einen Beweis zu erbringen, wie außerordentlich kostbar das Material im Kirchenraum wirkt.“ Aschenbrenner und Markert scheinen einverstanden zu sein, das Bildprogramm wird aber geändert. Im Mai 1936 ist von Christkönig am Kreuz und den Heiligen Bonifatius, Lioba, Nikolaus und Elisabeth die Rede. An der Predella soll statt Schrift figuraler Schmuck angebracht werden. Die Majolika schickt neue Entwürfe, die in der Akte leider nicht überliefert, aber in der Korrespondenz sehr schön beschrieben sind. Der schließlich gelieferte Altar mit seinen blauen Kacheln findet nicht die Zustimmung, besonders Markert äußert sich völlig ablehnend in Bezug auf die Weiterführung der Arbeiten. So kommt es zur Vergabe des umfangreichen Figureschmucks an Emil Sutor: Das Kruzifix, die Heiligen Bruder Klaus und Nikolaus an der Chorwand, eine Figur der Heiligen Anna, eine Marien- und eine Josefsstatue an den Seitenaltären, der Kreuzweg¹³⁸, vier Evangelisten als Halbreiefs an der Kanzel, eine Pieta in Halbreief, sowie die Marienstatue aus Beton über dem Hauptportal.¹³⁹

Die sonstige Ausstattung¹⁴⁰

Altarkreuz, Tabernakel und Kelche werden von Kunstschmied Anton Kunz geschaffen, das Altarbild in der Konradskapelle von Kunstmaler Otto Stolzer gemalt. Der Flügelaltar zeigt vor Goldgrund in mittelalterlicher Manier gemalt den Heiligen Konrad mit dem Modell der Christkönigkirche. Seiner Fürsprache hatte man den Bau der Kirche anheim gestellt. Weiter sind auf dem Mittelbild die Heiligen Antonius mit Fischen, Elisabeth mit Rosen, Sebastian beim Martyrium und Agnes mit dem Lamm dargestellt. Die Kommunionbank stammte von Gewerbelehrer Huber. Die beiden äußeren Arkadenbögen schmückten sechs Bilder in Sgraffitotechnik von Albert Henselmann: Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung, Christi Geburt, Vesperbild, Himmelfahrt und Marienkrönung.¹⁴¹

Was die Fenster angeht, scheinen einige Ideen parallel verfolgt zu werden. Für die Entwürfe der Glasfenster sind die Kunstmaler Franz Schilling, Schleh aus Baden-Baden, eine Werkstatt für Glasmalerei namens Ludwig Vollmer aus Offenburg und die in Karlsruhe tätige Clara



Die drei Weisen aus dem Morgenland von Clara Kress, Aufnahme von 2008

Kreß im Gespräch. Die Seitenschiffenster sollten zunächst mit Darstellungen aus dem schmerzhaften und freudenreichen Rosenkranz geschmückt werden. Clara Kreß wurde von Pfarrkurat Markert favorisiert und sie durfte schließlich die Rundfenster mit einem Zyklus über das Leben Jesu und die ersten Jünger entwerfen. Die Ausführung übernahm die Karlsruher Glaskunstwerkstatt.

Die Glocken und die Orgel

Die vier Bronzeglocken werden von der Firma Franz Schilling und Söhne aus Apolda geliefert. Die sind auf die Töne c, e, g und a gestimmt, wiegen zwischen 1950 und 380 kg und tragen Bilder sowie lateinische Inschriften. Sie lauten in Übersetzung:

Dreifaltigkeitsglocke mit dem Bild der Dreifaltigkeit: *„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“*

Christkönigsglocke mit dem Bild von Christus als König: *„König der Könige, Herr der Herren.“*

Muttergottesglocke mit einem Bild von Maria mit dem Kind: *„Gegrüßet seist Du Königin, Mutter der Barmherzigkeit, Maria sei gegrüßt!“*

St. Nikolausglocke mit einem Bild des Hlg. Nikolaus: *„Hl. Nikolaus! Einst Beschützer im Sturm des Meeres, sei nun Beschützer im Sturm der Zeit.“¹⁴²*

Mit der Weihe der Orgel 1939 ist der Neubau der Christkönigkirche abgeschlossen. 1936 wird zunächst die kleine Orgel der Nikolauskirche übernommen. Bei der am 28. Mai 1939 geweihten neuen Orgel handelt es sich um ein Werk, das aus Teilen der Karlsruher Synagogenorgel von 1875 zusammengebaut wird. Dieses Werk

von Voit aus Durlach war 1930 abgebaut und sein Material von Heß aus Durlach für die Rüppurrer Orgel weiter verwendet worden.¹⁴³

Baubeschreibung

Die damalige Kirche sei an dieser Stelle kurz beschrieben (s. S. 64 und 75). Christkönig ist eine klassische Basilika mit Seitenschiffen und Belichtung durch die oberen Wände des Hauptschiffs. Links und rechts der Straßenfassade sind der Glockenturm und die Marienkapelle angebaut. Symmetrisch dazu stehen an den Seiten des Chors die Konrads- bzw. Taufkapelle und gegenüberliegend die Sakristei. Sakristei und Kapelle sind durch einen Chorumgang miteinander verbunden, der zum Kirchenraum hin geschlossen und lediglich am Außenbau sichtbar



Christkönigkirche, Blick zur Orgelempore, Aufnahme vermutlich von 1936



Christkönigkirche, Blick zum Altarraum, Aufnahme vermutlich von 1936

ist. Der Innenraum wirkt, trotz seiner Nüchternheit, interessant durch verschiedene Details. Auffällig ist die Tiefenwirkung, die der doppelte Rundbogen vor dem Chor und hinter dem Altar verursacht. Die breiten Rundbögen der Seitenschiffe und die ruhigen Wandflächen des Obergadens zusammen mit der flachen Holzbalkendecke erinnern etwas an Kirchenräume der Romanik. Auffällig ist der Verzicht auf Altaraufbauten. Sutors schlanke Figuren, zu einem Dreieck angeordnet, beherrschen erst auf den zweiten Blick diesen ruhigen, wohlproportionierten Raum. Die Orgel auf der Westempore kommt ohne Gehäuse aus und ergänzt mit ihrem flächigen Prospekt das schlichte und elegante Ensemble.

*Exkurs: Der Bau und die Zeit des Nationalsozialismus*¹⁴⁴

Die Zeit des Nationalsozialismus findet ihren Niederschlag auch in den Akten über den Bau eines Kirchengebäudes. „So geschehen im zehnten Jahre seit der Einsetzung des Christkönigsfestes, im 14. Jahr des Pontifikats unseres hl. Vaters Papst Pius XI., da Führer des nationalen Deutschland Adolf Hitler, und Reichsstatthalter des Heimatgaues Baden Robert Wagner war.“ Das sticht aus dem Text der Urkunde der Grundsteinlegung doch hervor. Noch unangenehmer ein Zeitungsausschnitt¹⁴⁵ vom Sonntag, dem 6. Oktober 1935. Unter der Überschrift „Heute Grundsteinlegung zur neuen katholischen Kirche in Karlsruhe-Rüppurr“ wird im Untertitel vermeldet: „Ab 13.25 wird die Rede des Führers auf dem Bückeberg auf den Platz übertragen, damit jeder Volksgenosse Gelegenheit hat, das große Erntedankfest des deutschen Volkes miterleben. Nach Beendigung der Rede des Führers, jedoch nicht vor 3 Uhr, beginnt dann die kirchliche Feier der Grundsteinlegung.“ Die Prioritätensetzung ist eindeutig!

Interessant ist, wie die Briefe in den Akten unterzeichnet werden. Innerhalb kirchlicher Kreise bleibt man bei etwas gravitätischen Formeln. So unterzeichnet Pfarrer Markert Schreiben an Domkapitular Aschenbrenner mit „In größter Dankbarkeit grüßt sie ehrerbietigst Otto Markert Pfkt.“. Sympathisch sind Firmen, die unbeeindruckt beim „Hochachtungsvoll“ bleiben. Am schönsten ist ein Brief von Sutor. Er schreibt von Hand mit breitester Feder, unbekümmert um Satzbau und Rechtschreiberegeln. Er bleibt beim „Herzlichen Gruß“. Unangenehm sind dagegen die Briefe, die immer häufiger mit „Heil Hitler“ oder „Mit deutschem Gruß“ unterzeichnet werden.

In der Akte findet sich weiter ein Schreiben vom 2. März 1936 vom Reichs- und Preussischen Wirtschaftsminister an Fa. L. J. Ettlinger über die Verordnung von 1933, dass nicht jüdische Firmen bei gleichem Angebot bei der Vergebung öffentlicher Aufträge bevorzugt werden sollen. Und folgerichtig wird im Juni die Schlosserfirma in einem langen Brief vom Bauleiter abgekanzelt, weil sie sich erlaubte, die Türschlösser bei einer jüdischen Firma zu kaufen.

Der Einbau eines Luftschutzkellers wird behördlicherseits zwar gefordert, aber zunächst nicht durchgeführt, es bleibt beim geplanten Josefsaal. Trotzdem lässt der Umbau zum Luftschutzbunker nicht lange auf sich warten. 1939 ist dies der erste Umbau in der erst drei Jahre alten Kirche.

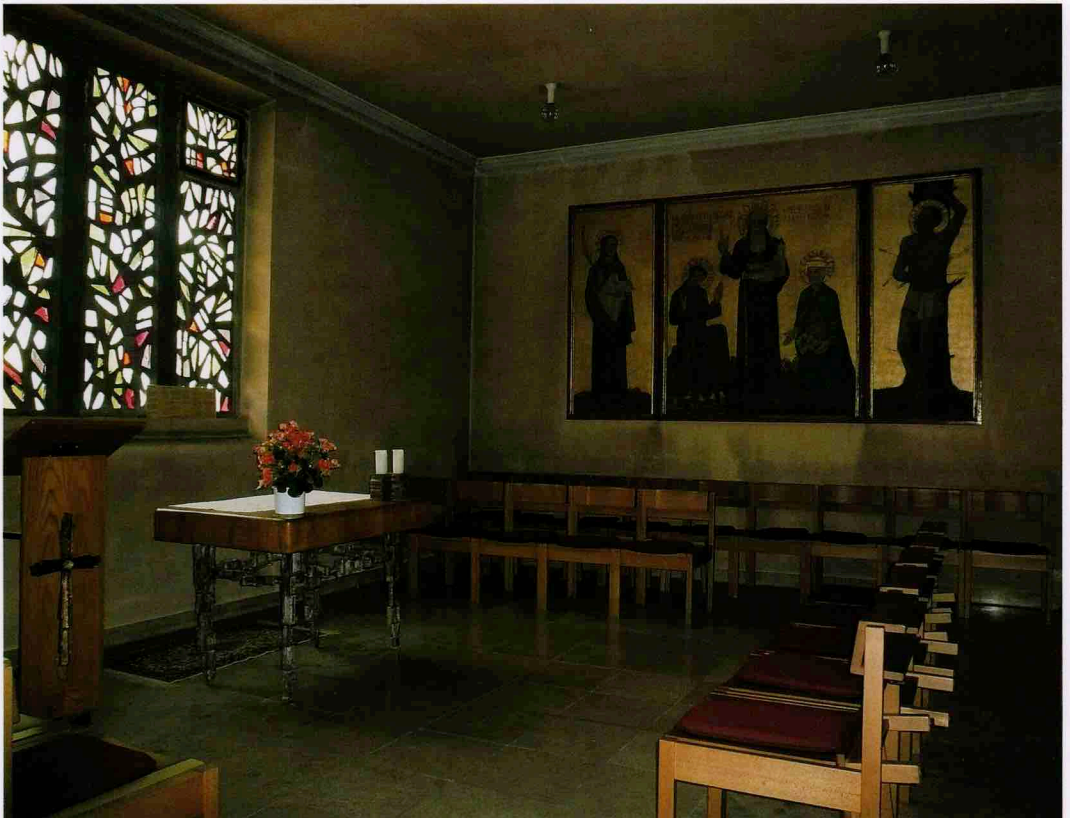
1942 werden die Bronzeglocken abgeholt, die ersten Hammerschläge fallen während der Heiligen Wandlung. Die kleine Nikolausglocke bleibt als Ave-Glocke zurück. Das Bombardement, das so viele Kirchen in Karlsruhe zerstört, geht an der Christkönigkirche nicht spurlos, aber doch glimpflich vorüber. Die Nordseite des Kirchendachs wird durch Luftdruck abgedeckt, alle zehn großen Fenster werden zerstört, die kleinen Rundfenster von Clara Kress zum Teil beschädigt.

Die Sanierungen

Die schlimmsten Schäden an der Kirche werden von den Gemeindemitgliedern selbst behoben. Die Glocken waren verloren. Als Ersatz werden 1951 drei Glocken in Stahlguss vom Bochumer Verein angeschafft. Die Stimmung entspricht den alten Bronzeglocken. 1963 wird vom Gartenbauamt der Stadt der Platz vor der Christkönigkirche mit dem Tulpenbrunnen neu gestaltet und in diesem Zuge das Grundstück vor der Kirche, das der Kirchengemeinde gehört, mit Betonplatten belegt.

Eine Innenrenovation im Jahr 1963 bringt außer einem neuen Anstrich kaum Veränderungen. Die Skulpturen von Antonius und Nikolaus

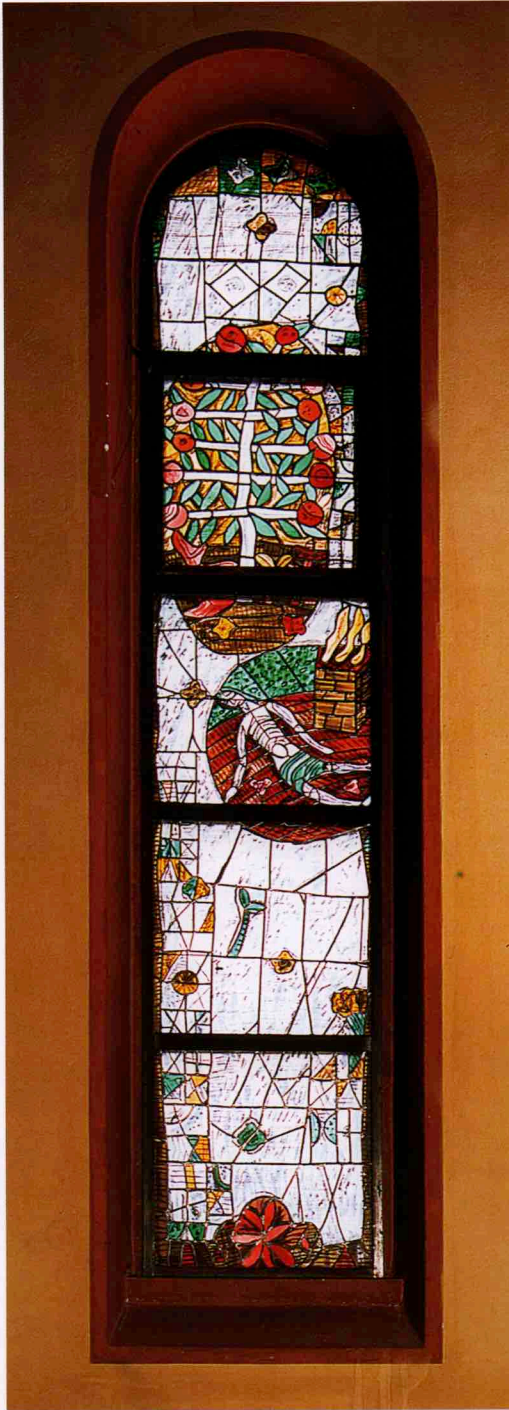
werden von der Chorrückwand an die Seitenwände versetzt, weil man die Altarwand als zu dicht gedrängt empfindet. 1968 wird im Zuge einer Außenrenovierung der gesamte Putz abgeschlagen und durch einen Kunstharzputz ersetzt. Leider verschwindet dabei auch der Bildzyklus in Kratzputztechnik von Henselmann. 1971 werden die Kunstglasfenster von Clara Kress restauriert. Im gleichen Jahr stellt man Überlegungen zur Umgestaltung des Inneren entsprechend den Vorgaben des zweiten Vatikanums an. Für die Arbeiten ist August Vogel, Architekt des Erzbischöflichen Bauamts in Karlsruhe, verantwortlich. Der Chorraum wird mit seinen 6,50 Metern Breite als zu eng, die Stufenanlage vor dem Altar und der Altar samt Retabel mit



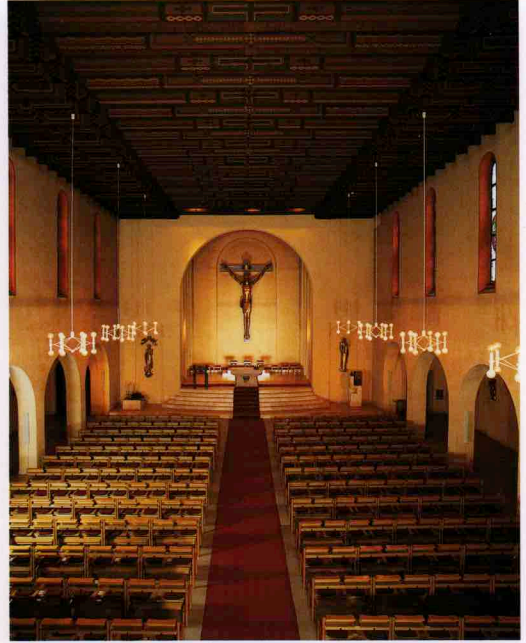
Konradskapelle nach der Umgestaltung 1971/72, Aufnahme von 2008



Christkönigkirche, Aufnahme 2008

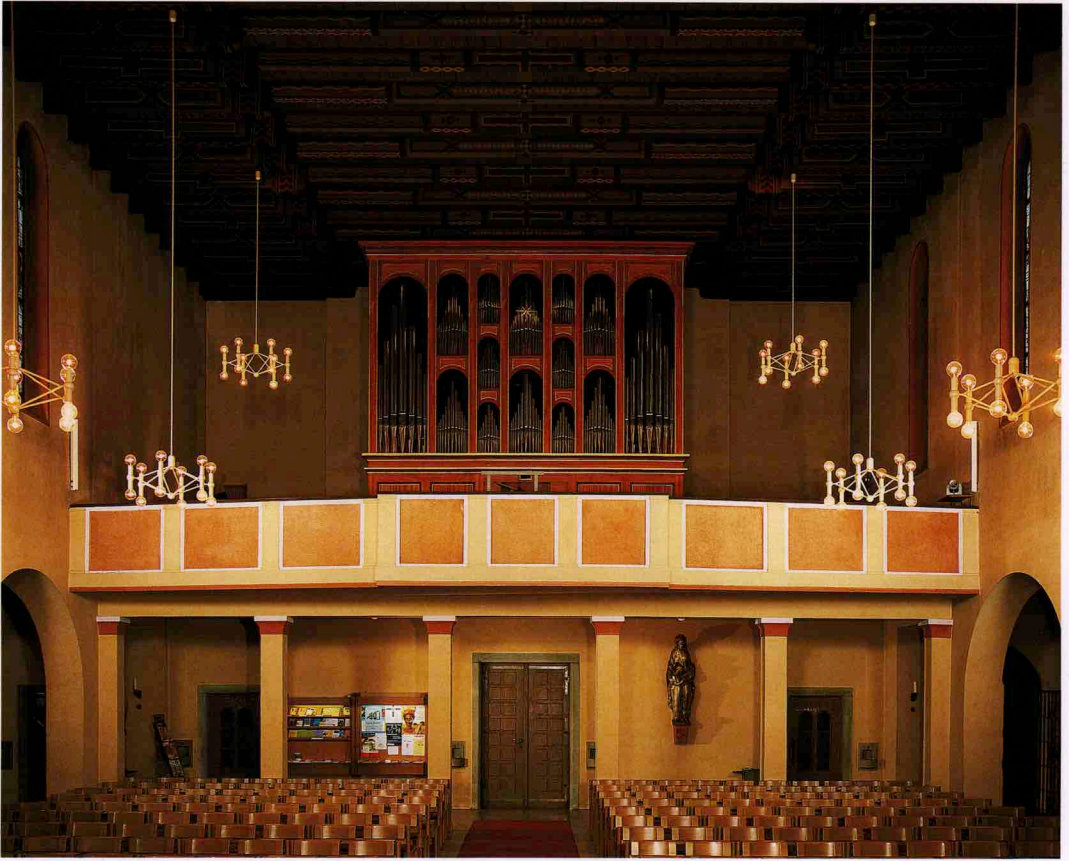


Der Garten Eden von Franz Dewald 1980, Aufnahme 2008



Blick zum Altarraum nach der Umgestaltung von 1971/72, Aufnahme von 2008

zwei Metern als zu hoch empfunden. Vogel schlägt vor, den Altar samt Stufenanlage und Retabel zu entfernen und den neuen Zelebrationsaltar bis unmittelbar hinter den Chorbogen zum Hauptschiff hin zu verschieben. Das Kreuz von Sutor soll tiefer gehängt werden. Die Sitze für Priester und Ministranten sollen, mit Rücksicht auf die starke axiale Orientierung des Innenraums, in der Mittelachse hinter dem Chorbogen um zwei Stufen erhöht aufgestellt werden. Die Chorstufenanlage wird mit einer kleinen Rundung in das Kirchenschiff hineinragen und so Chor und Schiff miteinander verbunden. Die Kommunionstufe soll den Anschluss zum Windfang bilden und so eine eigene Ebene für das Sakramentshaus auf der einen und den Marienaltar auf der anderen Seite schaffen. Sakramentshaus, Hochaltar, Sedilien und Ambo sollen von einem Bildhauer geschaffen werden. Die Konradskapelle wird zu einer Werktagskapelle umgestaltet werden.



Blick zur Orgelempore nach der Umgestaltung von 1971/72 mit der Albiezorgel von 1982, Aufnahme 2008

Die folgenden Umbauarbeiten sind durch Fotografien gut dokumentiert. In der Konradskapelle (S. 77) werden die Bänke zugunsten von Stühlen entfernt. Die Kassettendecke mit ihren Kreuzornamenten wird von einer glatten, hell gestrichenen Decke abgelöst. Das Altarbild von Stölzer bleibt als Wandbild erhalten. In neuer Ausrichtung zum künstlerisch gestalteten Fenster werden ein kleiner Tischaltar, gestaltet von Siegfried Haas, Lesepult und Osterleuchter aufgestellt.

In der Kirche selbst werden die Umbauarbeiten entsprechend den Vorschlägen von Vogel durchgeführt. Es sind zwar immer noch sechs

Stufen, die zum Altar führen, aber durch den Wegfall von Kommunionbank und Hochaltar ist der Chor auch optisch nach vorne gerückt. Die neue Stufenanlage wird aus Muschelkalk gefertigt, die Bodenplatten aus gestreiftem Travertin. Der Künstler Siegfried Haas aus Rottweil erhält den Auftrag für alle Ausstattungsstücke. Er entwirft Altar, Ambo, Stele und Blumentrog in römischem, hellem Travertin, die Sedilien, Tabernakel, Pult und Nebentäpfe sind aus Bronzeguss, teilweise mit Holz kombiniert. Haas über seine Arbeit: „Sicher haben Sie bemerkt, dass ich versucht habe, im Rahmen der verfügbaren Mittel das Beste mir Mögliche zu machen und

jedes Stück als bildhauerische Aufgabe anzunehmen. Das Modell für das Pult wollte ich aus einem Block herausarbeiten, statt es wie üblich mehr oder weniger aus Platten zusammenzusetzen. Dadurch ergibt sich eine urtümliche Wirkung der Spannung zwischen geschlossener Masse und Durchbrüchen. Kräftige Volumina ergaben auch bei den Sedilien und dem Nebentalar trotz des Filigrans energische Raumtiefen.“¹⁴⁶

Da die Kirche bei der Chorraumumgestaltung nicht gestrichen wurde, bestand nun ein gewisses Missverhältnis zwischen dem neuen Chor von 1973 und dem nicht renovierten Kirchenschiff. Im November 1974 werden die Kostenberechnungen für die geplante Innenrenovierung vorgelegt. Bis zur Fertigstellung vergehen aber noch fünf Jahre. Zunächst wird eine Fußbodenheizung eingebaut, um die Neuverschmutzung zu minimieren, die durch die Warmluftheizung entstanden war. Die Kanzel und zwei Beichtstühle werden entfernt. Die Sutorschen Kanzelreliefs werden in den Beichtstuhlnischen aufgehängt. Wände und Decke werden gestrichen und neue Pendelleuchten angebracht und die Bänke zugunsten von Stühlen abgeschafft. Die Pfarrgemeinde ist mit dem Umbau sehr glücklich. Das spricht aus dem Scheiben an das Erzbischöfliche Bauamt.¹⁴⁷

Im Laufe der nächsten Jahre werden noch zwei weitere bedeutende Arbeiten ausgeführt: Die Verglasung der Obergadenfenster nach Entwürfen von Franz Dewald und der Bau einer neuen Orgel von Albiez aus Lindau.¹⁴⁸ Das umfangreiche Bildprogramm wurde von Pfarrer Geier, dem Pfarrgemeinderat und dem Stiftungsrat selbst entwickelt. Obwohl die Glasfenster von Franz Dewald aus dem Jahr 1980 ganz anders sind als die von Clara Kress, ist die gemeinsame Raumwirkung ausgesprochen gut. Die Fenster von Kress bestehen aus starkfarbigen Gläsern und versetzen das Kirchenschiff im unteren Bereich in angenehmes, bisweilen von

Farbreflexen durchflossenes Dämmerlicht. Dewald ist es durch die Verwendung von viel Weißglas und eher hellfarbigen Gläsern gelungen, den oberen Teil des Kirchenschiffs in helleres Licht zu tauchen.¹⁴⁹

Die Orgel von Voit/Heß von 1939 wird zwar 1967 nochmals überarbeitet, genügt aber den Anforderungen bald nicht mehr. Der Auftrag an einen Neubau wird 1982 an Firma Albiez in Lindau vergeben. Anstelle der alten Orgel ohne Gehäuse wird nun von allen Beteiligten einer Orgel mit kompaktem Gehäuse der Vorzug gegeben. Stilistisch gleicht das Orgelgehäuse Werken der italienischen Renaissance. Die Rundbögen passen sich der Architektur der Christkönigkirche hervorragend an. Durch den Tod von Albiez verzögert und verteuert sich die Fertigstellung des Werks, die schließlich durch Firma Vleugels in Hardheim ausgeführt wird. Die neue Orgel von Albiez hat zwei Manuale und ein Pedal mit 35 Registern und ist ein herausragendes Instrument im weiteren Umkreis.¹⁵⁰

Die nächste Sanierung findet 2004 bei einer neuerlichen Außenrenovierung statt. Der Verputz und die Betonteile werden repariert, der Bau neu gestrichen. Leider kommt eine gedachte Neugestaltung der Arkadenfelder über dem Haupteingang nicht zu Stande. Die Marienfigur wird gereinigt und konserviert. Interessant ist das Ergebnis der restauratorischen Befunduntersuchung. Die Marienfigur, die an der Westseite stark der Bewitterung ausgesetzt ist, war ursprünglich in verschiedenen Grautönen und später sogar farbig bemalt. Es wäre zu wünschen, dass für die nun schon seit langer Zeit leeren Arkadenfelder eine künstlerische Ausgestaltung erreicht werden könnte.¹⁵¹

Durch den Brand eines Beichtstuhls im Sommer 2008 wird der Innenraum völlig verußt. Er wird derzeit in der alten Farbgebung neu gestrichen. Das zerstörte Fenster von Clara Kress mit der Rettung Petri aus den Fluten wird neu hergestellt.

Ispringen, Evangelische Kirche,
errichtet 1775 – 1777 nach Plänen von Johann Friedrich Weyhing, Aufnahme von 1952



Die großen Rüppurrer Kirchen und Vergleichsbauten aus Karlsruhe und Umgebung

Nikolauskirche

Als Hauptmerkmal für die Kirchen von Johann Friedrich Weyhing darf die quer zur Längsachse verlaufende Orientierung gelten. Diese Struktur haben Weyhings Kirchen in Ispringen¹⁵², Pforzheim-Büchenbronn¹⁵³ vor dem Neubau der Kirche 1900 und die Karl-Friedrich-Gedächtniskirche in Karlsruhe-Mühlburg¹⁵⁴ gemeinsam. Lediglich für die Kirche in Dillweissenstein¹⁵⁵ vor dem Neubau von 1947–1949 ist diese Querorientierung nicht nachzuweisen. Als Vergleichsbeispiel taugt die Kirche in Ispringen am besten, da sie samt der Innenausstattung erhalten ist. Ein Vergleich der Pläne und Fotos mag das beweisen und schmerzlich spürbar werden lassen, was in Rüppurr verloren gegangen ist.

Ispringen (S. 82), Dillweissenstein vor dem Neubau von 1947 und die Karl-Friedrich-Gedächtniskirche bis zum Umbau des Turmes 1903 (S. 84) sind der Nikolauskirche bezüglich des Aussehens des Turmes und der Fassaden ebenfalls sehr ähnlich. Der Turm staffelt sich über einfachen, horizontal verlaufenden Gesimsen, das obere Geschoss hat abgefasste Kanten, wodurch es achteckig wird, und ist mit einem Zeltdach abgeschlossen. Büchenbronn, mit seinem älteren Turm, hatte mit Rüppurr und den drei eben genannten Kirchen noch ein weiteres gemeinsames Merkmal: Die zweigeschossigen Fassaden, die mit jeweils zwei Fensterreihen gleich-

sam ein Erd- und Obergeschoss bilden und am Außenbau zeigen, dass im Innern Emporen vorhanden sind. In Ispringen ist die Situation bis heute erhalten, durch die Kriegszerstörungen und Umbauten in den anderen Kirchen jedoch verloren gegangen.

Ein sehr viel spektakulärer Bau ist die Kleine Kirche in Karlsruhe von Wilhelm Jeremias Müller¹⁵⁶. Sie ist gleichzeitig mit der Rüppurrer Nikolauskirche errichtet worden (1773/76) und zeigt sehr gut, welcher Unterschied zwischen der Residenz und einem Dorf wie Rüppurr bestand. Die Kleine Kirche wurde für die reformierte Gemeinde errichtet und ist mit ihrer reichen Fassadengestaltung unschwer als Bau des Spätbarock zu erkennen. Diese Kirche ohne Emporen mit Längsausrichtung und ihrer reichen Innenausstattung mit korinthischen Wandpilastern und Segmentbogenfenstern hat auf den ersten Blick gar nichts mit der schlichten Nikolauskirche gemein. Betrachtet man jedoch den Kanzelaltar auf dem Plan von Müller oder ein Foto von der Rückseite der Kirche, lässt sich die gemeinsame Entstehungszeit nicht verleugnen.

Dass zur damaligen Zeit Dorfkirchen auch anders aussehen konnten, mag als letztes Vergleichsbeispiel die Kirche von Grünwettersbach¹⁵⁷ zeigen (S. 85, links). Sie wird 1782 nach Plänen von Wilhelm Friedrich Goetz aus Ludwigsburg errichtet. Der Bau aus unverputztem Quadermauerwerk hat Rundbogenfenster, die



Karlsruhe-Mühlburg, Karl-Friedrich-Gedächtniskirche, errichtet 1786 vermutlich nach Plänen von Johann Friedrich Weyhing, Aufnahme vor 1903

auf die Empore im Innern keine Rücksicht nehmen. Vermutlich war die Intention des Architekten, sich an den Stil des romanischen Turms anzupassen.

Auferstehungskirche

Zwischen dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg werden in Karlsruhe sieben Kirchen erbaut, die im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler erwähnt sind.¹⁵⁸ Zählt man die ehemals selbstständigen Städte und Dörfer dazu, die heute zur Stadt Karlsruhe gehören, so erhöht sich die Zahl auf

13. Eine stilistische Einheitlichkeit dieser Bauten wird man, im Gegensatz zu den Vergleichsbauten der Nikolauskirche, vergeblich suchen. Sie lassen sich immerhin in Gruppen aufteilen. Die Kirchen im Stil der Neogotik bilden mit der Alt-Katholischen Christi-Auferstehungskirche¹⁵⁹, der evangelischen Christuskirche¹⁶⁰, der katholischen St. Bernharduskirche¹⁶¹, der katholischen Liebfrauenkirche¹⁶² in der Südstadt, der katholischen St. Peter- und Paulskirche in Durlach¹⁶³ sowie den evangelischen Kirchen in Palmbach¹⁶⁴ und Rintheim¹⁶⁵ die größte Gruppe, wenn auch bei dem kriegszerstörten Bau in Rintheim der Stil so missraten gewesen sein soll, dass man ihn kaum hätte erkennen können. Es folgen zahlen-



Karlsruhe-Grünwettersbach, Evangelische Kirche, an den romanischen Turm wurde 1782 das Kirchenschiff nach Plänen von Wilhelm Friedrich Goetz aus Ludwigsburg angebaut, nicht datierte Aufnahme



Karlsruhe-Mühlburg, Karl-Friedrich-Gedächtniskirche mit Turm von 1903, Aufnahme nach 1903

mäßig Kirchen im Stil der Neoromanik: Die katholische St. Bonifatiuskirche¹⁶⁶, die evangelische Johanniskirche¹⁶⁷ in der Südstadt, die Lutherkirche¹⁶⁸ in der Oststadt und die katholische Heilig-Geist-Kirche in Daxlanden¹⁶⁹. Einzelne stehen die katholische St. Peter-und-Paul-Kirche in Mühlburg¹⁷⁰ im Stil der oberitalienischen Renaissance und die Auferstehungskirche in Rüppurr im barocken Stil.

Die oben gemachte Einteilung ignoriert den Einfluss des Jugendstils. Er ist in Karlsruhe in keiner Kirche rein verwirklicht. Stark beeinflusst vom Jugendstil ist die Lutherkirche, ebenso sind es die Detailformen der Christuskirche. Die Rüppurrer Kirche scheint davon völlig unbeein-

flusst. Obwohl jeder einigermaßen geübte Betrachter die Auferstehungskirche nicht mit einem echten Barockbau verwechseln wird, meint man unter dem Blickwinkel der Stilkritik fast ein ängstliches Vermeiden aller Anklänge an den Jugendstil zu bemerken.

Welche Vergleichsbauten können wir also für die Auferstehungskirche heranziehen? Im Bereich der Stadt Karlsruhe keine. Nur dem 1903 errichteten Obergeschoss des Turmes der Karl-Friedrich-Gedächtniskirche ist eine große Ähnlichkeit zuzuerkennen (oben rechts). Die Bauten des Neobarock finden sich erst in der weiteren Umgebung, so in der evangelischen Kirche von Hockenheim¹⁷¹, den katholischen Kirchen von



Karlsruhe-Dammerstock, St. Franziskus, errichtet 1936 – 1938 nach Plänen von Friedolin Bosch und Anton Ohnmacht, Aufnahme 1962

Mannheim-Seckenheim¹⁷² und -Neckarau¹⁷³ sowie der stark vom Jugendstil beeinflussten evangelischen Christuskirche¹⁷⁴ in der Mannheimer Oststadt.

Die Kirchenbauten des Historismus, zu der auch die Auferstehungskirche gehört, sind unkonventioneller als ihre Fassadenansichten vermuten lassen. Während viele freistehende neogotische Kirchen doch eine gewisse Uniformität ausstrahlen, kann man das von den Bauten im Stil des Neobarock nicht sagen. Die Auferstehungskirche ist ein gut gelungener, stilistisch einzigartiger Bau im Reigen der Karlsruher Kirchen. Sie besticht durch eine eigene Prägung, die sie als Bau des 20. Jahrhunderts kenntlich macht, obwohl keine Anklänge an die Formen des Jugendstils wahrzunehmen sind. Interessant ist die Lösung des Innenraums, der, obwohl eindeutig längsorientiert, durch die beiden großen Kreuzgratgewölbe und die dreiseitigen Emporen eine an den Zentralbau gemahnenden Raumeindruck vermittelt.

Christkönig

Der in doppeltem Wortsinn naheliegendste Bau ist St. Franziskus im Dammerstock (S. 86). Die Kirche wird 1936–1938 nach Plänen von Friedolin Bosch und Anton Ohnmacht zusammen mit den Klostergebäuden für die Kapuziner-Niederlassung gebaut. Die Ähnlichkeit ist erstaunlich, sowohl in der Großform als auch in

den Details: Die Kubatur wird von einem Langhaus und seitlich stehendem Turm beherrscht, Rundbogenfenster und -türen sind das beherrschende Motiv der flächigen Außenwände, dazu kommen Rundfenster an den Seitenschiffen. St. Franziskus hat nur ein Seitenschiff, das als Kapelle den Kapuzinern diente. Im Innern das gleiche Bild: Rundbogenöffnungen zu den Seitenschiffen, rund- bzw. stichbogiger Triumphbogen zum Chorraum, der durch die Kruzifixe von Sutor, in Christkönig aus der Erbauungszeit der Kirche, in St. Franziskus von 1956, noch ähnlicher wird. Nimmt man zum Vergleich die Vorentwürfe von Christkönig dazu, so ergeben sich weitere Vergleichspunkte, z. B. in der Rasterung der Decke oder Grund- und Aufriss des Turms. Man vergleiche jeweils den Bestand von St. Franziskus und den Vorentwurf von Christkönig.

Ein deutlich anderes Gepräge hat dagegen die evangelische Markuskirche in der Weststadt, 1934/35 nach Plänen von Otto Bartning errichtet. Dieser Bau mit basilikalem Querschnitt ist völlig dem Gedanken der Konstruktionssichtigkeit verpflichtet. Interessanterweise erinnert er trotzdem viel mehr als Christkönig und St. Franziskus an frühchristliche oder romanische Kirchengebäude. Für ein weiteres, gut vergleichbares Kirchengebäude muss man bis Freudensstadt fahren. Die Taborkirche von Otto Linder wird 1931 erbaut und zeigt vielleicht noch etwas mutiger als Christkönig und St. Franziskus den Stil der Neuen Sachlichkeit.

Kapelle der Diakonissenanstalt, Ansicht von Westen, Aufnahme von 2008



Die Kapelle der evangelischen Diakonissenanstalt

Die Entstehungsgeschichte der Kapelle ist mit dem Bau des Mutterhauses und des Krankenhauses verbunden. Wie kommt es zum Neubau der Diakonissenanstalt in Rüppurr? Der Theologe Theodor Fliedner gründet 1836 in Kaiserswerth bei Düsseldorf ein Krankenhaus und ein Diakonissenmutterhaus mit dem Ziel, eine Institution für die christliche Pflegeausbildung zu schaffen. Kaiserswerth wird zum Vorbild für zahlreiche Diakonissenhäuser, so auch 1849 in Karlsruhe. Fünf Jahre nach der Gründung der Karlsruher Anstalt wird 1857 das Haus in der Sofienstraße eingeweiht. Ein Dutzend Diakonissen und ihre Patienten leben dort unter einem Dach. Nach dem Krieg von 1870/71 wächst die Zahl der Diakonissen an und das Gebäude muss den Bedürfnissen entsprechend erweitert werden. Der Kauf eines Bauplatzes für einen geplanten Neubau, zunächst auf den Rintheimer Stockäckern, wird durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. Das Luther-Jahr 1917 gibt den Anstoß zur Gründung des „Luthervereins zum Bau eines evangelischen Krankenhauses“. Das gesammelte Geld geht aber durch die Inflation verloren. 1925 erneuert man die Anstrengungen zur Finanzierung und bereits in den Jahren 1926/27 wird von der Domänenverwaltung des Badischen Staates und der Stadt Karlsruhe der Bauplatz in den Rüppurrer Stockäckern gekauft. 1929 erfolgt die Aufstellung des Bauprogramms. „Das Diakonissen-Mutterhaus und Krankenhaus sollen eine einheitliche Bau-

gruppe (worunter nicht ohne weiteres ein einheitlicher Baukörper zu verstehen ist) bilden, die einen unmittelbaren Verkehr von- und zueinander leicht ermöglicht.“ Im Gebäude sollen 140 Schwestern und 30 Angestellte Platz finden. „Die vorzusehende Hauskapelle muß von beiden Abteilungen trockenen Fußes und von einander entgegengesetzten Richtungen aus erreicht werden. Ebenso ist der direkte Zugang zur Kapelle von der Straße her für Publikum vorzusehen. (...) Ob flaches oder steiles Dach bleibt freigestellt. Eine die überkommene Bauweise völlig durchbrechende Gestaltung wird jedenfalls von der Schwesternschaft abgelehnt werden. Große Schlichtheit und Sachlichkeit ist indessen ein nicht erst neuerdings, sondern stets in der Diakonie grundlegendes Erfordernis.“¹⁷⁵

Auf der Grundlage dieses Bauprogramms wird unter fünf Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben: Professor Schmitthenner aus Stuttgart, Dr. Schmechel aus Mannheim, Professor von Teuffel aus Karlsruhe-Rüppurr, Brunisch & Heidt sowie Dr. Ing. Fischer, beide ebenfalls aus Karlsruhe. Von Teuffel geht als Sieger hervor und muss, das ist das erste Ergebnis des Wettbewerbs, die Kürzung des Bauprogramms vornehmen, das sich mit der vorhandenen Bausumme nicht vollständig realisieren lässt. Statt den benötigten 3 Millionen Reichsmark stehen nur 2,3 Millionen zur Verfügung. Die Bauten werden jedoch auf Erweiterung hin angelegt.

*Exkurs: Die Wettbewerbsentwürfe
zum Neubau der Diakonissenanstalt*¹⁷⁶

Jeden Architekturbegeisterten reizt die Durchsicht von Wettbewerbsunterlagen. Was wäre, wenn das Preisgericht damals anders entschieden hätte? Dieser Frage wollen wir, nur in Bezug auf die Kapelle, in aller Kürze nachgehen.

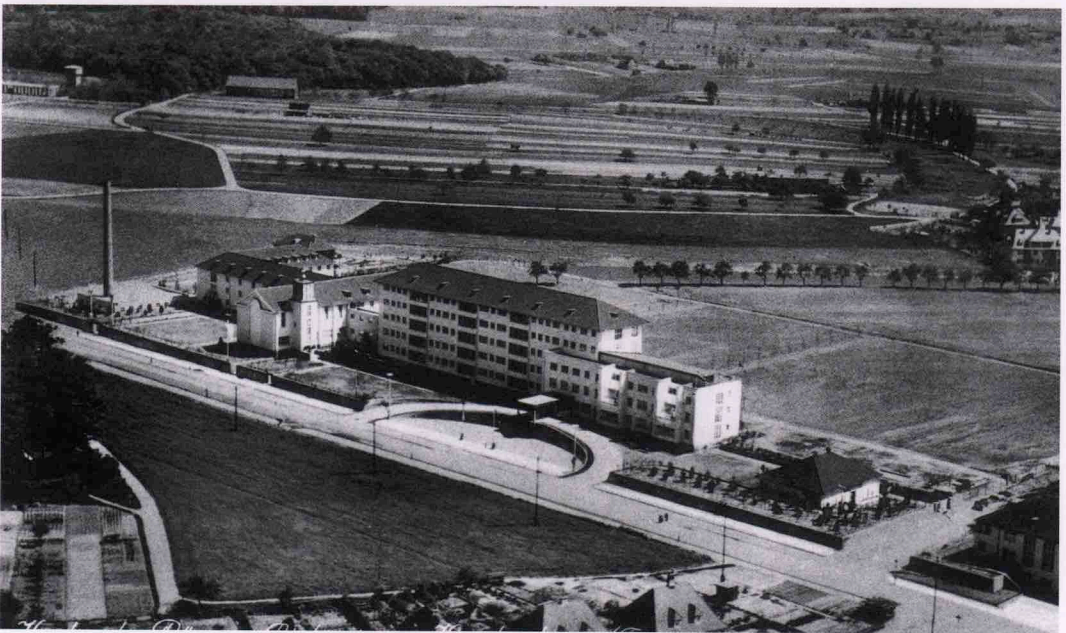
Gisbert von Teuffels Bauprogramm wird zwar insgesamt gekürzt, interessanterweise baut man die Kapelle jedoch aufwändiger als es sein Wettbewerbsentwurf vorsah. Dort ist ein Kubus mit Rundbogenfenstern und flach geneigtem Satteldach zu sehen, auf dem ein Glockentürmchen als Dachreiter sitzt. Gebaut wird jedoch die sicherlich teurere Lösung mit angebautem Glockenturm.

Paul Schmitthenner entwirft die einfachste Kirche. Der Turm steht querrechteckig zum Kirchenschiff über einer „Halle“, die als Verteiler zwischen Kirche, Krankenhaus, Speisesaal und Diakonissenanstalt fungiert. Dieser Turm ist

von einem kleinen Dachreiter mit Schallläden und Kreuz bekrönt und kennzeichnet den sakralen Charakter dieses Gebäudeteils.

Ganz anders Alfred Fischer. Er schlägt eine große Kirche auf rechteckigem Grundriss mit flachem Walmdach, Säulenportikus und seitlich stehendem, hohem Kirchturm vor. Seine Kirche gemahnt an die Bauten von Christkönig und St. Franziskus, allerdings stärker im Stil eines Neoklassizismus, der unangenehm an die Architektur des Nationalsozialismus erinnert – aber ideologisch nichts damit zu tun haben muss.

Brunisch & Heidt entwerfen den auffälligsten Kirchenbau. Schade für Rüppurr, dass er nicht gebaut wurde. Nicht weil er besser wäre als die Kapelle von Gisbert von Teuffel – aber spektakulärer und damit eher ein Postkartenmotiv. Während das Kirchenschiff einen einfachen Rechteckquader zeigt und die Fassaden mit Rundbogen- und Rundfenstern sich im bewährten Kanon bewegen, ist der Kirchturm wirklich etwas Besonderes. Aus einem flachen Walmdach



Gesamtaufnahme der Diakonissenanstalt zwischen 1931 und 1933

ragt ein gedrungener, breitrechteckiger Turmstumpf, auf dem sich ein nadelspitzer Turm mit großem Kreuz erhebt. Sehr expressionistisch sieht das aus, aber vielleicht war den Architekten nicht ganz wohl bei ihrem Entwurf, denn die Pläne widersprechen sich in den verschiedenen Ansichten. Das Preisgericht kritisiert übrigens die Kirche, die „mit etwa 15 m weit über das hinaus (geht) was hier am Platze ist.“

Max Schmechels Entwurf ist ziemlich eigenartig. Er stellt als einziger die Kirche mit der Traufseite an die Straße. Die Fassade ist mit Strebebfeilern und hohen Fenstern zwar als Halle, nicht aber als Kirche gekennzeichnet. Zwei große Uhren gemahnen an einen Bahnhof, ohne Turm und Kreuz ist das Gebäude nicht als Kirche zu erkennen. Das wird vom Preisgericht auch kritisiert.

Insgesamt spielt bei den Kommentaren des Preisgerichts die Bewertung der Kirchenbauten die allergeringste Rolle, sie werden nur in Nebensätzen erwähnt. Für Gisbert von Teuffels Entwurf mag das Preisgericht mit eigenen Worten sprechen: „Das Äußere des gesamten Entwurfs spricht eine außerordentlich einfache, aber sympathische Sprache, die nach der bescheidenen Darstellung vielleicht auf manchen Laien befremdend wirkt, dem Fachmann indessen verrät, dass der Verfasser über einen vorzüglichen Formensinn verfügt und in der architektonischen Gesinnung Bescheidenheit nach allen Richtungen zu üben weiß.“

Die Festschrift zur Einweihung und das Bauprogramm¹⁷⁷

In der Festschrift zur Einweihung wird über die Ziele der Anstalt und die Architekturauffassung berichtet. Das Krankenhaus sei keine Klinik und kein Forschungsinstitut, sondern die Ausbildungsstätte der Diakonissen und deshalb keine Konkurrenz für ein anderes Krankenhaus. Da-

mit wird auf ein Problem angespielt, das sich auch im Schriftverkehr widerspiegelt. Anscheinend gab es Vorbehalte von Seiten der Stadt, die im Diakonissenkrankenhaus eine Konkurrenz zum städtischen Klinikum sah. Im Mutterhaus leben vor allem die jungen Probeschwestern, die im angeschlossenen Krankenhaus ihre Krankenpflegeausbildung absolvierten. Nach dieser Ausbildung verbringen die Diakonissen ihr Berufsleben als Gemeindeschwester, in Privatpflege oder in den verschiedenen Einrichtungen der Diakonie. Im Falle von Krankheit oder im Alter, sozusagen als Pensionärin, kehrt die Diakonisse in ihr Mutterhaus zurück.

Nach den Worten der Festschrift müsse das Mutterhaus als Kern der Anstalt gesehen werden und als dessen Mittelpunkt wiederum die Kapelle. Sie sei der am weitesten vorspringende Teil der ganzen Baugruppe. Ziel des Architekten von Teuffel sei es „das Zusammengehörige zusammen (zu) schließen, das Verschiedenartige deutlich (zu) trennen.“ Das Wohnhaus der Schwestern charakterisiert er durch die niedrigen Geschosse und die konzentrierte Anlage als Heimstätte einer Gemeinschaft. Das Krankenhaus mit seinen hohen Geschossen¹⁷⁸ und den durchlaufenden Balkonen an der Sonnenseite stelle den zweiten Teil des Ganzen dar. „In die Kuben der Baumassen sich einpassend, nimmt doch eine besondere Stellung ein der nach Norden vorstoßende Flügel mit der Kapelle im Obergeschoss. Durch das Vorstoßen dieses Flügels über die Fläche der Nordfront der gesamten Bauanlage wird dieser Bauteil als besonders bedeutungsvoll hervorgehoben. Der Turm soll diese Absicht unterstreichen. Auch die Oberfläche dieses Flügels mit den Strebebfeilern unterscheidet ihn betont von den übrigen flächigen Außenseiten. Unter der weiträumigen Kapelle, die den wesentlichsten Teil dieses Bauteils einnimmt, liegen noch weitere saalartige Räume: der Speisesaal der Schwestern und die Küche für Schwestern und Kranke.“

Die Gestaltung der Kapelle und ihre weitere Geschichte

Wie kam die Gestaltung der Kapelle zu Stande? Zunächst korrespondiert Pfarrer Friedrich Kayser, der Vorsteher der Diakonissenanstalt, mit Pfarrer Rahn von der Kranken- und Diakonissenanstalt in Neumünster. Kayser lässt sich Pläne von einer geplanten Diakonissenanstalt in Zürich schicken, ebenso Pläne von neuen Krankenhäusern in Holland. Im Schriftwechsel zwischen von Teuffel und der Diakonissenanstalt geht es nicht um stilistische Fragen, es steht zu vermuten, dass diese mündlich abgehandelt wurden. Welche Rolle die Diakonissen in der Angelegenheit gespielt haben, ist unklar. Am 31. Dezember 1930, nach Abschluss der Planungen, erhält die Oberin Sr. Luitgard Gräfin zu Solms-Laubach Entwurfskizzen. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Ordner mit Fotografien aus der Erbauungszeit der Anstalt. Dort ist öfters die damalige Oberin, Sr. Luitgard, zu sehen. Der erste Hammerschlag von Sr. Luise Stöcklin ist fotografisch überliefert.¹⁷⁹ Wir dürfen hoffen, dass die Männer zwar das Sagen hatten, die

Diakonissen als eigentliche Bauherrinnen aber doch die ihnen gebührende Rolle spielten.

Interessanterweise erhalten wir 16 Jahre später weitere Äußerung des Architekten zum Stil seines Werks. Anlass ist, wie so oft bei Archivalien, eine Streitigkeit. In den 1940er Jahren nach dem Krieg werden Umbauarbeiten am Krankenhaus durchgeführt. Gisbert von Teuffel wird nicht zugezogen, was ihn verärgert und entstellende Veränderungen an der Kapelle, bei der ebenfalls Bauarbeiten anstehen, befürchten lassen. Offensichtlich ist der nunmehrige Leiter der Diakonissenanstalt, Pfarrer Ernst Hamman, mit der Gestaltung der Kapelle unzufrieden und lastet dies dem damaligen Architekten an. In seinem Schreiben vom September 1949 macht von Teuffel die notwendige Kostenreduktion geltend. „Und diese führte zu einer Sie, verehrter Herr Pfarrer, wenig ansprechenden, dem damaligen Leiter, Herrn Pfarrer Kayser, offenbar zusagenden spartanischen Gestaltung. Diese Rücksicht auf zwingende Gegebenheiten hatte aber niemals die Folge, das Wesentliche ausser acht zu lassen: harmonische räumliche und dem Zweck entsprechende Gestaltung.“



Krankenhauskapelle, Ansicht von Westen, Aufnahme von 1933



Ansicht des Innenraums mit der Orgelempore, Aufnahme von 1933

Durch dieses wohlüberlegte Vorgehen blieb stets die Möglichkeit gewahrt, in späteren Zeiten den 'puritanischen' Stimmungsgehalt zu mildern oder aufzuheben durch weitere Behandlung, wozu auch das Anbringen oder Aufstellen von Werken der Kunst oder des Kunstgewerbes gehört. Nur muss man sich dann hüten, die gegebene Grundlage zu verlassen und durch dekorative Täuschung zu verfälschen. Sie als Laie können nicht ahnen, welches Mass an geistiger Arbeit in dem Baukomplex steckt, organisatorischer und künstlerisch-schöpferischer Art. Auch solche einfachen, puritanischen Räume in gute, wohlabgewogene Verhältnisse zu bringen, ist eine nicht zu unterschätzende Leistung, vielleicht schwieriger als eine mit mehr Aufwand erreichte dekorativ-schmückende Ausgestaltung. – Herrn Katz's ¹⁸⁰ Bemerkung, es sei beabsichtigt, die Kapellendecke zu verkleiden, hat mich deshalb schwer erschüttert. Abgesehen davon, dass die besonders gute Akustik des Raumes darunter leiden wird, bitte ich zu bedenken, dass gerade diese Decke, das Ergebnis ungezählter Überlegungen und Versuche, stets von Sachverständigen als geistvolle und befriedigende architektonische Lösung angesehen wurde. Natürlich kann die Strenge des Eindrucks durch der Form entsprechende schmückende Farbigkeit in's Heitere, Lebensfrohe umgewandelt werden. – Aber nicht von einem Menschen, dem die Erfahrung in diesen Dingen fehlt! Von Teuffel empfiehlt die Zuziehung eines Sachverständigen, z. B. den Vorstand des Bauamtes des Evangelischen Oberkirchenrats Karlsruhe, Oberbaurat Hermann Hampe. ¹⁸¹ Teuffel ist bereit, kostenlos Farbvor schläge zu machen für den Altarraum mit Kruzifix und Wandteppichen in Verbindung mit dem aufgeforderten Stuttgarter Bildhauer. „Aus dem Vorhergehenden können Sie entnehmen, dass es für mich Ehrensache ist, bei der weiteren Ausgestaltung des Baus, ob es sich nun um rein technische oder baukünstlerische Fragen handelt, maßgebend beteiligt zu sein.“ ¹⁸²

Von Teuffel wurden diese deutlichen Worte nicht übel genommen, denn tatsächlich wird er bei den nachfolgenden Arbeiten zu Rate gezogen. Was genau gemacht wurde, ist nicht überliefert, lediglich die Fertigung eines Kruzifixes von Bildhauer Ernst Yehlin aus Stuttgart in diesem Jahr ist gesichert. Dieses Kreuz ist bis heute erhalten. Große Veränderungen dürften es nicht gewesen sein, wenn man Fotografien von 1933 mit denen von 1949 vergleicht.

Beschreibung des ursprünglichen Zustandes

Die Kapelle befindet sich im obersten Geschoss eines nach Norden vorspringenden Flügels, in dessen beiden unteren Geschossen (Erdgeschoss und Souterrain) sich der Speisesaal und die Küche der Diakonissenanstalt befinden. Die Kapelle ist an ihrem Turm mit dem Kreuz als Sakralbau zu erkennen (S. 92). Die Fenster mit ihren vier Flügeln und Sprossen hatten ursprünglich keine Kunstverglasung. Wie oben erwähnt ist der Außenbau durch „Strebpfeiler“ gegliedert, was ihn von den anderen Gebäuden der Diakonissenanstalt bis heute unterscheidet. Diese Strebpfeiler sind nichts anderes als das sichtbar belassene Stahlbetonskelett, dessen Zwischenräume bei der Erbauung mit Ziegelmauerwerk ausgefüllt wurden. ¹⁸³ Die Betonstützen tragen eine Rippendecke von 12,50 Metern Spannweite. Die damalige Dachkonstruktion besteht aus Sparren und Zugankern, in die eine mittlere Halbkreistonne und seitliche ebene Abschlussflächen eingestellt sind. ¹⁸⁴

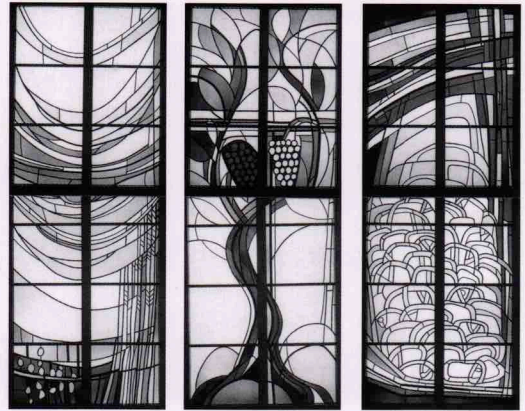
Die Einrichtung kann man tatsächlich spartanisch nennen: Der rechteckige Raum besaß eine blockhafte Bebankung, zwei Stufen führten zum Altarbereich mit Altar, Lesepult und einem lyrabekrönten Liedanzeiger, der das einzige Schmuckmotiv im ganzen Raum darzustellen scheint. Auf den Fotografien kommt in dem

wohl einfarbig hell gestrichenen Raum den schönen Paramenten vor den holzsichtigen Prinzipalstücken eine große Bedeutung zu. Die Orgelepore mit ihrer gestaffelten, waagrechten Profilierung wirkt wie in den Raum gespannt (S. 92). Die Orgel ist in einen Rundbogen eingestellt und hat einen an Einfachheit wohl nicht zu überbietenden Pfeifenprospekt. Es handelte sich um ein pneumatisches Werk der Orgelbau-firma Walcker (Opus 13) mit sieben Registern auf zwei Manualen/Pedalen.¹⁸⁵

Veränderungen bis 1980

Im Jahr 1953 wendet sich der Vorstand der Diakonissenanstalt an Gisbert von Teuffel mit der Bitte, die Erneuerung der Fenster zu beraten. Es werden akribische Überlegungen angestellt. Erstens diskutierte man die Frage, ob man die Sprossen weglassen soll, denn dadurch käme die Kreuzform der vierflügeligen Fenster besser zur Geltung, was gut die christliche Bedeutung des Gebäudes zur Geltung bringen würde. Zweitens handelt es sich bei den alten Gläsern um zart getöntes Fabrikglas, das man nun, da es nicht mehr hergestellt würde, durch mundgeblasenes Glas ersetzen müsse. Pfarrer Hamman befürchtete, dass die Kapelle zu dunkel würde und die Farbunterschiede zwischen den Gläsern zu groß seien. Von Teuffel fordert die Beibehaltung der Sprossen und die Verwendung von möglichst hellen Gläsern, die unterschiedlichen Farben hält er für unproblematisch.¹⁸⁶

1957 werden die neuen Glocken „Jubilate“, „Cantate“, „Rogate“ geweiht. Es handelt sich um Bronzeglocken der Firma Bachert (Karlsruhe), die in den Tönen g, e und c gestimmt und bis heute erhalten sind. Die alten Glocken mussten im Zweiten Weltkrieg abgegeben werden.¹⁸⁷ Der Neubau der Orgel im Jahr 1966 ist der größte Eingriff in die Kapelle bis 1981. Wie bei der Neuverglasung der Fenster ist auch die neue



Glasgemälde von Andreas Felger von 1979

Orgel eine Spende der Diakonissen an ihr Mutterhaus. Für rund 50.000 DM wird ein Werk von Wilhelm Wagner aus Grötzingen gefertigt. Diese neue Orgel ist größer als das Vorgängerinstrument und steht deshalb vor der Halbkreisnische. Das mechanische Instrument mit zwei Manualen und einem Pedal umfasst 17 Register und ist bis heute erhalten.¹⁸⁸

Der Umbau von 1980

Im Jahr 1979 beginnen die Schwesternschaft und der Vorstand der Diakonissenanstalt¹⁸⁹ zusammen mit dem Architekten Ingo Golze vom Architekturbüro der Kommunität Gnadenthal mit einer Umbauplanung. Neben der Beseitigung technischer Mängel an Heizung, Wärmedämmung und Lüftung kommt man überein, das Innere der Kapelle von Grund auf neu zu gestalten.¹⁹⁰ Kleine Gruppen sollten besser Gemeinschaft erleben können, die Teilnahme von Patienten vom Bett oder vom Rollstuhl aus möglich sein und bessere Sitzgelegenheiten für ältere Menschen geschaffen werden.¹⁹¹ Der Umbau war vollständig und hatte, wie bei derartigen radikalen Maßnahmen üblich, in der Schwesternschaft nicht nur Anhänger.¹⁹²



Krankenhauskapelle mit Blick zum Altar 2008, Aufnahme von 2008

Die alte Decke aus Holz ist morsch, wird abgebrochen und durch eine neue, abgehängte Decke aus Gipskartonplatten ersetzt, die die Sattelform des Daches nachbildet. Die zierlichen Zuganker werden mit einer Verkleidung versehen, innerhalb der die Schwachstromleitungen verlaufen. Zwischen den Fenstern werden Lisenen aus Gipskartonplatten angebracht. Dahinter befinden sich Schienen für die Verschattungsanlage. Die Gipskartonplatten werden mit einem hellen Akustikputz versehen.¹⁹³ Die Fenster werden erneuert, eine Bestuhlung, Altar und Lesepult vervollständigen den Raum, dem von der vorhergehenden Ausstattung nur das Kruzifix und die Orgel verbleiben. Die künstlerische Gestaltung der Glasfenster, die Entwürfe von Altar und Kanzel sowie die Entwürfe für die Antependien übernimmt Andreas Felger aus Bad Camberg.¹⁹⁴ Die Fenster haben Sätze Jesu aus dem Johannesevangelium zum Thema, die mit

den Worten „Ich bin ...“ beginnen. Sie kommen in dem schlichten, monochrom hell gehaltenen Kapellenraum zu einer großartigen Wirkung und sind zusammen mit den gleichzeitig entstandenen Fenstern im Obergaden der Christkönigkirche die jüngsten Glaskunstwerke in Rüppurr, die die Aufmerksamkeit über die Stadtgrenzen hinaus verdienen.

Die Fenster von Felger trösten etwas über den Verlust der originalen Krankenhauskapelle von Gisbert von Teuffel hinweg. In einem Schreiben zu seinem 70. Geburtstag bedankt er sich beim Vorstand der Diakonissenanstalt: „Ich bin glücklich, noch einmal für die weitere Ausgestaltung des Diakonissenhauses Rüppurr, der größten Bauaufgabe meines Lebens, tätig gewesen sein zu dürfen, und bin von Herzen dankbar dafür.“¹⁹⁵ Bedauerlich, dass das Hauptwerk dieses bedeutenden Architekten nur noch in Plänen und Fotografien überliefert ist.



Die ehemalige neuapostolische Kirche

Eine neuapostolische Kirchengemeinde in Ruppurr entsteht Ende der 1920er Jahre durch die Missionstätigkeit der Gemeinde in Beiertheim und den Zuzug neuapostolischer Familien in den rasch anwachsenden Vorort von Karlsruhe. Als Muttergemeinde wird Beiertheim mit der Kirche in der Gartenstraße genannt. Der erste Gottesdienst wird 1929 in angemieteten Räumen gefeiert. Durch das rasche Anwachsen der Gemeinde wird ein Kirchenbau unumgänglich. 1936 kann gegenüber der Nikolauskirche in der Mittelachse der Rastatter Straße ein günstiger und repräsentativ gelegener Bauplatz erworben werden.

Als Architekt gewinnt man Hans Zippelius, der der Neuapostolischen Kirche nahe steht¹⁹⁶.

Das Baugesuch wird im Februar 1937 eingereicht, der Baubeginn erfolgte im Mai 1937, den ersten feierlichen Gottesdienst erlebt der Kirchenneubau am 3. Juli 1938.

Die Pläne befinden sich, vermutlich komplett mit vielen Planstufen, im Südwestdeutschen Architekturarchiv der Universität Karlsruhe.¹⁹⁷ Die Bauaufgabe dürfte für den Architekten nicht einfach gewesen sein. Zu berücksichtigen war die Nachbarschaft zur prominenten Nikolauskirche, die anspruchsvolle Lage in der Mittelachse der Rastatter Straße und die heikle Bauaufgabe, ein großes Wohnhaus und eine Kirche mit Wohnung im Erdgeschoss unter einem Dach zu errichten. Zippelius richtet die Eingangsfas-

sade nicht zur Rastatter Straße aus, was städtebaulich interessanter gewesen wäre, sondern zur Ostendorfstraße (damals noch Auer Straße). Dies dürfte dem längsgerichteten Grundstück geschuldet sein. Das Kirchengebäude ist mit einem Zeltdach, betont hochrechteckigen Fenstern und einem repräsentativen Eingangsportal ausgezeichnet und als Saalgebäude akzentuiert – das bekannte Zeichen der Neuapostolischen Kirche mit Kreuz, Wasserwellen und Strahlenkranz kennzeichneten das Gebäude. Im Erdgeschoss mit eher breitrechteckigen Wohnhausfenstern befindet sich die Hausmeisterwohnung mit Wohnräumen und Küche, Amtszimmer, großer Kleiderablage und drei WC. Das Wohngebäude entlang der Rastatter Straße mit fünf Fensterachsen, Klappläden und Satteldach vervollständigt das Gebäudeensemble.

Leider sind vom Innern des Ursprungsbaus keine Fotografien überliefert. Die Baupläne zeigen einen Betsaal mit rechteckigem Grundriss, der durch das Treppenhaus an der Eingangsseite einen Versprung aufweist. Etwa 140 Besucher finden auf den Bänken um einen Mittelgang Platz. An der Schmalseite steht der Altar, links und rechts die Plätze der Amtsträger. In den Plänen sind noch die Detailzeichnungen für die kassettierten Türen und die Öfen erhalten. 1954 wird der Betsaal umgebaut, vermutlich dürfte in den späten 1970er Jahren nochmals eine grund-



Ehemalige neuapostolische Kirche, Ostendorfstraße 1, Ansicht von der Rastatter Straße, Aufnahme von 2007

legende Umgestaltung des Innern stattgefunden haben. So jedenfalls präsentierte sich das Innere der Kirche bis zur Profanierung im Jahr 2003: Aus der Erbauungszeit stammen möglicherweise noch die zart getönten Fensterscheiben und, eher unwahrscheinlich, die Bänke. Die Holzverkleidung der Decke und die Verkleidung der Altarwand mit Naturstein und Holz entsprechen dem Stil um 1980. Insgesamt herrscht ein gediegener, zurückhaltender Gesamteindruck vor, der zum

Charakter der Neuapostolischen Kirche mit ihrer Wertschätzung von Innerlichkeit und Wortverkündigung gut passt.

Die Innenausstattung von Zippelius wäre trotz der offensichtlich sparsamen Baumaßnahme interessant gewesen. Immerhin firmierte der Architekt in seinem Briefkopf unter „Atelier für Hochbau und Innendekoration“ und so dürfte ihm die Ausstattung des Betsaals nicht einerlei gewesen sein. Dafür sprechen auch einige Ent-



Der Betsaal der neuapostolischen Kirche vor 2003

würfe für Treppengeländer und Fenstergitter, die im Südwestdeutschen Architekturarchiv die Zeit überdauert haben. Bedauerlich, dass Zippius zweiter Kirchenbau in der Görresstraße ebenfalls seine Innenausstattung verloren hat.

Inzwischen ist die ehemalige Kirche zu einer Wohnung umgenutzt. Die Adresse lautet Ostendorfstraße 1. Im Innern ist ein wenig von der alten Ausstattung erhalten: Die Eingangstüre in den Betsaal, die zartfarbigen Glasfenster und

der Parkettfußboden. Der schadhafte Terrazzobelag im Treppenhaus wurde entfernt. Schade, dass die symmetrische Eingangsfassade an der Ostendorfstraße zu Gunsten eines Balkons aufgegeben wurde; aber wer will es dem neuen Eigentümer verdenken. Da die ehemalige neuapostolische Kirche nicht unter Denkmalschutz steht, gab es keine Einwände gegen den kräftig roten Fassadenanstrich, der dem Gebäude übrigens gut zu Gesicht steht.¹⁹⁸

Ökumenische Kapelle im Wohnstift, Ansicht von Westen und Blick zum Altar, Aufnahmen von 2008



Die ökumenische Kapelle des Wohnstifts

Das Wohnstift im Erlenweg 2 wird im Jahr 1971 nach Plänen des Karlsruher Architekturbüros Sack, Zimmermann und Fritz¹⁹⁹ fertiggestellt. Drei Hochhäuser mit 14 bzw. 12 Geschossen gruppieren sich um einen meist zweigeschossigen, annähernd rechteckigen Flachdachbau, der die Gemeinschaftsfunktionen des Komplexes aufnimmt. Das Wohnstift selbst bietet Appartements für Senioren sowie eine Station für Pflegebedürftige. Die ökumenische Kapelle befindet sich in der Mitte der Anlage hinter dem Haupteingang zwischen der kleinen Ladenzeile, dem großen Saal für Veranstaltungen und kleineren Aufenthaltsräumen. Ursprünglich war die Kapelle ein Veranstaltungsraum für verschiedene Zwecke, der den beiden Konfessionen zur Abhaltung der Gottesdienste zur Verfügung gestellt wurde. Nach Forderungen der Bewohner und unter der Beratung der beiden Ortsgeistlichen wurde der Raum im Laufe der Zeit zur nur noch sakral genutzten Kapelle.²⁰⁰

Zugänge von zwei Seiten führen in den rechteckigen Saal mit etwa 90 Sitzplätzen, der durch Fenster an den Schmalseiten Tageslicht erhält. Die Sakristeien für die beiden Konfessionen sind an der Ostseite in den Raum eingestellt und bilden die schrägen Seitenwände des eingezogenen Chores. Die Wand hinter dem Altar wird durch ein umlaufendes Fenster akzentuiert. Radial angeordnete Metallstrege halten

Gläser, die von unten nach oben immer zartfarbiger werden und so an die auf- bzw. untergehende Sonne erinnern. Die hochrechteckigen Fensterbänder hinter der Orgel an der Westseite des Raumes haben ein in die Gläser geätztes Zackenmuster.

Der Altar ist eine einfache Konstruktion aus hellen Platten mit einer Mensa aus Holz. Die Holzplatte an der Frontseite lässt an einen stilisierten Kelch denken. Das gleiche Motiv findet sich, fast raumhoch, an den Wänden. Dahinter verbergen sich die Kabel und die Beleuchtungskörper. Die Altarwand ist mit einem Teppich mit dem Motiv „AΩ“ geschmückt, signiert von E. Mü-Ortloff. Ein Vortragekreuz in romanisierendem Stil, ein kleines Kruzifix mit Amethyst und Kerzenleuchter komplettieren die Ausstattung.

Die elektronische Orgel ist mit „Ahlborn“, made in Italy, bezeichnet. Sie ersetzt ein ebenfalls elektronisches Vorgängerinstrument. Die Deckenverkleidung, der Rauhputz an den Wänden und das Stäbchenparkett des Bodens vervollständigen den gediegenen Raumeindruck.

Sicher den schönsten Eindruck macht die Westfassade der Kapelle, die auf einen strengen aber sehr harmonischen Innenhof geht. Ein ähnliches Bild bietet die Umgebung der Ostfassade, allerdings öffnet sich dieser Hof an einer Seite zum weiträumigen Gartengelände des Wohnstifts.

Anhang

Biografischer Anhang

Vor allem aus Platzgründen wird auf Quellenangaben verzichtet, aus dem gleichen Grund werden, mit Ausnahme von Gudrun Schreiner, keine lebenden Personen berücksichtigt. Gudrun Schreiner wird wegen der zahlreichen in Karlsruhe zugänglichen Kunstwerke aufgeführt. Der Textumfang steht nicht im Verhältnis zur Bedeutung der Personen, sondern richtet sich nach ihrer Bedeutung für die Rüppurrer Bauten, nach der Zahl ihrer Werke in Karlsruhe sowie der Unzugänglichkeit von Quellen. Das bedeutet, dass Personen, die noch nicht in Nachschlagewerken zu finden sind, die ausführlichsten Texte erhalten haben. Leider finden sich in den von mir zugänglichen Archiven und Nachschlagewerken keine Unterlagen über Bernhard Schneider.

Architekten

Appenzeller, Max: geb. 1878, gest. 1943 in Karlsruhe, 1906 Eintritt in die Evangelische Kirchenbauinspektion vom Oberkirchenrat, zunächst Tätigkeit unter Baurat Burckhardt, 1926 Leiter der Bauabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat. Unter anderem Architekt der Kirchen in Mückenloch bei Neckargemünd und in Ottenhöfen.

Bartning, Otto: geb. 1883 in Karlsruhe, gest. 1959 in Darmstadt, bedeutender deutscher Architekt für Kirchenbau, in Baden unter anderem die Markus-, Thomas- und Friedenskirche in Karlsruhe sowie die Auferstehungskirche in Pforzheim.

Batzendorf, Friedrich von: Lebensdaten unbekannt, 1711 Fähnrich bei der Markgräflichen Garde. Von ihm stammen die Pläne des ersten Karlsruher Schlosses und der Stadtplan mit radialem Grundriss.

Bosch, Friedolin: geb. 1889, gest. 1964, Vorstand des Erzbischöflichen Bauamts in Heidelberg von 1933 – 1940, u. a. Planung von St. Elisabeth in Mannheim und St. Marien in Heidelberg-Pfaffengrund.

Burckhardt, Rudolf: geb. 1851, gest. 1914 in Karlsruhe, 1894 Ernennung zum Vorstand der Evangelischen Kirchenbauinspektion Karlsruhe. Nachgewiesene Bauten: Christuskirche in Achern, Mädchenasylgebäude in Bretten, Schulhaus in Lindelbach, Rathaus in Nassig, Rettungshaus auf der Gemarkung Weingarten, Glockengießerei Bachert in Karlsruhe, Umbau der Kleinkinderschule in Grünwettersbach

Ohnmacht, Anton: geb. 1898, gest. 1984, seit 1933 beim Erzbischöflichen Bauamt in Heidelberg und Freiburg, 1946 – 1955 dessen Leiter, unter anderem Architekt der katholischen Kirchen von Gaiberg bei Heidelberg und Adelsheim

Schätzle, Max: geb. 1908 in Lörrach, gest. 1987 in Konstanz. Nach dem Studium der Architektur in Karlsruhe wurde er 1934 Mitarbeiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Freiburg, 1940 Leiter des Erzbischöflichen Bauamts in Konstanz. Nach seinen Plänen wurden mehr als dreißig Kirchen und weitere Gebäude errichtet, darüber hinaus Tätigkeit als Denkmalpfleger von Sakralbauten. Seine wichtigsten Kirchenbauten sind neben Rüppurr Bretten, Titisee, Bruder Klaus in Konstanz, St. Georg in Konstanz-Allmendorf, St. Meinrad in Radolfzell, Ludwigs-hafen a. B., St. Peter und Paul in Singen, St. Bartholomäus in Rielasingen, Jestetten, St. Georgen i. Schw., Gauselfingen, St. Fidelis in Sigmaringen und Neufnach.

Schroth, Johannes: geb. 1859 in Jöhlingen, gest. 1923 in Karlsruhe, Architekt beim Erzbischöflichen Bauamt. Nach seinen Plänen wurden zahlreiche Kirchen errichtet, in Karlsruhe St. Bonifatius in der Sophienstraße und Heilig Geist in Daxlanden.

Teuffel, Gisbert von (vollständig Freiherr Gisbert Teuffel von Birkensee): geb. 1881 Karlsruhe, gest. 1970, Studium in Karlsruhe bei Carl Schäfer und in Stuttgart bei Theodor Fischer, Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Mitarbeit im Architekturbüro von Friedrich Ostendorf, Tätigkeit als freier Architekt. Werke in Rüppurr sind u. a. die Diakonissenanstalt (sehr verändert), das ev. Gemeindehaus in der Diakonissenstraße 26, die Wohnhäuser Graf-Eberstein-Straße 19 und 45.

Weyhing, Johann Friedrich: geb. 1716 in Stuttgart, gest. 1781 in Karlsruhe, nachgewiesen als Architekt bei Schloss Solitude in Stuttgart, Kirchen in Dillweissenstein bei Pforzheim, Erweiterung der Kirche in Büchenbronn bei Pforzheim, Kirche in Ispringen, Karl-Friedrich-Gedächtniskirche in Karlsruhe-Mühlburg und das ehemalige Schwedenpalais in der Hans-Thoma-Straße 1 in Karlsruhe

Zippelius, Hans: geb. 1873 Bullenheim (Franken), gest. 1956 in Karlsruhe, nach dem Studium der Architektur in Karlsruhe dort Tätigkeit als freier Architekt, nach seinen Plänen wurden u.a. Häuser in der Albsiedlung zwischen Daxlander, Eckener, Silber- und Konradin-Kreutzer-Straße, der Wohnblock zwischen Philipp-, Ludwig-Marum-, Kalliwoda- und Brahmsstraße, das Eckhaus Göhrenstraße 2/Schenkendorfstraße 8 und Heckenweg 5-7 sowie die Neupostolische Kirche in der Görresstraße gebaut.

Geistliche

Aschenbrenner, Thomas: geb. 1885 in Sasbach am Kaiserstuhl, gest. 1963 in Freiburg. Nach dem Studium der katholischen Theologie promovierte Aschenbrenner über ein Thema aus der christlichen Kunst. 1926 wurde er Leiter des Baureferats beim Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg, 1931 des Bonifatiusvereins für das Erzbistum Freiburg. Er war für die Bauten der Erzdiözese zuständig und initiierte mehrere Projekte im sozialen Wohnungsbau.

Kayser, Friedrich: geb. 1892 in Frankfurt, gest. 1942 in Karlsruhe-Rüppurr, Pfarrer in Heidelberg, dann Vorsteher der Evangelischen Diakonissenanstalt von 1925 bis zu seinem Tod.

Markert, Otto: geb. 1900 in Tauberbischofsheim, gest. 1993 in Königshofen, Kurat in Rüppurr von 1933 bis 1945, dann Stadtpfarrer in Christkönig bis 1966, 1967 bis 1986 Pfarrer in Hettigenbeuern im Neckar-Odenwald-Kreis.

Mayer, Lebrecht: geb. 1849 in St. Georgen, gest. 1926 in Rüppurr, seit 1880 Pfarrer in Ellmendingen, von 1900 bis 1922 Pfarrer in Rüppurr.

Roth, Philipp: geb. 1848 in Billigheim, gest. 1915 in Baden-Baden, von 1881 Pfarrer in Friedrichstahl, seit 1900 Dekan für den Kirchenbezirk Karlsruhe-Land bis zu seinem Tod.

Solms, Sr. Luitgard: geb. 1880 in Schlettstadt (Elsass), gest. 1947 in Karlsruhe, Oberin der Evangelischen Diakonissenanstalt von 1916 bis 1941.

Künstler

Dewald, Franz: geb. 1911 in Viernheim, gest. 1990 in Karlsruhe-Grötzingen. Neben Gemälden schuf er bedeutende Glasmalereien im Odenwald, Kraichgau und Schwarzwald, in Karlsruhe finden sich seine Werke u. a. in St. Konrad, St. Bonifatius, Heilig Kreuz in Grötzingen sowie in St. Peter und Paul Mühlburg.

Heinkel, Gustav: geb. 1907 in Karlsruhe, seit 1945 vermisst, Werke u. a. in der Hauskapelle des Bezirkskrankenhauses in Forbach, Weltkarte in der Flughafenhalle von Zürich und Wandbild in der Pionierkaserne in Knielingen.

Henselmann, Albert: geb. 1890 Offenburg, gest. 1974 Lahr, hauptsächlich Maler, in Offenburg im Ritterhaus zwei Buntglasfenster mit einer tönlichen und einer klugen Jungfrau.

Herrmann, Xaver: Ob Xaveri Herrmann der Kemptener Malerfamilie Herrmann angehört wäre, nachzuweisen. Ein Mitglied hieß Franz Xaver Herrmann, wurde 1760 in Konstanz geboren und starb dort 1839. Vielleicht hat er in Rüppurr gearbeitet – aber das ist Spekulation und müsste nachgewiesen werden.

Hobbing, Edzard: geb. 1909 Berlin, gest. 1974 in Heidelberg, Bildhauer, größere Arbeiten sind Gruftplatte, Altar, Altarkreuz, Tympanon, Taufstein und Praedikarium in der Heiliggeistkirche in Heidelberg und ein Kruzifix in der Pauluskirche in Baden-Baden.

Hobbing, Lisa, geb. Hampe: geb. 1914 in Heidelberg, gest. 2007 in Dortmund, Ausbildung zur Grafikerin in Offenbach bei Rudolf Koch, Tätigkeit für den Bärenreiter-Verlag, Holzschnitte.

Kress, Clara: geb. Herten bei Lörrach, gest. 1971 Karlsruhe, zahlreiche Wandbehänge und monumentale Glasfenster für Kirchen und öffentliche Gebäude im badischen Raum.

Kunz, Anton: geb. 1906 in Schellbronn (Gemeinde Neuhausen im Enzkreis), gest. 1991 in Pforzheim, Goldschmied, Studium an der Werk- und Kunstschule in Pforzheim, anschließend an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe. Seit 1931 eigene Werkstätte für kirchliche Goldschmiedekunst in Pforzheim. Werke zum Beispiel für Mühlhausen bei Wiesloch, das Vincentiuskrankenhaus in Karlsruhe, Schloss Hohenbaden, Durmersheim, für Kardinal Bea und Erzbischof Schöftele.

Rieger, Franz: gest. 1911 in Karlsruhe, er ist in den Karlsruher Adressbüchern von 1900 bis 1911 als Kunstmaler verzeichnet mit einem Atelier in der Bismarckstraße 37a.

Schleh, Karl Franz Wilhelm (andere Schreibweise Schlee und Carl), geb. 1888 in Lichtenthal bei Baden-Baden, gest. 1960 in Stuttgart. Nachgewiesen sind Tätigkeiten als Maler, Kirchenmaler und Restaurator. Werke: Flügelaltar im Frauenchor der Klosterkirche Lichtenthal, Restaurierungen und Neuschöpfungen (?) in der Trinkhalle und im Spielcasino von Baden-Baden.

Schreiner, Gudrun: geb. 1932 in Baden-Baden, Bildhauerin, zahlreiche Werke in Karlsruhe, u. a. Bernhard von Baden in St. Michael; Kreuz, Tabernakel, Ambo und Leuchter in St. Matthäus, die Ökumenische Glocke von St. Konrad sowie Altar, Kreuz, Tabernakel und Ewiges Licht in der Kapelle II des Städtischen Krankenhauses. Profane Werke in Karlsruhe sind u. a. das Ehrenmal Günther Klotz, der Siemensbrunnen am Elsässerplatz und der Pinkel- oder Brigantenbrunnen am Ertlanger Tor.

Stolzer, Otto: geb. 1909 Heidelberg, gest. 1971 Karlsruhe, ein Gemälde in der Städtischen Galerie vorhanden, in der Nachkriegszeit sind „kunstgewerbliche Werkstätten“ unter seinem Namen in der Marienstraße 83 verzeichnet.

Sutor, Ernst: geb. 1888 in Offenburg, gest. 1974 in Karlsruhe. Zahlreiche Kunstwerke in Karlsruhe, u. a. der Orpheus im Badischen Staatstheater, der Sportler am Wildpark-Stadion, der Brunnen am Albtalbahnhof, Orpheus- und Eurydike am Haydenplatz, der Raiffeisenbrunnen Ecke Ertlanger Straße/Am Stadtgarten sowie u. a. die Ausstattung der Herz-Jesu-Kirche in der Grenadierstraße und von St. Franziskus im Dammerstock. Darüber hinaus Werke in Übersee, beispielsweise in Washington, USA und Illheus in Brasilien. Das bekannteste Kunstwerk dürfte die Bambi-Figur des gleichnamigen Preises für Medienstars sein.

Yelin, Ernst: geb. 1900 und gest. 1991 in Stuttgart, Bildhauer, bekannt vor allem durch seine Brunnen, für die Dionysiuskirche in Böblingen schuf er ebenfalls ein Kruzifix.

Literatur

Baier, Karl: Neubau der Nikolauskirche (1774 – 1776), in: 200 Jahre Nikolauskirche, S. 35–39

Brunisch, Arthur und Fritz Heidt: Kirchen aus der Gegend von Karlsruhe, Karlsruhe 1913

Bürgergemeinschaft Rüppurr (Hrsg.): 900 Jahre Rüppurr, Geschichte eines Karlsruher Stadtteils, Karlsruhe 2003

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, München, Berlin 1993

Deines, Emil (Hrsg.): Bauwettbewerbe, Karlsruhe, Heft Nr. 47, Februar 1930

Erbacher, Hermann: Die Innere Mission in Baden, Karlsruhe 1957

Erbacher, Hermann: Suchet der Stadt Bestes, Karlsruhe 1965

Geier, Wendelin: Die Renovation der Nikolauskirche 1971 – 1976, in: 200 Jahre Nikolauskirche, S. 15–20

Ginter, Hermann: Die Christkönigkirche zu Rüppurr, Broschüre zur Einweihung der Kirche ohne Orts- und Jahresangabe

Haselier, Günther: Die ältesten Zinsverzeichnisse der St. Martinskirche in Ettlingen, ZGO, Bd. 111, 1963

Höll, Erich: Aus der Geschichte der Nikolauskirche zu Rüppurr, in: 200 Jahre Nikolauskirche, S. 9ff

Höll, Erich: Zur Baugeschichte und neueren Instandsetzung der Nikolauskirche, in: 200 Jahre Nikolauskirche, S. 13f

Landesarchivdirektion: Das Land Baden-Württemberg, Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band V, Stuttgart 1976

Kiefer, Reinfried: Der Pfarrer Lebrecht Mayer, in: Rüppurrer Lebensbilder, Rüppurrer Hefte, Band 2

Krummel, Paul: Der Diakonissen-Neubau in statisch-konstruktiver Hinsicht, in: Neubau der Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe, Festschrift zur Einweihung, Mai 1933, Karlsruhe 1933

Emil Lauffer: Hochdruck an fünf Baustellen gleichzeitig, in: Brücken von und zur Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 2/1981, S. 19f

Otto Markert, St. Nikolaus Karlsruhe Rüppurr, Karlsruhe 1948

Mayer, Lebrecht: Mitteilungen aus der Geschichte von Rüppurr, Bühl 1910

Mone, L.I.: Urkundenarchiv des Klosters Lichtenthal, vom 14. Jahrh., in: ZGO, 1857, Bd. 8, S. 7

Niederstraßer, Hubertus: Die Kunst und ihre Werke in der Christkönigkirche Karlsruhe-Rüppurr, in: 50 Jahre Christkönigkirche Karlsruhe-Rüppurr, Karlsruhe 1986, S. 43–56

Pfau, Johanna: Freude am Haus Gottes, in: Brücken von und zur Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 1/1982, S. 21f

Pfau, Johanna: ICH BIN, Die Kapelle der Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, ohne Jahresangabe

Rudolf Rastätter, Die Neuapostolische Kirche in Rüppurr, in: Chronik, S. 214ff

Schalk, Georg: Beiträge zur Baugeschichte der Martinskirche in Ettlingen, Ettlingen 1917

Schulz, Ekkehard: Blick in die Vergangenheit, in: Evangelische Gemeinde Rüppurr 1908 – 1983, hrsg. von der evang. Kirchengemeinde Karlsruhe-Rüppurr, Karlsruhe 1983

Stenzel, Rüdiger: Ettlingen vom 14. – 17. Jahrhundert, Geschichte der Stadt Ettlingen, Band IIa, Ettlingen 1982

Teschauer, Otto, Peter Rückert u. a.: 900 Jahre Gottesau, Karlsruhe 1994

Weiß, Bernhard: Das „Kirchlein an der Straßen“, in: So weit der Turmberg grüßt, 13. Jahrgang Nr. 3, März 1961

Abbildungsnachweis

S. 12, GLA (Generallandesarchiv Karlsruhe) 229/90175

S. 16, GLA H Rüppurr/13

S. 17, GLA Hf/119

S. 18, GLA Großherzogl. Haus- und Fideikommiss K. und Pl. XIX S. 14,14

S. 19, GLA 229/90175

S. 22, Aufnahme von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 24 und S. 25, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721

S. 26, Brunisch, Arthur und Fritz Heidt, Kirchen aus der Gegend von Karlsruhe, Karlsruhe 1913

S. 27, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721

S. 30, Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg

S. 31, Fotosammlung Reinfried Kiefer

S. 33, Regierungspräsidium Karlsruhe, Ref. 25, Fotoarchiv

S. 34, Fotoarchiv der Christköniggemeinde

S. 36, Aufnahme von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 40 bis 48, LKA (Landeskirchliches Archiv beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe)

S. 50, 51, Fotosammlung Reinfried Kiefer

S. 53 bis 55, Aufnahmen von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 56, Aufnahme von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 57, Ev. Pfarramt Karlsruhe-Rüppurr

S. 58 links, Aufnahme von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 58 rechts, Fotosammlung Reinfried Kiefer

S. 60, LKA

S. 62, 63, Aufnahmen von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 64, Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe

S. 67 bis 70, Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Plansammlung

S. 73, 74, Aufnahmen von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 75, Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe

S. 77, Aufnahme von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 78 bis 80, Aufnahmen von Bernd Hausner, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 82, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Fotoarchiv

S. 84 bis 86, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Fotoarchiv

S. 88, Aufnahme von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 90, 92 und 94, Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Archiv

S. 95, Aufnahme von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

S. 97 und 99, Aufnahmen erhalten von Wolfram Müller, dem Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit der Neuapostolischen Kirchengemeinde Karlsruhe

S. 98, Aufnahme von Günther Philipp

S. 100, Aufnahme von Ute Fahrbach, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege

Anmerkungen

- ¹ Für die evangelische Auferstehungskirche wird dieser Mangel durch die Festschrift zum 100jährigen Jubiläum 2008 behoben werden, für die anderen Gebäude stehen solche Inventare noch aus.
- ² 900 Jahre Rüppurr, Geschichte eines Karlsruher Stadtteils, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Karlsruhe 2003, S. 17
- ³ Haselier, Günther: Die ältesten Zinsverzeichnisse der St. Martinskirche in Ettlingen, ZGO (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins), Bd. 111, 1963, S. 2f.; Mayer, Lebrecht: Mitteilungen aus der Geschichte von Rüppurr, Bühl 1910, S. 10f.; 900 Jahre Rüppurr, S. 20
- ⁴ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 20
- ⁵ Vgl. z. B. Mayer (s. Anm. 3), S. 15
- ⁶ Schalk, Georg: Beiträge zur Baugeschichte der Martinskirche in Ettlingen, Ettlingen 1917
- ⁷ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 20; ZGO, Bd 111, 1963, Nachdruck der Karte im hinteren Buchdeckel
- ⁸ Mayer (s. Anm. 3), S. 10
- ⁹ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 21
- ¹⁰ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 29
- ¹¹ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 22
- ¹² 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 48f
- ¹³ Mayer (s. Anm. 3), S. 9
- ¹⁴ Otto Teschauer, Peter Rückert u.a.: 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 26f; 900 Jahre Gottesau, Karlsruhe 1994, S. 14
- ¹⁵ 200 Jahre Nikolauskirche, hrsg. von der Pfarrgemeinde Christkönig, Karlsruhe 1976, S. 10
- ¹⁶ Stenzel, Rüdiger: Ettlingen vom 14. – 17. Jahrhundert, Geschichte der Stadt Ettlingen, Band IIa, Ettlingen 1982, S. 140f
- ¹⁷ Stenzel (s. Anm. 16), S. 89
- ¹⁸ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 48f
- ¹⁹ Das Land Baden-Württemberg, Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hrsg. von der Landesarchivdirektion, Band V, Stuttgart 1976, S. 41
- ²⁰ Mayer (s. Anm. 3), S. 19 und 105
- ²¹ Mayer (s. Anm. 3), S. 19 und 105
- ²² Badische Wochenschrift Nr. 6 v. 6. Dezember 1807 u. Nr. 7 v. 13. Februar 1808, Ortsbeschreibung von Rüppurr: interessante historische Notizen, vermutlich vom damaligen Pfarrer in Rüppurr J. G. Tulla, leider ohne Quellenangabe
- ²³ Mayer (s. Anm. 3), S. 23
- ²⁴ Nach der amtlichen Kreisbeschreibung war das 1665 der Fall, nach Mayer und der Festschrift von Wolfartsweiler 1646. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden (s. Anm. 19), S. 46; Mayer (s. Anm. 3), S. 105; Festschrift der Evang. Kirchengemeinde Karlsruhe-Wolfartsweiler zur Einweihung des neuen Gemeindezentrums, Karlsruhe-Wolfartsweiler 1973, S. 19
- ²⁵ Vgl. dazu besonders Otto Markert, St. Nikolaus Karlsruhe Rüppurr, Karlsruhe 1948, und Bernhard Weiß, Das „Kirchlein an der Straßen“, in: So weit der Turmberg grüßt, Beiträge zur Kulturgeschichte/Heimatgeschichte und Volkskunde, 13. Jahrgang, Nr. 3, März 1961
- ²⁶ Mone, L.I.: Urkundenarchiv des Klosters Lichtenthal vom 14. Jahrh., in: ZGO, 1857, Bd. 8, S. 7
- ²⁷ Die Akten befinden sich im GLA (Generallandesarchiv Karlsruhe) Abt. 229/90171-90173, 90175, 90178, 90179, 90181-90189, 90192-90194, 90196-90199, 90205-90207, 90343-90347 und im LKA (Landeskirchlichen Archiv beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe), SpA 61/2 17306, Bd. I
- ²⁸ Mayer (s. Anm. 3), S. 77-83
- ²⁹ Markert (s. Anm. 25)
- ³⁰ Weiß (s. Anm. 25), S. 33f
- ³¹ 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 35f
- ³² Mayer (s. Anm. 3), S. 77 und Mone (s. Anm. 26), S. 98
- ³³ Erich Höll, in: 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 10, und Weiß (s. Anm. 25), S. 34
- ³⁴ Markert (s. Anm. 25), S. 10
- ³⁵ Der Übersetzung bzw. Interpretation von Otto Markert kann man sich nicht anschließen. Freundlicher Hinweis von Martin Dreher. Vgl. Markert (s. Anm. 25), 1948, S. 9
- ³⁶ Mayer (s. Anm. 3), S. 77; 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 10. Höll nennt noch eine Urkunde von 1568, deren Herkunft er aber nicht angibt.
- ³⁷ Schalk (s. Anm. 6), S. 20
- ³⁸ Der Keller war der Verwalter für die in Naturalien gelieferten Steuern. Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Band 11, München 1984, S. 515
- ³⁹ Alle Zitate bei Mayer (s. Anm. 3), S. 79
- ⁴⁰ Mayer (s. Anm. 3), S. 31
- ⁴¹ Florin und Kreuzer, abgekürzt fl und x oder kr, war die damalige Währung.
- ⁴² Fast wörtliches Zitat von Mayer (s. Anm. 3), S. 31
- ⁴³ Mayer (s. Anm. 3), S. 32
- ⁴⁴ Mayer (s. Anm. 3), S. 79f; GLA 229/90174
- ⁴⁵ Mayer (s. Anm. 3), S. 80
- ⁴⁶ Mayer (s. Anm. 3), S. 80
- ⁴⁷ GLA 229/90175

- ⁴⁸ GLA Hf/119
- ⁴⁹ In Oberderdingen gab es zwei Scheunen mit massiven Giebeln, die von einer Kreuzblume bekrönt waren: Obere Gasse 11 und Bremichstraße 5; Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Fotoarchiv
- ⁵⁰ GLA H/Ettlingen 4 und GLA H/Rüppurr 12
- ⁵¹ GLA H/Rüppurr 13
- ⁵² Abbildung Schmalkalder, GLA, Großh. Haus- und Fideik. K. und Pl. XIX, S. 14,14
- ⁵³ 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 64f; GLA H Rüppurr 6 und 4. Es handelt sich um Lagepläne, die das ehemalige Schloss und die Kirche zeigen.
- ⁵⁴ Mayer (s. Anm. 3), S. 80
- ⁵⁵ Falsch ist der Grundsteintext der ev. Kirche von 1908, der behauptet, dass 1712 eine neue Kirche mit neuen Bänken erbaut worden sei.
- ⁵⁶ Mayer (s. Anm. 3), S. 80f
- ⁵⁷ GLA 229/90175
- ⁵⁸ GLA 229/90175
- ⁵⁹ Mayer (s. Anm. 3), S. 80f. Trotz des angeblich schlechten Bauzustandes werden in der Kirche Begräbnisse vorgenommen, nicht von Angehörigen des Dorfes, sondern von Adligen und Angehörigen von Hofbeamten. S. 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 67
- ⁶⁰ Wie Anm. 27
- ⁶¹ 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 35
- ⁶² LKA, SpA10251, Bd.1, Schreiben vom 12. April 1771
- ⁶³ Zwei der Pläne liegen beim Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721; fast identische Pläne finden sich im GLA 229/90186
- ⁶⁴ LKA, SpA10251, Bd.1, Schreiben vom 9. Juli 1773
- ⁶⁵ LKA, SpA10251, Bd.1, Schreiben vom 26. Februar 1774
- ⁶⁶ LKA, SpA10251, Bd.1: Die Kosten werden im Schreiben vom 13. März 1774 genannt.
- ⁶⁷ Ausführliche Beschreibungen und Aufsätze von Erich Höll, Wendelin Geier und Karl Baier, ergänzt durch ortsgeschichtliche Erläuterungen von Ekkehard Schulz, in: 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15). Die eigentliche Bauakte der heutigen Nikolauskirche findet sich im GLA, 229/90196, die Zitate in diesem Kapitel sind dieser Akte entnommen.
- ⁶⁸ Arthur Brunisch und Fritz Heidt, Kirchen aus der Gegend von Karlsruhe, Karlsruhe 1913. Vgl. die Bauaufnahme von 1908 im Regierungspräsidium Karlsruhe, Fachreferat Denkmalpflege, I/721 und im Erzbischöflichen Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Plansammlung Nikolauskirche
- ⁶⁹ Auch an anderer Stelle, z. B. bei Weiß (Anm. 25), wird dieser Plan abgedruckt, aber keine Quelle angegeben. S. 41
- ⁷⁰ LKA SpA10251, Bd.1, Schreiben vom 5. November 1791
- ⁷¹ LKA SpA10251, Bd.1, Schreiben vom 5. November 1791
- ⁷² LKA SpA10251, Bd.1, Vorgänge der Jahre 1795 bis 1797 und wegen der Auszahlung weiter bis 1800
- ⁷³ LKA SpA10251, Bd.1, Schreiben vom Januar und Februar 1804
- ⁷⁴ LKA, SpA10251, Bd.1
- ⁷⁵ GLA 424f No. 870
- ⁷⁶ Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721
- ⁷⁷ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Rüppurr, Nikolauskirche 1908–1950
- ⁷⁸ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Plansammlung Nikolauskirche und Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721
- ⁷⁹ 50 Jahre Christkönigkirche Karlsruhe-Rüppurr 1936–1986, hrsg. von der Kath. Pfarrgemeinde Christkönig, Karlsruhe 1986, und Fotografie im Besitz von Reinfried Kiefer
- ⁸⁰ Alle Zitate aus: Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Akte Rüppurr, St. Nikolaus, Alte Kirche, 1908–1950
- ⁸¹ Wie Anm. 80
- ⁸² Wie Anm. 80
- ⁸³ Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, I/721
- ⁸⁴ Inschrifttafel in der Nikolauskirche, Abdruck in: Markert (s. Anm. 25)
- ⁸⁵ Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Ortsakte Karlsruhe-Rüppurr, kath. Nikolauskirche
- ⁸⁶ Wie Anm. oben, Hugenschmidt an Haupt vom Landesdenkmalamt am 23. Oktober 1946
- ⁸⁷ Wie Anm. oben, Hugenschmidt an Haupt am 5. Juli 1947
- ⁸⁸ 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 19
- ⁸⁹ 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), innere Umschlagseite
- ⁹⁰ Eine Übersicht über die künstlerische Ausstattung gibt Wendelin Geier, Die Renovation der Nikolauskirche 1971–1976, in: 200 Jahre Nikolauskirche (s. Anm. 15), S. 18. Das Altarkreuz und die Leuchter von Gudrun Schreiner wurden gestohlen. Ein Kruzifix, das kombiniert als Vortragekreuz oder als Wandschmuck dienen sollte, kam nicht zur Ausführung. Ein Osterleuchter von Schreiner ist noch vorhanden. Zwei Platten aus Kupferblech sind derzeit durch Möbel verstellt und nicht zugänglich. Vermutlich sind es Ehrenmale für die Kriessopfer.

- ⁹¹ Mayer irrt, wenn er die Anschaffung der Glocke auf 1860 ansetzt, denn sie ist 1966 durch Inschrift datiert. Vgl. Mayer (s. Anm. 3), S. 83
- ⁹² Alle Zitate aus LKA 61/2 17306
- ⁹³ Unveröffentlichte Aufzeichnungen von Emma Maria Mayer, Tochter von Pfarrer Lebrecht Mayer, freundlich zur Verfügung gestellt von Reinfried Kiefer. Diese Aussage entspricht dem Zustand, den der Urkataster von 1861–63 festhält.
- ⁹⁴ Kiefer, Reinfried: Der Pfarrer Lebrecht Mayer, in: Rüppurrer Lebensbilder, Rüppurrer Hefte, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Rüppurr, Band 2, S. 33
- ⁹⁵ LKA 61/2 17306, Schreiben vom 28. Juli 1902
- ⁹⁶ Kiefer, (s. Anm. 94), S. 33
- ⁹⁷ LKA 61/2 17306
- ⁹⁸ Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege I/721
- ⁹⁹ Kiefer (s. Anm. 94), S. 35 und LKA 633b
- ¹⁰⁰ LKA 61/2 17306 am 19. Juni 1905
- ¹⁰¹ LKA 61/2 17306 am 19. Juli 1905
- ¹⁰² LKA, Plansammlung
- ¹⁰³ Vgl. LKA, Personalakte Max Appenzeller
- ¹⁰⁴ LKA, 61/2 17306
- ¹⁰⁵ Trotz mehrfacher Durchsicht der Akten ist es mir nicht gelungen herauszufinden, ob nun 200.000 Mark (Domänendirektion an den Kirchengemeinderat am 14. Juni 1902) oder 190.000 Mark (Oberkirchenrat an Kirchenrat am 16. November 1906) angenommen werden müssen.
- ¹⁰⁶ Darüber befinden sich selbstverständlich Deckenbalken und ein Fußboden aus Holzbrettern.
- ¹⁰⁷ Es wurde Weichholz so bemalt, dass es wie Eichenholz aussah. Derlei Imitationen wurden in der Geschichte der Architektur und des Kunstgewerbes immer wieder angewandt - und auch immer wieder als „Fälschung“ verurteilt. Die Leistung der Künstler und Handwerker, die beispielsweise die Marmorimitationen des Barock schufen, verdient unsere Achtung.
- ¹⁰⁸ Diese Farbgebung war deutlich nach der Abnahme der Tapeten im Februar 2008 zu sehen. Schriftlich ist die Farbgebung nicht überliefert.
- ¹⁰⁹ Die Flure im Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe, etwa zur gleichen Zeit erbaut, haben ebenfalls einen Bodenbelag aus Terrazzofliesen.
- ¹¹⁰ LKA 633b, Schreiben des Evangelischen Pfarramts an die Evangelische Bauinspektion vom 14. Oktober 1907
- ¹¹¹ Über Bernhard Schneider konnte ich weder in der Literatur noch in einem der einschlägigen Archive (Badisches Archiv der Kunsthalle Karlsruhe, Stadtarchiv Karlsruhe) etwas herausfinden. Die Aussage, dass er ein Meisterschüler von Thoma war, stammt aus einem Schriftstück vom 29. Oktober 1958 aus der Akte 61/2 17306 des LKA.
- ¹¹² Frescomalerei ist technisch anspruchsvoll und deshalb teuer in der Herstellung. Die Keimfarben Wetterfarben waren eine damals recht neue Entwicklung, bei der die Farben in Wasserglas gelöst werden. Diese Farben werden als Fassadenfarben bis heute verwendet. Caseinfarben sind technisch einfacher zu verarbeiten, aber nicht so haltbar wie Frescomalerei. Der Schriftverkehr mit Schneider findet sich in der Akte 633b des LKA.
- ¹¹³ Johann Hinrich Wichern kann als Gründer der Diakonie angesehen werden, er entwickelte den Gedanken der „Inneren Mission“ als zeitgemäße Antwort der institutionellen Kirche auf die soziale Situation; weitere Leistungen auf dem Gebiet des Strafvollzuges und der Ökumene.
- ¹¹⁴ Wilhelm Stern aus Karlsruhe gehörte der so genannten Erweckungsbewegung in Baden an. Er war Mitbegründer von Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder und des „Missionsvereins für die Basler Mission“. Er war im Vorstand des „evangelischen Hilfsvereins“ (Verein gegen geistliche und leibliche Not, später Innere Mission) und ein Anhänger des Pädagogen Pestalozzi. Vgl. Hermann Erbacher, Die Innere Mission in Baden, Karlsruhe 1957
- ¹¹⁵ LKA 633b. Zunächst sollten neben Drinneberg noch Franz Platz aus Karlsruhe und Lehmann aus Mannheim zu Angeboten aufgefordert werden.
- ¹¹⁶ Im „Stechlin“ Theodor Fontanes hat der Pfarrer eine Kopie des Christus von Thorwaldsen im Arbeitszimmer stehen.
- ¹¹⁷ Ekkehard Schulz: Evangelische Gemeinde Rüppurr, 1908–1983, Eine Festschrift, Karlsruhe 1983, S. 32
- ¹¹⁸ Zeichnung des Radleuchters im Pfarramt Rüppurr; Grundriss in der Plansammlung bei der Bauabteilung des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe
- ¹¹⁹ Eva Zimmermann, Gutachten vom 11. April 1973, unveröffentlicht in den Unterlagen von Ekkehard Schulz
- ¹²⁰ LKA 61/2 17306
- ¹²¹ In einem Bericht des Orgel- und Glockenprüfungsamtes von 1966 wird das Geläut ziemlich schlecht beurteilt. Es handle sich um ein Untersext-Viergeläute. Wie bei allen Glocken dieses Typs sei die Ansprache etwas „eingewickelt“, dabei knallig und plump, es fehle die helle, singende Höhe. Dafür hätten sie eine große Lautstärke. 1980 fällt die Beurteilung noch schlechter aus: „Die tiefste Glocke ist dem Bochumer Verein missraten, sie sollte ursprünglich den Ton cis' haben, was sich im Nachhinein als glücklicher Zufall herausstellte, der dieses Geläute einigermaßen erträglich macht, wenn auch die Einzelwerte der Stahlglocken und der Klang der einzelnen Glocken nicht besonders gut sind.“ Vgl. LKA, 61/2 Band II, 17306
- ¹²² LKA, 61/2 Band II, 17306
- ¹²³ LKA, 61/2 Band II, 17306

- ¹²⁴ LKA, 61/2 Band II, 17306
- ¹²⁵ LKA, 61/2 Band II, 17306
- ¹²⁶ LKA, 61/2 Band II, 17306
- ¹²⁷ Mündliche Mitteilung von Prof. Erich Rossmann am 8. Januar 2008
- ¹²⁸ Unterlagen in der Ortsakte des Regierungspräsidiums Karlsruhe, Referat Denkmalpflege und mündliche Mitteilungen von Stephan von Freydorff
- ¹²⁹ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig, 1903–1975
- ¹³⁰ Schulz (s. Anm. 117), S. 20
- ¹³¹ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig, 1934–1958.
- ¹³² Der Bonifatiusverein für das katholische Deutschland war eine Gründung von 1849 für die kirchliche Mission in Deutschland. Ein Hauptschwerpunkt seiner Tätigkeit war die Finanzierung von Gebäuden für kirchliche Zwecke. Lexikon für Theologie und Kirche, Bd II, Freiburg 1958
- ¹³³ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig 1903–1975
- ¹³⁴ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig, 1934–1958. Bezüglich der Bauarbeiten ist dies die Hauptakte über die Erbauung der Christkönigkirche. Alle Zitate und der Inhalt dieses Kapitels stammen aus dieser Akte.
- ¹³⁵ Der Text der Urkunde ist in: 50 Jahre Christkönigkirche, S. 13–16 abgedruckt.
- ¹³⁶ Wie Anm. 134
- ¹³⁷ Wie Anm. 134
- ¹³⁸ Der Kreuzweg wird von einem ungenannt bleiben wollenden Stifter bezahlt.
- ¹³⁹ Die Frage nach dem Material der Figuren im Innern der Kirche lässt sich aus den Akten nicht klären. Die großen Plastiken wurden mit Sicherheit auf einer Trägerkonstruktion aus Draht oder ähnlichem aufgetragen. Die aufgetragene Substanz sieht wie Gips aus.
- ¹⁴⁰ Wie Anm. 134. Fotos der Arbeiten von Kunz finden sich in: 50 Jahre Christkönig (Anm. 79), S. 62f
- ¹⁴¹ 50 Jahre Christkönigkirche (Anm. 79), S. 24f; Ginter, Hermann: Die Christkönigkirche zu Rüppurr, Broschüre zur Einweihung, ohne Orts- und Jahresangabe, Textseite 3 bis 6 und Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig 1934–1958, Korrespondenz ab November 1935
- ¹⁴² Bilder und die originalen lateinischen Texte finden sich in: 50 Jahre Christkönigkirche (s. Anm. 79), S. 18ff
- ¹⁴³ 50 Jahre Christkönigkirche (s. Anm. 79), S. 27
- ¹⁴⁴ Wie Anm. 134
- ¹⁴⁵ Karlsruhe Tagblatt oder Lokalanzeiger. Die Kopie befindet sich in der Akte des Erzbischöflichen Bauamts Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig 1934–1958, Korrespondenz ab November 1935
- ¹⁴⁶ Erzbischöfliches Bauamt, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig, 1903–1975
- ¹⁴⁷ „Sehr geehrter Herr Architekt Vogel. Die Renovation unserer Pfarrkirche ist nun glücklich beendet. (... Die Gemeinde ist) voll des Lobes über das gelungene Erneuerungswerk ist. Wir wissen, dass neben dem Fleiß und der Sorgfalt der Bauleute die Ideen der Planer und Architekten ausschlaggebend waren. Wir möchten uns im Namen der Pfarrgemeinde Christkönig ganz herzlich bei Ihnen und bei Herrn Architekt Kramer bedanken für Ihre Arbeit und Mühe, für Ihr Engagement, die guten Vorschläge und die tatkräftige Leitung dieses großen Vorhabens. Mit herzlichen Grüßen, gez. Geier.“ Sehr nett und vermutlich nicht bekannt ist der handschriftliche Vermerk von Vogel „Das hat Stil! Die Rüppurrer sind eben doch feine Leute, herz! Dank, wir haben uns auch gefreut.“ Erzbischöfliches Bauamt, Außenstelle Karlsruhe, 1310001, 1974–1982
- ¹⁴⁸ Erzbischöfliches Bauamt, Außenstelle Karlsruhe, 1310001, 1974–1982
- ¹⁴⁹ Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Außenstelle Karlsruhe, Christkönig Renovation, 1974–1982. Einen ausführlichen Überblick über die künstlerische Ausstattung der Kirche gibt Hubertus Niederstraßer, Die Kunst und ihre Werke in der Christkönigkirche, in: 50 Jahre Christkönigkirche (s. Anm. 79), S. 43–56
- ¹⁵⁰ Die neue Orgel von Christkönig, in: Karlsruhe-Rüppurr, hrsg. 1986 von der Pfarrgemeinde Christkönig
- ¹⁵¹ Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Ortsakte der Christkönigkirche
- ¹⁵² Evangelische Pfarrkirche, 1775/77 nach Entwürfen von Johann Friedrich Weyhing gebaut, vgl. Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, München, Berlin 1993
- ¹⁵³ Evangelische Bergkirche, das Langhaus 1780 nach Plänen von Johann Friedrich Weyhing und Wilhelm Jeremias Müller, zum Querrechteck verbreitert, 1900–1901 teilweise abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, vgl. Dehio (wie Anm. 152)
- ¹⁵⁴ Evangelische Karl-Friedrich-Gedächtniskirche, 1786 wahrscheinlich nach Plan von Johann Friedrich Weyhing errichtet, Turm 1903 neobarock aufgestockt, 1944 zerstört und 1949–1950 durch Gisbert von Teuffel wieder aufgebaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁵⁵ Evangelische Pfarrkirche, Saalbau mit wenig vortretendem Turm, errichtet 1783/84 unter dem Einfluss von Johann Friedrich Weyhing, nach Zerstörung von 1944 blieb nur der Turm erhalten, vgl. Dehio (s. Anm. 152)

- ¹⁵⁶ Erbaut als reformierte Kirche von 1773/76 von Wilhelm Jeremias Müller in rotem, ursprünglich gestrichenem Sandstein, nach Kriegsschäden 1949 rekonstruiert, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁵⁷ Evangelische Pfarrkirche, Turm aus dem 12. Jahrhundert, Kirchenraum von Wilhelm Friedrich Goetz aus Ludwigsburg 1782, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁵⁸ vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁵⁹ Am Ökumeneplatz, erbaut 1894–97 von Carl Schäfer im Stil der nordfranzösischen Gotik, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁰ Am Mühlburger Torplatz, erbaut 1896–1900 von Robert Curjel und Karl Moser, stilistisch eine Mischung aus Großformen im Stil der Gotik und Details im Jugendstil, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶¹ Am Durlacher Tor, 1895–1901 von Max Meckel im Stil der Spätgotik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶² Marienstraße 80, 1982 geweiht, nach Plänen von Franz Jakob Schmitt in gotischem Stil erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶³ Stadtpfarrkirche, 1898–1900 von Max Meckel im Stil der Gotik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁴ Von 1906 im Stil der Gotik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁵ „Zum guten Hirten“, 1871 in vermutlich gotisch gemeintem Stil erbaut, abgebrochen, heute Neubau von 1954, vgl. Hermann Erbacher: Suchet der Stadt Bestes, Karlsruhe 1965, S. 118
- ¹⁶⁶ Sophienstraße, 1905–1908 von Johannes Schroth im Stil der Romanik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁷ Am Werderplatz, 1887–1989 von Ludwig Diemer im Stil der Romanik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁸ Am Gottesauer Platz, 1905–1907 von Robert Curjel und Karl Moser, stilistisch eine Verbindung von Neoromanik und geometrischem Jugendstil, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁶⁹ 1910–1912 von Johannes Schroth im Stil der Romanik erbaut, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷⁰ Am Peter- und Paul-Platz, 1884–1986 von Adolf Williard, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷¹ 1905/07 nach Plänen von Hermann Behagel, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷² St. Ägidius 1904–06 nach Plänen von Ludwig Maier, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷³ Rheingoldstraße, St. Jakobus d.Ä. 1904–07 nach Plänen von Ludwig Maier, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷⁴ 1907–1911 nach Plänen von Theophil Frey und Christian Schrader, vgl. Dehio (s. Anm. 152)
- ¹⁷⁵ Neubau der Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe, Festschrift zur Einweihung, Mai 1933, Karlsruhe 1933, S. 34
- ¹⁷⁶ Das ganze Kapitel folgt Emil Deines (Hrsg.): Bauwettbewerbe, Karlsruhe, Heft Nr. 47, Februar 1930
- ¹⁷⁷ Der Inhalt des Kapitels aus: Neubau der Evang. Diakonissenanstalt (s. Anm. 175)
- ¹⁷⁸ Von Teuffel hat hier wohl aus der Not eine Tugend gemacht. Die Ausarbeitung der Pläne fand zwischen Februar und August 1930 statt und war vom Zwang geprägt, Kosten einzusparen. Zunächst war eine allgemeine Reduzierung der Geschosshöhen geplant, das war aber aus baurechtlichen Gründen im Krankenhaus nicht möglich. Im Mutterhaus konnte dagegen reduziert werden. Bis heute führen deshalb Rampen vom Krankenhaus zur Kapelle, um diesen Höhenunterschied auszugleichen. Vgl. Archiv der Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Nr. 560, Neubaudurchführung, Korrespondenz mit Prof. von Teuffel
- ¹⁷⁹ Archiv der Evangelischen Diakonissenanstalt Nr. 560, Foto-Aufnahmen von 1931–1933
- ¹⁸⁰ P.C. Katz war als Wirtschaftsleiter in der Diakonissenanstalt tätig.
- ¹⁸¹ Hampe hatte bei von Teuffel studiert, vgl. Homepage des Südwestdeutschen Architekturarchivs der Universität Karlsruhe.
- ¹⁸² Archiv der Evangelischen Diakonissenanstalt, Nr. 560, Neubaudurchführung, Korrespondenz mit Prof. von Teuffel, Schreiben vom 6. September 1949
- ¹⁸³ Die anderen Bauten der Diakonissenanstalt sind als reine Mauerwerksbauten mit Backsteinen ausgeführt. Vgl. Paul Krummel: Der Diakonissen-Neubau in statisch-konstruktiver Hinsicht, in: Neubau der Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe, Festschrift zur Einweihung, Mai 1933, Karlsruhe 1933, S. 30
- ¹⁸⁴ Paul Krummel: Der Diakonissen-Neubau in statisch-konstruktiver Hinsicht, in: Neubau der Evang. Diakonissenanstalt (s. Anm. 175), S. 30
- ¹⁸⁵ Freundliche Mitteilung von Nicolaus Häßner, Kantor der Diakonissenanstalt
- ¹⁸⁶ Vgl. Archiv der Evangelischen Diakonissenanstalt, Nr. 560, Neubaudurchführung Korrespondenz, mit Prof. von Teuffel, Schriftverkehr vom Juli 1953. Unsere Kenntnis über diese Diskussion verdankt sich lediglich dem Umstand, dass von Teuffel in Tübingen im Krankenhaus war und die Beratung über die Fenster brieflich erfolgte.
- ¹⁸⁷ Die alten Bronzeglocken trugen die gleichen Namen und waren e, cis und a gestimmt. Im Jahr 1947 wurde zunächst eine Stahlglocke gestiftet, die vom Stahlwerk in Bochum gefertigt worden war. Sie wurde bei der Erneuerung 1957 entfernt. Die Glocken hängen in einem Stahlglockenstuhl. Vgl. Chronik der Diakonissenanstalt von Sr. Verena Hartmann, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der Diakonissenanstalt

¹⁸⁸ Freundliche Mitteilung von Nicolaus Häßner, Kantor der Diakonissenanstalt

¹⁸⁹ Oberin war zu dieser Zeit Sr. Johanna Pfau, Vorsteher Pfarrer Ernst Hamman

¹⁹⁰ Emil Lauffer: Hochdruck an fünf Baustellen gleichzeitig, in: Brücken von und zur Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 2/1981, S. 19f

¹⁹¹ Vgl. ICH BIN, Die Kapelle der Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr, Texte von Diakonissen Johanna Pfau, o. J., S. 4f

¹⁹² Diakonisse Johanna Pfau: Freude am Haus Gottes, in: Brücken von und zur Evangelischen Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 1/1982, S. 21f

¹⁹³ Freundliche Mitteilung von Willi Kirsch, damaliger Bauleiter der Diakonissenanstalt

¹⁹⁴ Die Fenster wurden durch die Glaswerkstätte Behrend aus Limburg-Offheim, die Paramente von der Paramentenwerkstätte Stuttgart ausgeführt, vgl. ICH BIN (s. Anm. 191), S. 4f und hinteres Deckblatt

¹⁹⁵ Archiv der Evangelischen Diakonissenanstalt, Nr. 560, Neubaudurchführung, Korrespondenz mit Prof. von Teuffel, Schriftverkehr vom Juli 1957

¹⁹⁶ Freundliche Mitteilung von Gerhard Kabierske vom Südwestdeutschen Architekturarchiv der Universität Karlsruhe, der die Information vom Sohn des Architekten hat.

¹⁹⁷ Südwestdeutsches Archiv für Architektur- und Ingenieurbau, Universität Karlsruhe

¹⁹⁸ Vgl. Rudolf Rastätter, Die Neupostolische Kirche in Rüppurr, in: 900 Jahre Rüppurr (s. Anm. 2), S. 214ff; Unterlagen von Wolfram Müller, Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit der Neupostolischen Kirche in Karlsruhe

¹⁹⁹ Das Architekturbüro von Bertold Sack, Manfred Zimmermann und Paul Fritz bestand bis 1995. Die Bauleitung und Betreuung bis heute hat Wolfgang Herrmann inne.

²⁰⁰ Freundliche Mitteilung von Pfarrer Wendelin Geier

Glossar

Accord: Das alte Wort für Vertrag.

Ambo: Lesepult

Antependium: Altarverkleidung

Domänenarar: Das Wort bezeichnet eigentlich den Grundbesitz des Staates, gemeint ist die Liegenschaftsverwaltung des badischen Staates.

engobiert: dünner keramischer Überzug für Ziegel, die Ziegel werden dadurch glänzend und ihre Farbe kann variiert werden

Gewände: Die steinerne Rahmung von Türen und Fenstern (Pfosten, Sturz und Schwelle bzw. Sohlbank)

Hauptbinderstreben: Es sind die Balken, die im Dachstuhl die Hauptlast aufnehmen.

Kreuzblume: kreuzförmiges Pflanzengebilde als Bekrönung von Giebeln, Turmspitzen und ähnlichem.

Kreuzweg: Darstellung des Leidenswegs Christi in 14 Einzelbildern, beginnend mit der Verurteilung durch Pilatus und endend mit der Grablegung.

Leibtag: nicht geklärt

Obergaden: Oberlichtfenster im Mittelschiff einer Basilika

Ökonomieverwaltung: dürfte etwa der heutigen Finanzverwaltung entsprechen.

Pilaster: Wandpfeiler

polygonal: vieleckig

Predella: Unterer Teil eines Altaraufsatzes, vgl. Retabel.

Rentkammer: Rechnungskammer, die die regelmäßigen Staatseinkünfte verwaltet.

Retabel: Altaraufsatz. Der Altar ist eigentlich ein Tisch. Ein darauf angebrachtes Gemälde oder Schnitzwerk ist das Retabel (lat. „Rückwand“).

Risalit: Vor die Flucht des Hauptbaus vorspringender Gebäudeteil, der auch höher sein kann und oft ein eigenes Dach hat.

Sepultur: Begräbnisort

Sgraffito: Ein schwarzer Unterputz wird hell überputzt und durch Wegkratzen des noch weichen Überputzes das Bild geschaffen.

Risalit: Vorspringender Teil einer Fassade, es gibt Mittel- und Seiten- bzw. Eckrisalite

Riss: Zeichnerische Darstellung eines Gebäudes

Sedilien: Die Sitze der Priester in der katholischen Kirche.

Stele: frei stehende Platte oder Säule

Triumphbogen: Wand zwischen Mittelschiff und Chor mit großer, bogenförmiger Öffnung

Welsche Haube: Zwiebelförmiges Turmdach

Dr. Ute Fahrbach-Dreher, *1960 in Waiblingen, aufgewachsen in Rosenberg im Neckar-Odenwald-Kreis. Studium von Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Heidelberg und Abschluss durch Promotion im Jahr 1989. Seit dieser Zeit tätig als Konservatorin im Regierungspräsidium Karlsruhe, ehemals Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Im Bereich Bau- und Kunstdenkmalpflege zuerst zuständig für den Neckar-Odenwald-Kreis, dann für den Landkreis Karlsruhe und seit 2003 für den Rhein-Neckar-Kreis. Zu den wichtigsten Bauten, deren Sanierung betreut

wurde, gehören das Wasserschloss in Elztal-Dallau, das Kloster Seligental in Osterburken-Schlierstadt, die Burg Zwingenberg, das Kloster Frauenalb, das Firstständehaus in Zeutern, Gemeinde Ubstadt-Weiher, sowie die Klosterkirche in Lobenfeld.

Veröffentlichungen zur Denkmalpflege und Architekturgeschichte, unter anderem im Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege. Durch „Einheirat“ enge Verbindung zu Rüppurr, dort wohnhaft seit 1992, drei Kinder. Ehrenamtliches Engagement für die evangelische Kirchengemeinde.

Ihre Bank seit 150 Jahren

- ✓ ServiceBank
- ✓ PrivatBank
- ✓ DirektBank
- ✓ MittelstandsBank

www.volksbank-karlsruhe.de

Von Erfahrung profitieren ... Seit 150 Jahren steht die Volksbank Karlsruhe für Beständigkeit, Kompetenz und Zuverlässigkeit in allen Finanzdienstleistungen. Wir sagen Danke für Ihr Vertrauen.

150 seit 1858
Jahre

VOLKSBANK
KARLSRUHE

**Steuerberater
vereidigter Buchprüfer
Rechtsbeistand**

rastätter & eußner



Dorothea Rastätter-Eußner
Steuerberaterin, vBP, Rechtsbeistand

Paul Eußner
Steuerberater



**Ihre Partner in allen Steuer-,
Vermögens-, Verwaltungs-
und Rechtsangelegenheiten**

Kanzlei-Adresse
Beiertheimer Allee 58
Am Albtalbahnhof
D-76137 Karlsruhe
Tel. 0721 50 96 89-0
Fax 0721 50 96 89-10
service@euratax.de
www.euratax.de
Parkplätze im Hof

Sebastian Freis,
Bundesligaspieler
aus Karlsruhe



Ich hab's

Gir**o**best

das kostenlose* GiroKonto

- die Kontoführung
- meine Buchungen
- meine Ein- und Auszahlungen
- meine SparkassenCard

kostenlos

*und dazu freundlich bedient und bestens beraten
– wechseln lohnt sich!*

* Und das bekommen Sie bereits
ab 1.250 € mtl. Gehaltseingang.
Bis 27 Jahre sogar ohne Mindesteingang und
bis 30 Jahre unter bestimmten Voraussetzungen.

www.sparkasse-karlsruhe.de



der Mensch
die Bank
die Zukunft

Sparkasse
Karlsruhe